

© Prof. Dr. Leo Montada  
Fachbereich I – Psychologie  
Universität Trier  
D-54286 Trier  
Telefon: 0651 / 201-2051  
Fax: 0651 / 201-2961  
E-Mail: montada@uni-trier.de

127

1999

Thomas Wehr & Michael Bräutigam

Physiologische Erregung und Kognitionen in der Emotionsgenese  
und -differenzierung

**ISSN 1430-1148**

**INHALT**

<b>EINLEITUNG</b>	<b>4</b>
<b>1 ATTRIBUTION VON PHYSIOLOGISCHEN ERREGUNGSZUSTÄNDEN</b>	<b>6</b>
<b>1.1 James-Lange Theorie</b>	<b>6</b>
1.1.1 Grundannahmen	6
1.1.2 Kritik von Cannon und anderen	7
<b>1.2 Eine moderne Version der James-Lange Theorie: Facial Feedback Theorie</b>	<b>10</b>
1.2.1 Schwierigkeiten bei experimentellen Untersuchungen zur Facial Feedback Theorie	10
1.2.2 Intensivierung und Dämpfung von Emotionen: Die Untersuchung von Strack, Martin & Stepper (1988)	12
1.2.3 Hat das Facial-Feedback Paradigma eine Zukunft in der Anwendung?	16
<b>1.3 Die Zwei-Faktorentheorie der Emotionsentstehung nach Schachter</b>	<b>17</b>
1.3.1 Das Experiment von Schachter und Singer (1962)	18
1.3.2 Drei Jahrzehnte nach dem Schachter & Singer Experiment: Was bleibt?	22
<b>1.4 Fehlattribution von Erregung in verschiedenen Situationen</b>	<b>24</b>
1.4.1 Fehlattribution nicht-emotionaler Erregung: <i>Herbeiführung und Intensivierung einer Emotion</i> (Die Erregungstransfer-Hypothese nach Zillman)	27
1.4.2 Fehlattribution von emotionaler Erregung: <i>Veränderung einer bestehenden Emotion</i> (Dutton & Aron, 1974)	31
1.4.3 Fehlattribution aufgrund simultan präsentierter erregender Stimuli	34
1.4.4 Lärm als Attributionsquelle für emotionale Erregung: <i>Verhinderung einer sich sonst ergebenden Emotion</i>	35
<b>1.5 Ist physiologische Erregung notwendig für Emotionen ?</b>	<b>38</b>
<b>2 ATTRIBUTIONSABHÄNGIGE EMOTIONEN</b>	<b>41</b>
<b>2.1 Überblick</b>	<b>41</b>
<b>2.2 Lazarus: Stress - and - coping – Paradigma</b>	<b>42</b>
<b>2.3 Weiner: Die attributionale Theorie der Emotionen</b>	<b>45</b>
2.3.1 Annahmen Weiners	45
2.3.2 Der Prozeß der Emotionsentstehung	47
<b>2.4 Dimensionsabhängige Emotionen – Emotion und Attribution</b>	<b>50</b>
2.4.1 Dimension Personabhängigkeit – Die Rolle der Bewertung	50
2.4.2 Dimension Kontrollierbarkeit – Genese & Struktur spezifischer Emotionen	51
2.4.2.1 Schuld	51
2.4.2.2 Scham	54

---

2.4.2.3 Empörung	55
2.4.2.4 Ärger	57
2.4.2.5 Mitleid	59
2.4.2.6 Dankbarkeit	59
2.4.3 Dimension Stabilität	60
2.4.4 Die Dimension der Kontrollierbarkeit: Urteile über Verantwortlichkeit und dadurch hervorgerufene Emotionen	60
2.4.5 Emotionen als direkte kausale Determinanten von Verhalten	62
<b>2.5. Emotionen als Hinweise auf Attributionen</b>	<b>64</b>
<b>3 LITERATUR</b>	<b>67</b>

## Einleitung

Die Emotionen haben zu allen Zeiten eine Herausforderung an die Wissenschaft gestellt. Nahezu alle großen Philosophen haben den Emotionen wesentliche Teile ihres Werkes gewidmet (z.B. Plato, Aristoteles, Cicero, Descartes, Kant, Sartre, ...).

Während sich die Philosophen vorwiegend mit dem durch die Emotionen hervorgerufenen Gefühlszustand beschäftigt haben, spezialisierten sich die Vertreter der biologischen und medizinischen Wissenschaften von alters her mit den körperlichen Symptomen der emotionalen Reaktion (z.B. Hippokrates, Darwin, James, Cannon,...). Dieses Forschungsfeld bearbeiten wir in Kapitel 1, wobei das Hauptaugenmerk auf die Attribution von physiologischen Erregungszuständen gelenkt werden soll.

Im zweiten Kapitel betrachten wir einige kognitive Emotionstheorien (insbes. Weiner) unter dem Aspekt der emotionsdifferenzierenden und –generierenden Rolle von Kognitionen genauer. D.h. es geht hier nicht mehr um die Interpretation physiologischer Erregung, sondern vielmehr um die Genese und Struktur spezifischer Emotionen in Abhängigkeit von Kognitionen.

Wenn man sich vor Augen führt, welche intensive Forschungsbemühungen dem Phänomen „Emotion“ gegolten haben, ist es äußerst überraschend, wenn man bei Durchsicht moderner Lehrbücher der Psychologie feststellen muß, daß der Erkenntnisstand auf diesem Gebiet weit weniger entwickelt ist als in anderen Bereichen der Psychologie. Nicht nur der Umfang des gesicherten Wissens ist gering, auch die Zahl der empirischen Forschungsarbeiten liegt weit unter der anderer Teildisziplinen der Psychologie. Dies mag nicht zuletzt auch auf den unbefriedigenden Stand der Konzeptualisierung der Emotionsphänomene zurückzuführen sein (Scherer, 1990).

*Definition.* Die Definitionsvorschläge für den Begriff Emotion sind äußerst vielfältig. Die Auffassung, daß Emotionen Prozesse darstellen, an denen jeweils verschiedene Reaktionskomponenten oder -modalitäten beteiligt sind, ist im Laufe der Zeit zunehmend anerkannt worden. D.h. es wird übereinstimmend angenommen, daß zum Zustandekommen und Ablauf emotionaler Prozesse sowohl subkortikale als auch kortikale Verarbeitungsmechanismen externer oder interner Reizung, neurophysiologische Veränderungsmuster, motorischer Ausdruck, Motivationstendenzen und Gefühlszustände beitragen.

Wir wollen hier einen Minimalkonsens einführen, der lautet:

*Emotionen sind Prozesse mit vielen Reaktionsmodalitäten oder Reaktionskomponenten auf interne oder externe Reize, die im Organismus eine bestimmte Motivationstendenz / Handlungsbereitschaft auslösen.*

Mit Reaktionskomponenten ist die „Reaktionstriade“ der Emotionen gemeint, d.h.

- **subjektives Erleben**, den Gefühlen also, über die eine erwachsene normale Person i.d.R. im Verbalreport Auskunft geben kann;
- **motorischer/mimischer Ausdruck** (behaviorale Komponente)
- begleitende **neurophysiologische Veränderungen**, die auf Erregungen des autonomen Nervensystems beruhen.

# 1 Attribution von physiologischen Erregungszuständen

„Vermeide es, ein Gefühl auszudrücken, und es wird sterben ...“

*William James*

## 1.1 James-Lange Theorie

1884 veröffentlichte James die Arbeit „*What is an Emotion?*“. Im Jahr 1885 - also ein Jahr später - stellte der dänische Physiologe Lange eine Theorie vor, die im wesentlichen mit der von James übereinstimmte; in der Literatur werden deshalb beide Theorien häufig unter der Bezeichnung „James - Lange - Theorie“ zusammengefaßt.

### 1.1.1 Grundannahmen

Sehen wir im Wald einen Bären, bekommen wir Angst, unser Herz beginnt zu rasen und unsere Knie werden weich; wir laufen davon. Dies ist die Alltagsauffassung, daß nämlich die bei Emotionen auftretenden körperlichen Veränderungen die *Folgen* des Erlebens der Emotion (hier Angst) sind. James kehrte diese Beziehung jedoch um: er behauptete, daß die körperlichen Veränderungen den Emotionen *vorangehen*, und daß die Emotion nichts anderes sei als das Empfinden dieser körperlichen Veränderungen. Man könnte auch sagen, daß eine Emotion durch die Wahrnehmung eines spezifischen physiologischen Erregungsmusters in der Peripherie entsteht. Nach James nehmen wir also eine Situation zur Kenntnis (das Entdecken des Bären im Wald), woraufhin sich Veränderungen in peripheren Organen und Teilen des autonomen Nervensystems einstellen. Diese Veränderungen werden an das Gehirn rückgemeldet, und erst die Wahrnehmung dieser Rückmeldung führt zur Empfindung einer bestimmten Emotion. Folglich nahm James an, daß physiologische Erregung dem emotionalen Erleben vorausgeht und eine notwendige und hinreichende *Ursache* für die Entstehung einer Emotion ist.

„Wenn wir uns irgendeine starke Emotion vorstellen und dann versuchen, von unserem Erleben alle Empfindungen ihrer körperlichen Symptome abzuziehen, dann finden wir, daß wir nichts übrig behalten, kein ‘psychisches Material’, aus dem die Emotion aufgebaut werden kann, und alles, was übrig bleibt, ist ein kalter und neutraler Zustand intellektueller Wahrnehmung.“ (James, 1890, S.451f; zitiert nach Meyer et al., 1993).

James war also der Überzeugung, daß „eine rein körperlose Emotion ein Nicht-Ding [ist]“ (James, 1890, S.452; zitiert nach Meyer et al., 1993).

In einer frühen Version seiner Theorie unterschied James gröbere und feinere Emotionen. Zu den *gröberen* Emotionen zählte er Zorn, Furcht, Liebe, Haß, Freude, Kummer, Scham und Stolz. Die *feineren* Emotionen sollten die moralischen, intellektuellen und ästhetischen Gefühle, wie z.B. Genugtuung, Dankbarkeit, Wißbegierde etc. sein. Diese Emotionen sollten nur von schwachen körperlichen Reaktionen begleitet werden. Nach einer Präzisierung seiner Theorie fällt besonders eine Änderung auf: die emotionalen Reaktionen werden nicht mehr von der bloßen Wahrnehmung eines erregenden Sachverhaltes ausgelöst, sondern von der „Idee des lebenswichtigsten Elements“ der jeweiligen Gesamtsituation. Diese Annahme impliziert, daß die emotionale Reaktion durch eine über die bloße Wahrnehmung hinausgehende *Bewertung* des Sachverhalts im Kontext der Gesamtsituation verursacht wird, d.h. erst wenn wir den Bären im Wald als eine Bedrohung ansehen, werden sich entsprechende physiologische Veränderungen ergeben, die dann zum Erleben einer Emotion führen. Mit der präzisierten Fassung seiner Emotionstheorie näherte sich James bereits den kognitiv-physiologischen Ansätzen, wie sie bspw. von Schachter vertreten wurden (siehe 1.3), wenngleich James mit seiner Theorie Vertreter eines peripheren, physiologischen Erklärungsansatzes bleibt. Schachter sieht außerdem in physiologischer Erregung zwar eine notwendige, aber – im Gegensatz zu James – keine hinreichende Bedingung für die Entstehung einer Emotion.

---

#### Das Alltagsverständnis von Emotionen

Wahrnehmung einer erregenden Tatsache → Emotion → körperliche Veränderungen

#### Die Theorie von James

Wahrnehmung einer erregenden Tatsache → emotionsspezifische viszerale Veränderungen → Empfindungen der körperl. Veränderungen = Emotion

---

*Das Alltagsverständnis von Emotionen sowie die Theorie von James (nach Meyer et al., 1993, S. 95)*

#### 1.1.2 Kritik von Cannon und anderen

Die wohl bekannteste Kritik an der Theorie von James stammt von Walter Cannon (1927; zitiert nach Meyer et al., 1993). Sie umfaßt insgesamt fünf Punkte, die sich allesamt gegen die Annahme richten, viszerale Reaktionen seien eine hinreichende Grundlage von Emotionen:

### **1.: Die vollständige Trennung der Viszera (Eingeweide) vom ZNS führt zu keiner Veränderung im emotionalen Verhalten.**

Sherrington (1900; zitiert nach Meyer et al., 1993) durchtrennte bei Hunden das Rückenmark und die Vagusnerven. Dadurch wurde jede Verbindung des Gehirns zu den Viszera unterbrochen, zu denjenigen Organen also, deren Reaktionen nach James dem emotionalen Erleben zugrundeliegen sollten. Sherrington beobachtete bei einer Hündin mit einem starken emotionalen Temperament nach einem solchen Eingriff *keine auffallende Veränderung des Verhaltens* (Hündin zeigte ihre Wut, Abscheu, Furcht etc. nach wie vor).

Diese Beobachtung steht allerdings nicht notwendigerweise im Widerspruch zur Theorie von James. Denn James behauptete nicht, daß das *Ausdrucksverhalten* einer Emotion von der Rückmeldung über viszerale Veränderungen abhängig wäre, sondern er bezog sich auf das *Erleben* einer Emotion. Ob die Tiere aber auch die Emotion gefühlt haben, die sie in ihrem Verhalten auszudrücken schienen, bleibt unklar.

### **2.: Dieselben viszeralen Veränderungen treten bei sehr verschiedenartigen emotionalen Zuständen auf.**

Folgt man James, dann fühlen sich Emotionen wie Wut und Furcht deshalb so unterschiedlich an, weil ihnen jeweils unterschiedliche emotionsspezifische Muster viszeraler Veränderungen zugrundeliegen. Reizt man das sympathische Nervensystem, dann stellen sich ganz bestimmte viszerale Veränderungen ein, die bspw. jedoch nicht nur im Zustand der Wut auftreten, sondern die gleichen Reaktionen lassen sich auch bei der Furcht beobachten. Wenn nun aber die gleichen viszeralen Veränderungen bei unterschiedlichen Emotionen auftreten, dann kann das Erleben einer bestimmten Emotion nicht ausschließlich durch viszerale Veränderungen bestimmt sein.

Allerdings gibt es einige Forschungsbemühungen, welche die Annahme emotionsspezifischer Muster physiologischer Erregung zu stützen versuchen.

### **3.: Die Eingeweide sind relativ unempfindliche Organe (d.h. sie verfügen nur über wenige Rezeptoren und Nervenfasern).**

Cannon meinte, wenn die Eingeweide derart unempfindlich seien, dann könnten sie auch nicht für unser reichhaltiges emotionales Erleben verantwortlich sein.

Gegen diese Kritik von Cannon wurde eingewendet, daß die Eingeweide nicht ganz so unempfindlich seien, wie Cannon angenommen hatte. Heute sind Dehnungs-, Druck- und Temperaturrezeptoren in den Eingeweiden bekannt, deren Rückmeldungen den bei Emotionen auftretenden Körperempfindungen wie dem „Kloß im Hals“ oder den „Schmetterlingen im Bauch“ zugrundeliegen könnten (Fehr & Stern 1970, Grossmann 1967; zitiert nach Meyer et al., 1993). Untersuchungen zur Wahrnehmung von peripher-physiologischen Vorgängen stützen jedoch Cannons Ansicht, daß solche Vorgänge im allgemeinen nur sehr schlecht diskriminiert werden können.

#### **4.: Viszerale Veränderungen sind zu langsam, um als Ursache des Gefühlserlebens in Frage zu kommen.**

Die in Tierversuchen gefundenen Latenzzeiten der glatten Muskulatur betragen 0,25 sec bis 0,8 sec. Und bis es zum Erleben der viszeralen Veränderungen (den Emotionen nach James) kommen kann, vergeht noch zusätzlich Zeit, da die viszeralen Veränderungen noch an das Gehirn weitergeleitet werden müssen. Wenn die affektiven Reaktionen aber bereits begonnen haben, bevor die viszeralen Veränderungen, die ihnen zugrundeliegen sollen, überhaupt wahrnehmbar sind, dann können die viszeralen Veränderungen nicht die Ursache der affektiven Reaktionen sein.

#### **5.: Die künstliche Herbeiführung der für starke Emotionen typischen viszeralen Veränderungen führt nicht zum Auftreten dieser Emotionen**

Physiologische Veränderungen treten nicht nur bei Emotionen auf, sondern auch z.B. bei Fieber oder können künstlich herbeigeführt werden wie bspw. mittels Injektion von Adrenalin, das viszerale Veränderungen evoziert, die ebenfalls für bestimmte Emotionen spezifisch sein können. Wenn man nun diese Veränderungen durch eine Adrenalininjektion künstlich herbeiführt, dann sollte dies der Theorie von James zufolge zum Erleben einer bestimmten Emotion führen. Nach Ergebnissen, auf die sich Cannon berief, führt eine Adrenalininjektion meist jedoch nicht zu Emotionen, sondern lediglich zu einem unbestimmten und „kalten“ Erregungszustand und sog. „als-ob-Gefühlen“ („Ich fühle mich, als ob ich Angst hätte, als ob mich eine große Freude erwarten würde, ohne zu wissen warum, ...“). Hier wird sehr deutlich, daß einer physiologischen Erregung oder einem emotionsspezifischen physiologischen Zustand immer noch eine kognitive Bewertung der Gesamtsituation folgen muß, damit sich eine spezifische Emotion einstellt (Schachter griff diesen Gedanken auf; vgl. 1.3).

Ulich (1989) merkt weiterhin kritisch an, daß die Annahme, alle Emotionen seien mit entsprechend wahrnehmbaren physiologischen Veränderungen verbunden, schwer zu halten sei, da gerade dies bei Emotionen wie Altruismus, Wahrheitsliebe, Neid, Stolz u.ä. kaum vorstellbar ist. Dennoch sollte man unserer Meinung nach nicht vorschnell über den Stellenwert physiologischer Erregungsmuster urteilen, denn – wie Ulich selbst einräumt – stößt die Forschung auf erhebliche Schwierigkeiten bei dem Versuch, emotionsspezifische Erregungsmuster zu finden, und nur aus dieser eher experimentell-technischen Problematik heraus die Existenz solcher Erregungsmuster abzulehnen, ist nicht akzeptabel.

Inwieweit auch undifferenzierte, unspezifische physiologische Erregung eine Rolle in der Entstehung einer Emotion spielen kann, ist nach Ulich ebenfalls schwer bestimmbar, da gleiche Erregungsgrade qualitative Unterschiede im Emotionserleben nicht erklären können (z.B. Angst empfinden vs. Verliebtsein bei „demselben“ physiologischen Erregungsgrad). Ob phy-

siologische Erregung demnach dann überhaupt notwendig ist für das Entstehen einer Emotion, wird unter 1.5 diskutiert.

Abschließend sollte man bedenken, daß die Theorie von James, wenn nicht unbedingt auf die gesamte Emotionsgenese generalisierbar, jedoch auf bestimmte Einzelaspekte anwendbar erscheint. So werden wir unter 1.2 zeigen, daß die Wahrnehmung spezifischer körperlicher Veränderungen eine entstehende Emotion durchaus beeinflussen kann (z.B. die Wahrnehmung spezifischer Konstellationen der Gesichtsmuskulatur sensu Strack et al., 1988). Demnach sind Veränderungen in der Peripherie weniger als Erklärungs- denn als Einflußvariablen im Sinne einer Moderation bzw. Modulation von Emotionserlebnissen zu sehen.

## 1.2 Eine moderne Version der James-Lange Theorie: Facial Feedback Theorie

Eine moderne Version der James-Lange Theorie wird als Hypothese der Rückkopplung durch den Gesichtsausdruck (facial feedback) bezeichnet: „Lächeln Sie, und Sie fühlen sich froh; runzeln Sie die Stirn, und sie fühlen sich verwirrt“. Die Wahrnehmung des eigenen Gesichtsausdrucks soll also zu einer Emotion führen bzw. das Erleben einer bestehenden Emotion intensivieren oder abschwächen. Dabei werden gemeinhin eine starke und eine schwache Annahme der Facial-Feedback Theorie vertreten:

- Die *schwache Form der Facial-Feedback Theorie* besagt, daß die Wahrnehmung des eigenen Gesichtsausdrucks eine bereits bestehende Emotion dämpfen oder verstärken kann.
- Die *starke Form der Facial-Feedback Theorie* besagt, daß es eine direkte Verbindung zwischen (angeborenen) emotionsspezifischen Gesichtsausdrücken und dem emotionalen Erleben gibt, so daß eine künstliche Auslösung einer Emotion durch entsprechende Manipulation des Ausdrucks möglich ist.

### 1.2.1 Schwierigkeiten bei experimentellen Untersuchungen zur Facial Feedback Theorie

Wie bereits unter 1.1.2 angeklungen, so darf man nicht von einer ausschließlichen Vermittlung zwischen spezifischen Gesichtsmuskulaturkonstellationen und bestimmten Emotionen ausgehen, jedoch kann man von einer Beeinflussung einer entstehenden Emotion sprechen. So fand Matsumoto (1987) in einer Metaanalyse, die sich über 16 Studien erstreckte, daß von der Gesamtvarianz lediglich 12% auf die Vermittlung des Gesichtsausdruckes zurückgeführt werden konnten. Von einer eindeutigen Vermittlung des Ausdruckes und dem Emotionserleben kann hier also nicht die Rede sein, wofür Matsumoto diverse methodologische Schwächen der

Untersuchungen anführt, die eine Interpretation der Facial-Feedback Hypothese stark einschränken:

- *Erstens* ist in Frage zu stellen, ob der im Experiment geforderte Gesichtsausdruck eine adäquate Repräsentation der damit verknüpften Emotion ist (reicht bspw. das Herunter- und Zusammenziehen der Augenbrauen und das Zusammenbeißen der Zähne aus, eine Ärgeremotion zum Ausdruck zu bringen?).
- *Zweitens* sollte man eine Wechselwirkung des geforderten Ausdrucks mit dem Ausdruck des Probanden berücksichtigen, die er von sich aus mit in die experimentelle Situation einbringt (wie ist der Proband gestimmt, welchen Ausdruck hat er bereits?).
- *Drittens* kann ein Gesichtsausdruck je nach Ausprägung die Gesichtsmuskeln mit unterschiedlicher Intensität aktivieren (ein schmales vs. ein breites Grinsen), was wiederum Auswirkung auf die Intensität des Emotionserlebens haben kann.
- *Viertens* kann auch die Dauer eines Ausdrucks das Emotionserleben beeinflussen (während ein charakteristischer Emotionsausdruck zwischen 0,5 und 4 sec variiert, wird in der experimentellen Situation oft ein minutenlanges Ausdrücken gefordert, wodurch die entsprechende Emotion stärker als im natürlichen Kontext ausfallen könnte, was zu einer Überschätzung des Effekts führen würde).
- *Fünftens*, der Gesichtsausdruck verändert sich natürlich über die Zeit, so daß es während des Experimentes zu gemischten Gesichtsausdrücken kommen kann.

Izard (1990) findet weitere Gründe für die relativ schwachen Effekte der experimentellen Manipulationen:

- *Erstens* ist die Innervation von freiwilligen und unfreiwilligen Gesichtsausdrücken in unterschiedlichen neuronalen Pfaden involviert, so daß unfreiwillig induzierte Veränderungen der Gesichtsmuskulatur zu anderen Modulationen des momentanen emotionalen Erlebens führen können, als freiwillige Aktivierungen.
- *Zweitens* sind Verbindungen von freiwilligen Gesichtsausdrücken und emotionalem Erleben erlernt und hängen zudem in starkem Maße von persönlichen Möglichkeiten der Selbstregulation ab. Gerade solche erlernten Verbindungen könnten automatisch und unbewußt ablaufen und so mit Effekten der externen Manipulation interferieren.
- *Drittens* können selbst initiierte Ausdrücke, die in einer inkongruenten Beziehung zu der experimentell geforderten Mimik stehen, interferieren und den erwünschten Effekt abschwächen.

Selbst wenn man aber davon ausgeht, daß die Rückmeldung eines bestimmten Emotionsausdrucks das Erleben der Emotion beeinflussen kann, so gilt dies noch nicht für alle Menschen im gleichen Maße. Wie Wallbott (1982) hervorhebt, bestimmen sogenannte „display rules“ („welche Emotionen darf ich zeigen?“) und „feeling rules“ („wie darf ich auf bestimmte Reize emotional reagieren?“) das Ausmaß eines Emotionsausdruckes. Diese Regeln, die sich im hohen Maße neben der individuellen Lerngeschichte aus dem jeweiligen kulturspezifischen Sozialisationsprozeß ergeben, können dazu führen, daß bestimmte Emotionen im Ausdruck maskiert, d.h. unterdrückt werden (z.B. negative Emotionen wie Ärger in Japan), während andere Emotionen intensiviert zum Ausdruck gebracht werden (z.B. das strategische Lächeln). Aufgrund dieser interindividuellen Unterschiede in der Art des Emotionsausdrucks fordert Wallbott eine stärkere idiographisch orientierte Analyse, die es erlaubt, individualspezifische display rules und feeling rules mit zu berücksichtigen. Darüber hinaus weist er darauf hin, daß gewohnheitsmäßige Maskierungen oder Intensivierungen von Emotionsausdrücken das Erleben der damit verbundenen Emotion tatsächlich einschränken können. Das habituelle Maskieren von Ärger könnte bspw. dazu führen, daß das Erleben dieser Emotion letztlich sehr eingeschränkt oder sogar unmöglich gemacht wird. Das habituelle Lächeln könnte hingegen den Menschen zu einem dauerhaft fröhlichen Menschen machen. Defizite im Emotionsausdruck, wie sie im psychopathologischen Bereich zu beobachten sind, können ebenfalls auf die Wirkung habituierter display rules zurückgeführt werden, die man auch als persönliche „Ausdrucksstile“ bezeichnen könnte.

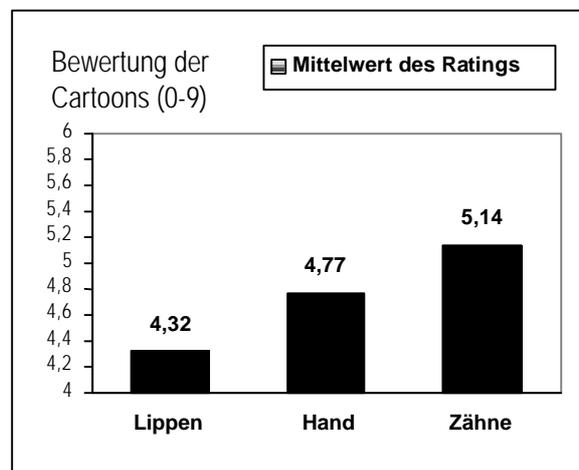
### 1.2.2 Intensivierung und Dämpfung von Emotionen: Die Untersuchung von Strack, Martin & Stepper (1988)

Eine Untersuchung aus dem Facial-Feedback Bereich soll im folgenden geschildert werden (Strack, Martin & Stepper; 1988), die im Lichte der bisher geschilderten Schwierigkeiten der Separierung der Facial-Feedback-Variablen von anderen Einflußquellen und der Berücksichtigung individueller Ausdrucksstile die Möglichkeiten der Beeinflussung im Sinne einer Modulation des Emotionserlebens dennoch eindrucksvoll belegen kann:

Unter dem Vorwand, „psychomotorische Koordination“ untersuchen zu wollen, mußten in der Studie von Strack und Mitarbeitern die Probanden einen Stift so in den Mund nehmen, daß die zum Lächeln benötigten Muskelgruppen entweder gehemmt (der Stift wurde mit den Lippen gehalten) oder stimuliert wurden (der Stift wurde mit den Zähnen gehalten).

In einem ersten Experiment sollten die Probanden präsentierte Cartoons beurteilen. Diese Aufgabe war in eine Folge mehrerer verschiedener Aufgaben eingebettet, so daß die Probanden die Bewertung der Cartoons nicht unbedingt mit dem Halten des Stiftes in Verbindung brachten. Dabei sollten die Probanden der „Zahnbedingung“ die Cartoons lustiger finden als eine Kontrollgruppe, die den Stift während der Präsentation nur in der Hand hielt, die Probanden der „Lippenbedingung“ sollten dagegen die Cartoons am wenigsten lustig finden, *wenn die Rückmeldung der Gesichtsmuskulatur tatsächlich das Emotionserleben beeinflusst*.

Die Ergebnisse sprechen für diese Annahme: Während die Kontrollgruppe die Cartoons im Mittel mit 4,77 einstufte (die Skala betrug 0 = *gar nicht lustig* bis 9 = *sehr lustig*), bewerteten diejenigen, deren Lächeln gehemmt wurde, die Cartoons nur mit 4,32, diejenigen, deren Lächeln verstärkt wurde, mit 5,14.

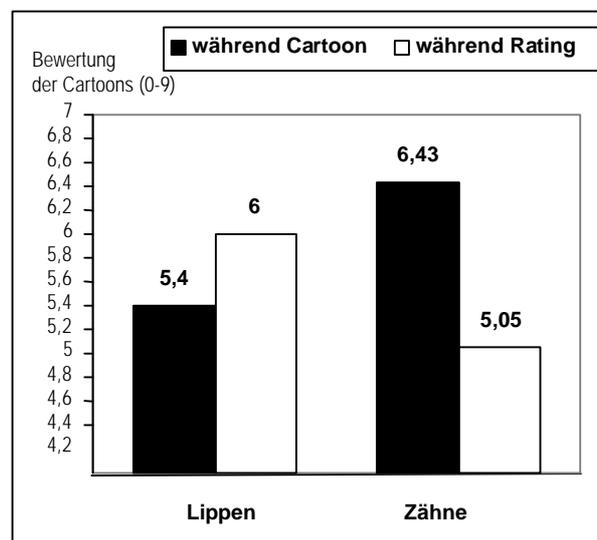


Um die Frage klären zu können, ob denn nun das Stifthalten emotionspezifische Erregungsmuster (hier vermittelt durch die Gesichtsmuskulatur) aktiviert, dessen Rückmeldung an das ZNS hinreichende Bedingung für das Entstehen einer Emotion ist, variierten Strack und Mitarbeiter in einem zweiten Experiment folgendes: sie nahmen an, daß die Konfiguration „Stift im Mund halten“ per se, d.h. auch in Abwesenheit eines emotionalen Stimulus (z.B. Cartoon) das Emotionserleben beeinflussen könnte. Dies würde für die Theorie bedeuten, daß es keiner Wahrnehmung einer erregenden Tatsache bedürfte, um eine Emotion auszulösen, sondern daß die Wahrnehmung einer körperlichen Veränderung bereits zu einer Veränderung im emotionalen Erleben führte (starke Form der Facial-Feedback Theorie).

Daher ließ man eine Gruppe wie in Experiment 1 den Stift während der Cartoonpräsentation und der folgenden Bewertung im Mund halten, eine zweite Gruppe sollte den Stift nur während des Ratings mit den Zähnen bzw. mit den Lippen halten. Das Stifthalten während der

Präsentation sollte die affektive Reaktion der Probanden gegenüber des Cartoons verstärken bzw. hemmen (wie Experiment 1). Sollte außerdem in der zweiten Gruppe das Stifthalten während des Ratings einen Effekt haben, dann läge dies ausschließlich an der Rückmeldung des Gesichtsausdruckes selbst, da die Cartoonpräsentation ja bereits beendet war und somit kein emotionaler Stimulus mehr vorlag, der gehemmt oder verstärkt werden konnte. Wie aber sollte dieser Effekt sich zeigen? Wenn die Probanden ihre Bewertung abgaben, verglichen sie ihren affektiven Zustand während der Cartoonpräsentation mit dem aktuellen affektiven Zustand während des Ratings. Wenn das Stifthalten per se einen Affekt auslöst, müßte der affektive Zustand *mit* dem Stift während des Ratings intensiver erlebt werden als der affektive Zustand während der Cartoonpräsentation *ohne* Stift. Daher erwarteten die Autoren in dieser Bedingung einen Kontrasteffekt, d.h. das Ergebnismuster des ersten Experimentes sollte sich hier umkehren.

Die Ergebnisse sprechen erneut für die Annahmen: Zunächst konnte der Effekt aus Experiment 1 repliziert werden, d.h. wenn der Stift während der Präsentation des Cartoons im Mund gehalten wurde, kann der Gesichtsausdruck eine Emotion verstärken (Zähne = 6,43) bzw. hemmen (Lippen = 5,4).



Auch der in der zweiten Bedingung erwartete Kontrasteffekt war zu beobachten, also wenn der Stift nur während des Ratings gehalten werden sollte: in der „Zahnbedingung“ war man weniger amüsiert (5,05 vs. 6,0), was die Autoren damit begründeten, daß der Ausdruck während des Ratings als Vergleich herangezogen wurde, und der Cartoon weniger lustig erschien

als die aktuelle Rückmeldung der Gesichtsmuskulatur. Das gleiche gilt für die „Lippenbedingung“ in umgekehrter Richtung.

Die Ergebnisse dieser zweiten Untersuchung legen nahe, daß ein Erinnern an die emotionale Bedeutung des Cartoons bzw. die Wahrnehmung einer erregenden Tatsache nicht notwendig ist, sondern daß der Gesichtsausdruck direkt rückgemeldet und für die Bewertung des momentanen emotionalen Erlebens automatisch genutzt wird („ich lächle, also bin ich fröhlich“). Der Gesichtsausdruck kann damit eine Emotion in ihrem subjektiven Erleben moderieren, auch wenn kein emotionaler Stimulus vorliegt. Dies spricht für ein angeborenes motorisches Programm (z.B. für Lachen), welches mit emotionalen Stimuli interagieren kann (Experiment 1), aber auch durch die bloße Aktivierung des spezifischen Erregungsmusters der Gesichtsmuskulatur für Lachen ausgelöst werden kann (Experiment 2). Zwar kann gerade das Ergebnis des zweiten Experimentes als Evidenz für die James-Lange Theorie bewertet werden, kritisch anzumerken ist allerdings, daß die Autoren im zweiten Experiment keine Kontrollgruppe mehr berücksichtigt haben.

Eine interessante Erweiterung dieser Untersuchung aus dem Arbeitskreis Strack lieferte Stepper (1992) mit ihrer Dissertation. Die Autorin untersuchte den Einfluß der Körperhaltung auf das Erleben der Emotion „Stolz“. Ausgehend von den Ergebnissen des Facial-Feedback Paradigmas von Strack nahm sie an, daß (a) Stolz mit einer aufrechten Körperhaltung verbunden ist (eine genaue Analyse der behavioralen Expression der Emotion „Stolz“ findet man bei Kövecses, 1990), und (b) daß bei einer Förderung dieser Haltung sich das Erleben für Stolz intensiviert, während (c) bei einer Verhinderung einer aufrechten Haltung das Erleben für Stolz weniger stark sein sollte.

Die Probanden mußten einen Leistungstest bearbeiten, während sie unter dem Vorwand einer „ergonomischen Untersuchung zu Arbeitspositionen“ entweder eine nach vorne gebeugte Haltung einnahmen (Verhinderung einer aufrechten Haltung) oder ihnen eine aufrechte Haltung des Oberkörpers ermöglicht wurde (keine Verhinderung). Die Ergebnisse sind konsistent mit den Befunden der Strack-Untersuchung, d.h. die nach vorne gebeugten Probanden empfanden bei positiver Rückmeldung bzgl. des Leistungstests weniger Stolz, als die aufrecht stehenden Probanden bei gleicher positiver Rückmeldung. Zusätzlich konnte erneut gezeigt werden, daß diese Vermittlung einer spezifischen körperlichen Veränderung hinreichende Bedingung für das Auslösen eines spezifischen Emotionserlebens ist.

Zusammengenommen zeigen diese Untersuchungen, daß es durchaus empirische Evidenz für die von James und Lange postulierten Annahmen gibt, wenn man sich mit einzelnen, ganz

spezifischen Bereichen wie bspw. das Gesicht zufrieden gibt und keine Generalisierung der James-Lange Theorie anstrebt. Dabei scheint die schwache Form der Facial-Feedback Theorie evidenter als die starke Form, für die Strack et al. zwar einige empirische Stützung gefunden haben, diese aber aufgrund der erwähnten methodischen Mängel nicht sehr valide erscheint.

### 1.2.3 Hat das Facial-Feedback Paradigma eine Zukunft in der Anwendung?

Wallbott (1982) weist auf die klinische Relevanz hin, die die Facial-Feedback Theorie hat. So wäre gerade im psychopathologischen Bereich, wo häufig Beeinträchtigungen der sozialen Geschicklichkeit und der (nonverbalen) Interaktionskompetenz zu beobachten seien, „Rückfälle“ auf die eher „primitive“ Verknüpfung von Ausdruck und emotionalem Erleben wahrscheinlicher und daher häufiger beobachtbar als außerhalb der Klinik. Er sieht die Analyse des Gesichtsausdrucks als die „via regia“ zum Unbewußten und räumt ihr daher einen hohen Stellenwert in der klinischen Diagnostik ein.

Neben diagnostischen Perspektiven erscheint die Frage nach Intervention noch wichtiger: wenn die Rückkopplung des Gesichtsausdrucks das emotionale Erleben beeinflusst, könnte der Patient dies zu einer intentionalen Kontrolle seiner Gefühlswelt nutzen lernen. Hierzu äußert sich Izard (1990) in seinem Übersichtsartikel, in dem er Therapiemethoden, die sich dem Gedanken des Facial-Feedback bedienen kritisch evaluiert:

#### ➤ Katharsis und Facial-Feedback

In der sogenannten „Feeling-expressive therapy“ wird das verbale und nonverbale Ausdrücken und Ausleben von Gefühlszuständen betont, ohne aber das Facial-Feedback in besonderer Weise hervorzuheben. Zudem kamen diverse Untersuchungen zu dem Schluß, daß das Ausdrucksverhalten in der Therapie zwar bei einigen half, die Effekte aber insgesamt eher gering sind. Dies erklärt Izard damit, daß jene Therapieansätze das Ausdrucksverhalten eher global, und daher zu wenig differenziert einsetzen und somit den derzeitigen Wissensstand über *emotionspezifisches* Ausdrucksverhalten in keinerlei Weise berücksichtigen. Zudem gehört das Katharsiskonzept in den heutigen Therapieschulen generell nicht mehr zur gängigen Methode (Schulz, 1999)

#### ➤ Phobien und Facial-Feedback

Entspannungstraining und Systematische Desensibilisierung werden bei bestimmten Phobien häufig eingesetzt. Hierbei wäre das Facial-Feedback Konzept von Interesse. Der Patient könnte lernen, spezifische Angstsymptome an sich zu erkennen, und zwar insbesondere Gesichtsveränderungen oder Spannungen, die Angst signalisieren, wenn diese noch einen geringen Intensitätsgrad haben. Daraufhin folgt ein Training zur Entspannung dieser spezifischen Gesichtsmuskulatur unter

gleichzeitiger Anspannung von Muskeln, die eine antagonistische Emotion signalisieren bzw. unterstützen (z.B. Freude oder Ärger). Schließlich könnte dieses Entspannungstraining mit einer emotionsauslösenden Vorstellungstechnik kombiniert werden (z.B. an etwas Erfreuliches denken), durch die eine Aktivierung von verdeckten, unfreiwilligen bzw. spontanen Gesichtsausdrücken gefördert wird, die mit den vorgestellten Inhalten kongruent sind und damit wieder der Angst antagonistisch entgegenwirken.

Izard betont schließlich, daß eine Therapie niemals eine Technik beinhalten soll, die ihren Fokus *ausschließlich* auf das Facial-Feedback Paradigma gerichtet hat. Vielmehr soll solch eine Technik bereits existierenden kognitiven und behavioralen Techniken hinzugefügt werden, um deren Wirkung zu verstärken.

### **1.3 Die Zwei-Faktorentheorie der Emotionsentstehung nach Schachter**

Nach Schachter (1964, Schachter & Singer, 1962; zitiert nach Meyer et al., 1993 und Scherer, 1997) ergibt sich das Erleben einer Emotion aus der Wirkung sowohl der *physiologischen Erregung* als auch der *kognitiven Bewertung* dieser Erregung. Beides ist notwendig, damit eine Emotion entsteht. Es wird angenommen, daß es sich um eine generelle, nicht differenzierte Erregung handelt (im Gegensatz zu James, der eine emotionsspezifische Erregung annahm). Sie liegt zuerst vor; durch die anschließende Ursachensuche für diesen unbestimmten inneren Zustand bedarf es der Kognition, bevor eine spezifische Emotion entsteht.

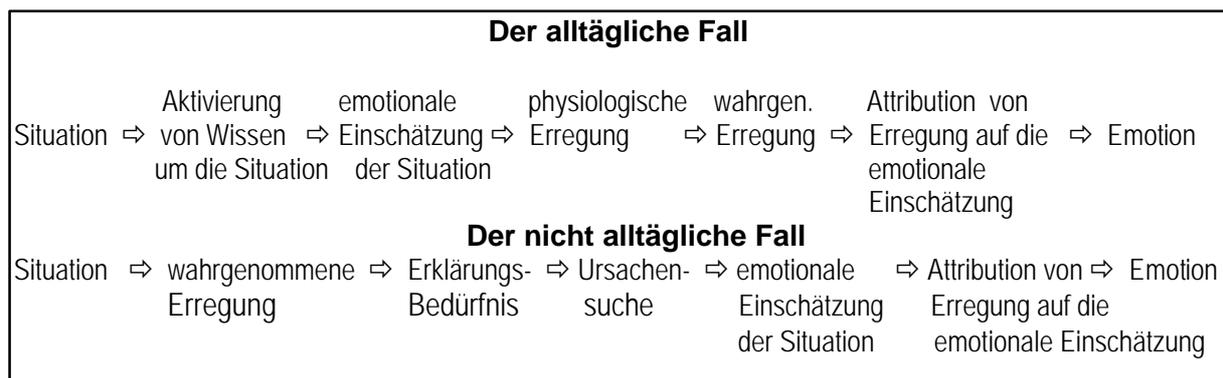
Schachter unterscheidet zwei Wege, auf denen Emotionen entstehen können, die wir kurz betrachten wollen:

#### **Der alltägliche Fall der Emotionsentstehung**

Hierbei sind die beiden Faktoren physiologische Erregung und Kognition vollständig miteinander verwoben, d.h. die unspezifische Erregung ruft gemeinsam mit der simultanen kognitiven Interpretation des auslösenden Ereignisses ein Gefühl hervor. Dazu ein Beispiel: wir gehen durch einen Park, und plötzlich läuft ein zähnefletschender Hund auf uns zu. Dieses Ereignis aktiviert unser *Wissen um die Situation*, das zu einer emotionsrelevanten Einschätzung der Situation führt (z.B. „Diese Situation ist gefährlich“), und diese Einschätzung löst physiologische Erregung aus. Die durch die physiologische Erregung verursachte Erregungsempfindung (die wahrgenommene Erregung) wird auf die Einschätzung der Situation zurückgeführt (*Attribution von Erregung auf eine emotionale Einschätzung*: „Ich bin erregt, weil ich die Situation für gefährlich halte.“). Als Resultat erlebt man die Erregung als Furcht.

### Der nicht - alltägliche Fall der Emotionsentstehung

Dieser Fall liegt nach Schachter dann vor, wenn sich eine Person in einem Zustand von physiologischer Erregung befindet, für den es keine unmittelbare Erklärung gibt. Dennoch verspürt die erregte Person das Bedürfnis, ihre körperlichen Empfindungen zu verstehen und zu benennen. Dies bewirkt eine Suche in der Umwelt bzw. Situation nach den Ursachen der Erregung. Ist eine Ursache gefunden, und führt die Person ihre zunächst unerklärte Erregung auf diese Ursache zurück, dann sollte sie in Abhängigkeit von der Art der Einschätzung eine bestimmte Emotion erleben.



*Der Prozeß des Entstehens einer Emotion in alltäglichen und nicht-alltäglichen Situationen (nach Meyer et al. 1993, S. 116)*

#### 1.3.1 Das Experiment von Schachter und Singer (1962)

Insbesondere der nicht alltägliche Fall ist von Interesse, da die Ansicht, unerklärte unspezifische Erregung führe durch Vermittlung einer emotionsrelevanten Ursachenattribution zu einer spezifischen Emotion, nahelegt, daß das Emotionserleben durch Manipulation der Verfügbarkeit von möglichen Ursachen das Erleben der Emotion direkt beeinflusst werden kann.

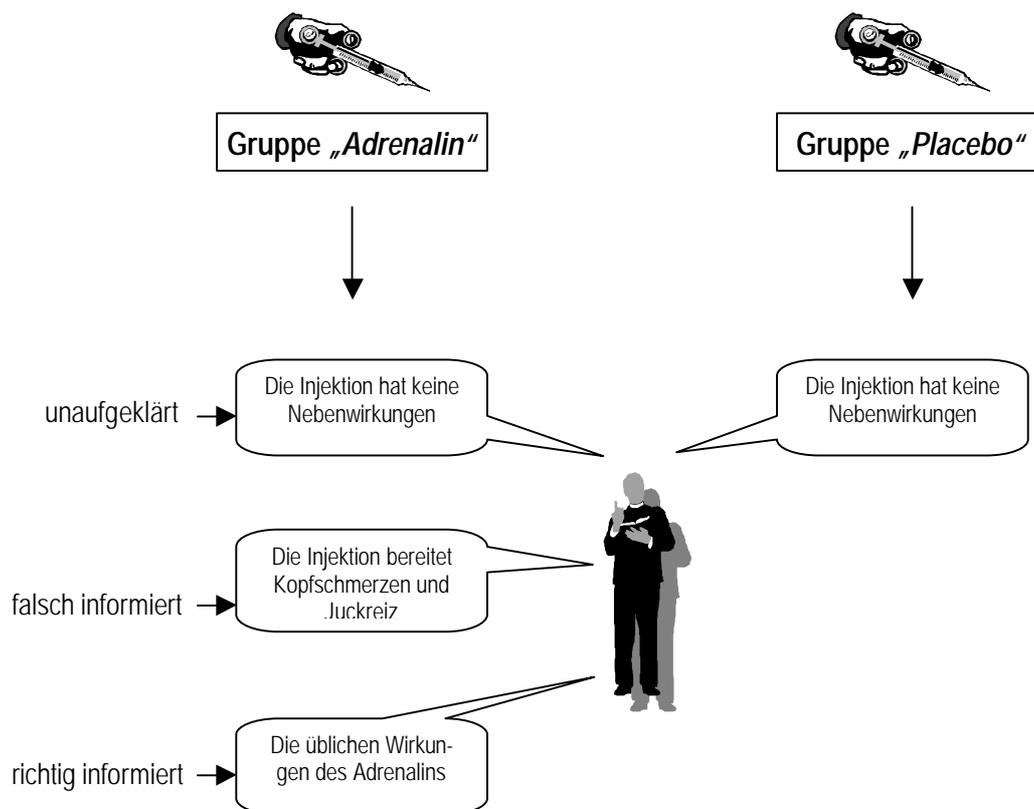
Schachter und Singer prüften ihre Annahmen mit dem folgenden Experiment:

#### *Schachter und Singer (1962)*

*Manipulation der physiologischen Erregung.* Schachter und Singer verabreichten ihren Probanden jeweils entweder eine Adrenalin- oder eine Plazeboinjektion und sagten ihnen, das Experiment diene der Überprüfung der vorübergehenden Wirkung eines Vitaminpräparates auf das Sehvermögen. Der Kontrollgruppe (Plazeboinjektion) wurde gesagt, daß die Injektion absolut keine Nebenwirkungen habe.

*Manipulation des Erklärungsbedürfnisses.* Die Personen mit einer Adrenalininjektion wurden in drei Gruppen aufgeteilt:

- die **unaufgeklärte Adrenalingruppe** (diesen Personen wurde gesagt, die Injektion habe keine Nebenwirkungen),
- die **informierte Adrenalingruppe** (diesen Personen wurde gesagt, die Injektion könne zitternde Hände, eine Beschleunigung des Herzschlags und Gesichtsröte hervorrufen; die üblichen Wirkungen des Adrenalins),
- die **fehlinformierte Adrenalingruppe** (diesen Personen sagte man, daß sie nach der Injektion wahrscheinlich ein taubes Gefühl in ihren Füßen, sowie Juckreiz und leichte Kopfschmerzen verspüren würden: das sind keine üblichen Wirkungen des Adrenalins!)



*Die Hypothesen von Schachter und Singer bis zu diesem Punkt.*

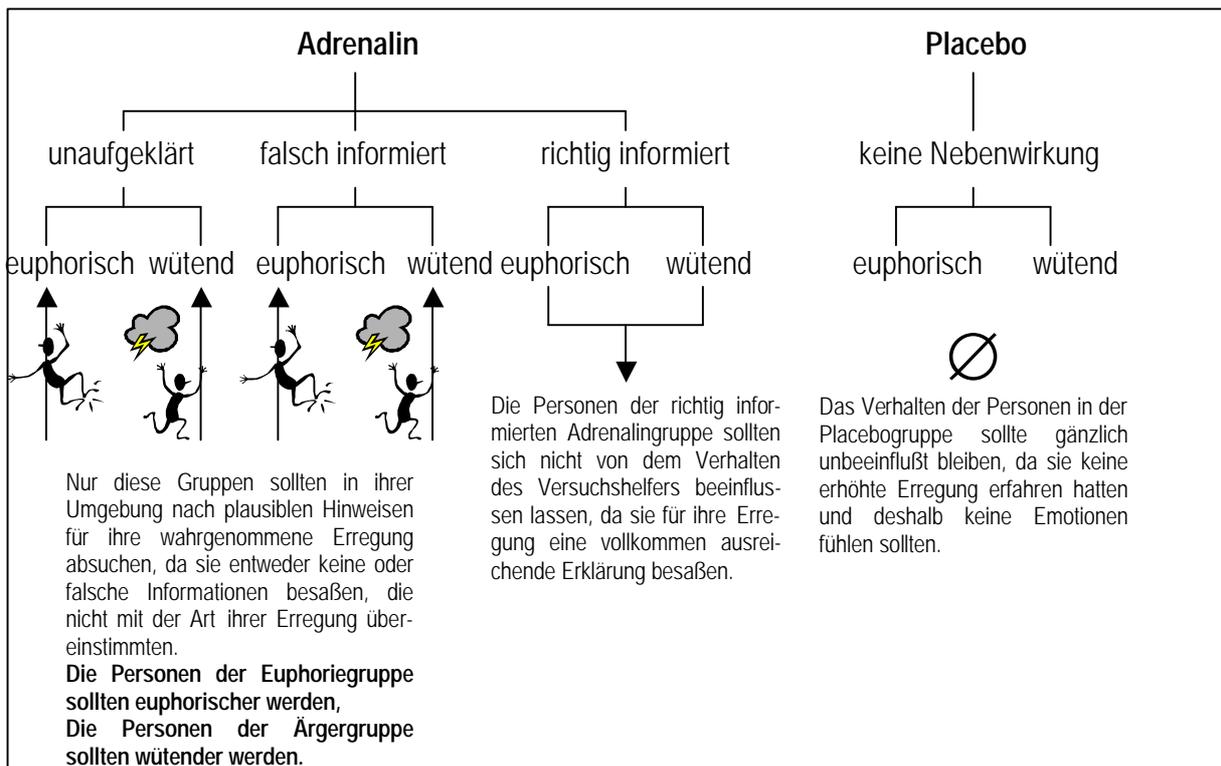
1. Die Personen in der **Plazebobedingung** sollten keine oder nur wenige Emotionen empfinden, da ihre unspezifische Erregung während des Experiments nicht zunehmen sollte.
2. Die Probanden **der richtig informierten Adrenalingruppe** sollten ebenfalls kaum Emotionen fühlen, denn auch wenn ihre Erregung durch das Adrenalin gesteigert wurde, hatten sie zugleich eine absolut plausible Erklärung für diesen Zustand, nämlich die Wirkung der Injektion.
3. Nur die Personen der **fehlinformierten** und der **unaufgeklärten Adrenalingruppen** sollten eine Emotion erleben, denn sie waren aufgrund der Injektion stark erregt, verfügten a-

ber über keine ausreichende Erklärung und führten daher ihren Erregungszustand vermutlich auf einen durch den Versuch nahegelegten Emotionszustand zurück.

Aber welche Emotion sollten sich tatsächlich ergeben? An diesem Punkt setzte der zweite Teil der Manipulation des Experiments an:

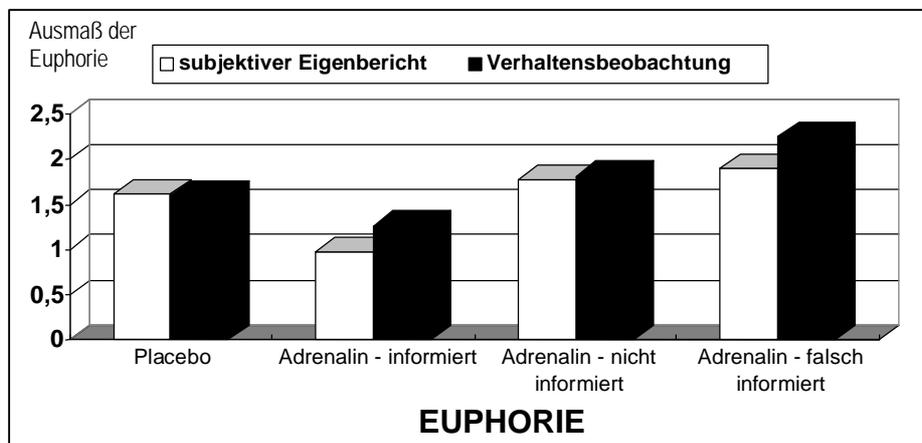
*Manipulation der Ursache, die der Erregung zugeschrieben werden sollte.* Nachdem die Probanden die Injektion erhalten hatten, bat man sie, 20 Minuten zu warten, bis das „Vitaminpräparat“ seine volle Wirkung entfaltet (sodann würden die Sehtests durchgeführt werden). Die Probanden warteten in einem Raum gemeinsam mit einer anderen Person, die angeblich ebenfalls eine Injektion erhalten hatte (tatsächlich war diese Person jedoch ein Vertrauter des Versuchsleiters, dem aufgetragen worden war, sich entweder fröhlich (**Euphorie-Bedingung**) oder gereizt (**Ärger-Bedingung**) zu verhalten.

In der Euphoriebedingung ließ er mit fröhlichem Lärm Papierflugzeuge fliegen und in der Ärgerbedingung zerriß er wütend einen Fragebogen, den der Proband ebenfalls auszufüllen hatte, und der ziemlich unverschämte Fragen beinhaltete (z.B.: „Mit wie vielen Männern außer Ihrem Vater hatte Ihre Mutter eine außereheliche Beziehung?“). Die wütende Person regte sich darüber auf und machte ihrem Ärger auch verbal Luft.

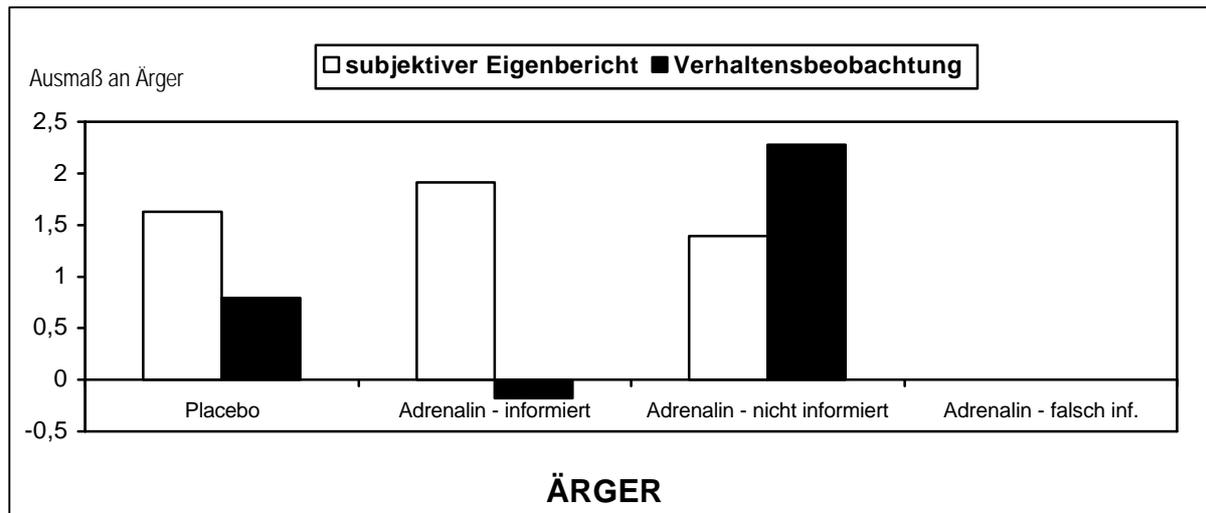


*Emotionserfassung.* Die Personen wurden gebeten, ihren Gefühlszustand auf einer fünfstufigen Skala von glücklich (euphorisch) bis verärgert anzugeben (**subjektiver Eigenbericht**). Das Verhalten der Probanden wurde durch einen Einwegspiegel beobachtet, und Anzeichen euphorischen oder ärgerlichen Verhaltens wurden kodiert (**Verhaltensbeobachtung**).

*Ergebnisse.* Betrachtet man die Euphorie-Bedingungen, so findet man bzgl. beider Maße erwartungsgemäß die höheren Werte in denjenigen Bedingungen, in denen die Probanden über die Wirkungen des Adrenalins nicht bzw. falsch informiert wurden; die niedrigsten Werte treten in den Bedingungen auf, in denen eine korrekte Information über die Wirkungen des Adrenalins gegeben wurde (informiert) bzw. kein Adrenalin injiziert wurde (Placebo).



Auffällig ist allerdings, daß zwischen der Placebo-Bedingung auf der einen Seite und den Bedingungen „nicht informiert“ und „falsch informiert“ auf der anderen Seite relativ geringe Unterschiede bestehen. D.h. auch in der Placebo-Bedingung fielen beide Emotionswerte relativ hoch aus. Tatsächlich waren die Unterschiede zwischen der Placebo-Bedingung einerseits und den anderen beiden Bedingungen andererseits weder in bezug auf die Selbstberichte noch auf das Verhalten statistisch signifikant, was den Hypothesen zuwiderläuft. Erwartungsgemäß signifikant (bzw. in einem Falle signifikant) waren allerdings die Unterschiede zwischen der Bedingung „Adrenalin informiert“ einerseits und den Bedingungen „Adrenalin nicht informiert“ und „Adrenalin falsch informiert“ andererseits, und zwar in bezug auf beide Emotionsmaße. D.h. wenn physiologische Erregung induziert wurde, dann wirkten sich die durch die vermittelten Informationen induzierten Kognitionen in erwartungsgemäßer Weise auf die Emotionen aus.



Betrachtet man die Ärger-Bedingungen, so finden sich zwischen den drei ausgewerteten experimentellen Bedingungen keine signifikanten Unterschiede in bezug auf die Selbstberichte. Mit den Hypothesen übereinstimmende Unterschiede treten jedoch in bezug auf das beobachtete Verhalten auf: ärgerliches Verhalten war ausgeprägter, wenn die Probanden über die Wirkungen des Adrenalins nicht informiert worden waren als in den beiden anderen Bedingungen. Darüber hinaus war - wie erwartet - der Unterschied zwischen „Placebo“ und „Adrenalin informiert“ nicht signifikant.

*Fazit und Kritik.* Zusammenfassend bestätigen diese Ergebnisse die Hypothese von Schachter und Singer nur teilweise. Die Rolle des Erregungsniveaus bleibt relativ unklar, weil die Wirkungen der experimentellen Manipulation recht gering waren, und es wurde nur ein Teil der Vorhersagen bestätigt. Die Methoden dieser Studie wurden ebenfalls stark kritisiert.

### 1.3.2 Drei Jahrzehnte nach dem Schachter und Singer Experiment: Was bleibt?

Marshall und Zimbardo (1979; zitiert nach Meyer et al., 1993) konnten in einem Replikationsversuch keinerlei Bestätigung der Theorie Schachters finden. Das Datenmuster zeigt vielmehr in konsistenter Weise, daß eine Adrenalin-Injektion - im Vergleich zur Placebo-Bedingung - zu negativeren emotionalen Zuständen führt, und zwar trotz der Tatsache, daß die Probanden mit einem euphorischen Vertrauten zusammen waren. Ähnliche Ergebnisse wurden auch von anderen gefunden.

Marshall und Zimbardo zogen aus ihren Ergebnissen die Schlußfolgerung, daß durch Adrenalin hervorgerufene unerklärte physiologische Erregung nicht die „emotionale Plastizität“ aufweist, die Schachter postuliert. D.h. unerklärte physiologische Erregung ist in Abhängigkeit

vom Faktor „Kognition“ *nicht* beliebig in positive oder negative Emotionen interpretierbar. Durch Adrenalin hervorgerufene unerklärte Erregung scheint vielmehr in konsistenter Weise mit negativen Emotionen verbunden zu sein. Marshall und Zimbardo führen dies darauf zurück, daß unter natürlichen Bedingungen eine erhöhte Adrenalinausschüttung besonders bei Zuständen von Angst bzw. in bedrohlichen Situationen auftritt, und daß daher eine gelernte Verknüpfung zwischen dem durch Adrenalin hervorgerufenen Erregungsmuster und negativen Emotionen besteht.

Zwei Jahrzehnte nach dem Schachter und Singer Experiment findet Reisenzein (1983) bei einer Sichtung der mit der Schachter-Theorie korrespondierenden empirischen Studien keine Evidenz, daß periphere physiologische Erregung tatsächlich eine notwendige Bedingung für einen emotionalen Zustand ist, wie Schachter es annahm. Hierzu werden wir unter 1.5 insbesondere das Referenzexperiment von Valins anführen. Letztlich kommt auch Reisenzein zu dem Schluß, daß von der Theorie Schachters nur noch wenige Elemente diskutabel erscheinen (wie bspw. daß das Feedback der physiologischen Erregung einen intensivierenden Effekt auf den momentanen Emotionszustand haben kann [vgl. 1.2.2], und daß die Art der erlebten Emotion von Attributionsvorgängen abhängig sein kann; hierzu führen wir unter 1.4 weitere Evidenzen an). Schließlich betont er den heuristischen Wert der Überlegungen und des phantasievollen Experimentes Schachters für die weitere Forschung.

Gegenwärtig werden die meisten Psychologen wohl nur noch mit einer Annahme Schachters übereinstimmen: sowohl Kognition als auch physiologische Erregung sind kritische Einflußfaktoren bzgl. der Entstehung von Emotionen (Carlson & Hatfield, 1992). Alle anderen Annahmen erscheinen sehr fragwürdig, wie bspw. Schachters Überzeugung, daß die physiologische Erregung schon auf unspezifischen Niveau ihren Anteil an der Emotionsentstehung hat, womit er neurochemische Unterschiede zwischen diversen Emotionen als unwichtig oder nicht existent betrachtete. Außerdem behauptete er, die physiologische Erregung ginge der Kognition immer voraus, doch erscheint die Frage „was kommt zuerst?“ aus heutiger Sicht falsch gestellt, denn Kognition, physiologische und verhaltensmäßige Reaktionen treten in unterschiedlichen Kontexten in unterschiedlichen Sequenzen auf oder interagieren miteinander.

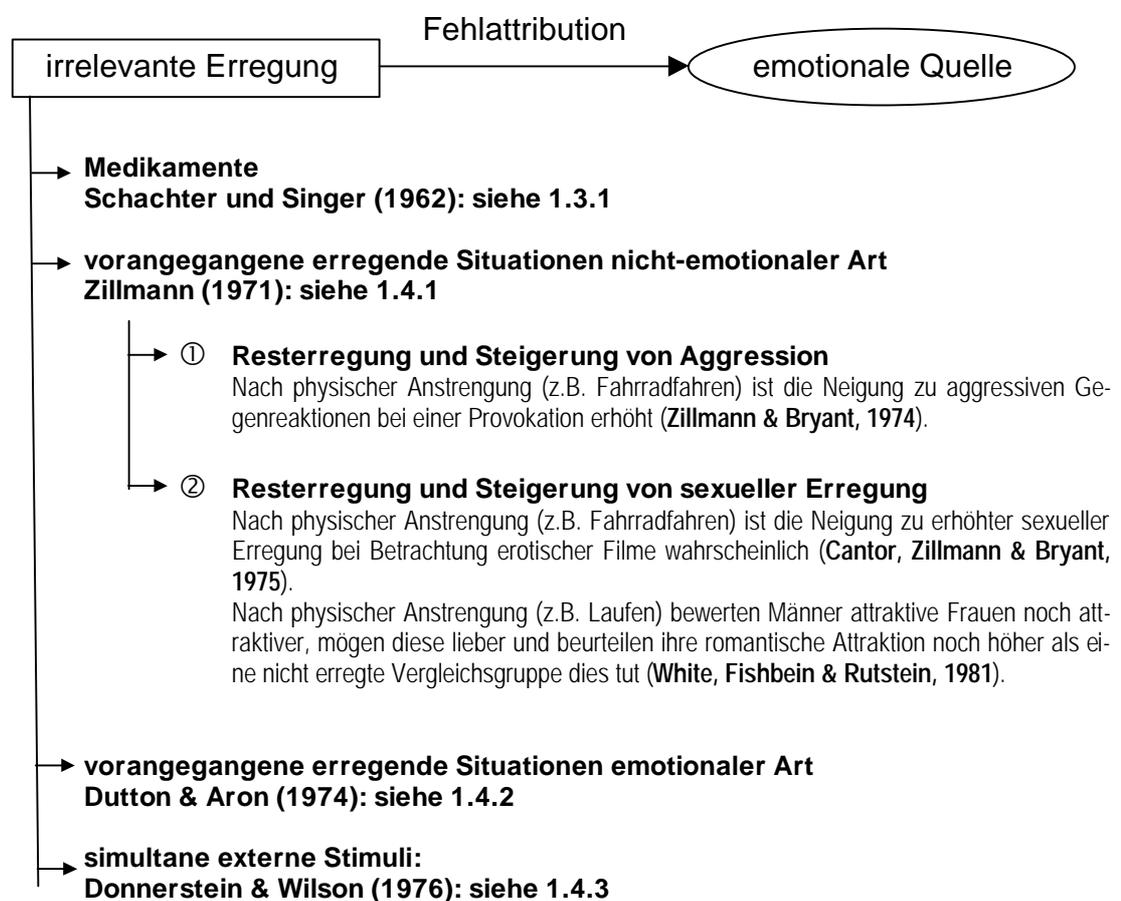
Wie bereits erwähnt, hat ein Kernstück der Theorie bis heute dem kritischen Ansturm diverser Falsifizierungsversuche recht valide standgehalten und bildet ein umfangreiches Forschungsfeld, nämlich, daß ein emotionaler Zustand durch spezifische Attributionen der wahrgenommenen Erregung intensiviert oder gar im phänomenologischen Erleben verändert werden kann. Ein an sich selbst wahrgenommener Erregungszustand, der nicht eindeutig einer exter-

nen Ursache zugeschrieben werden kann, ist besonders anfällig für experimentell induzierte Ereignisse, die dem Probanden eine emotionsspezifisierende Ursache als Erklärung für ihre Erregung nahelegen (sensu Schachter & Singer). Eine nicht eindeutig erklärte Erregung kann also schnell falsch interpretiert bzw. fehlattribuiert werden. Dabei muß die Erregung nicht wie in dem Experiment von Schachter und Singer durch Injektion eines anregenden Stoffes wie bspw. Adrenalin induziert worden sein, sondern sie kann durch ein spezielles Experimentalsetting hervorgerufen werden und in unterschiedlichen Situationen auf unterschiedliche Weise emotional interpretiert werden. Darauf wollen wir im folgenden eingehen.

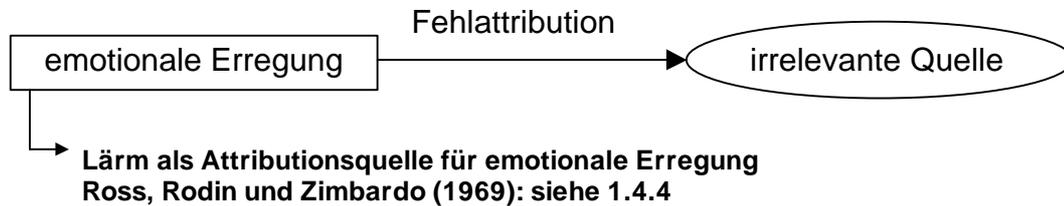
#### 1.4 Fehlattriution von Erregung in verschiedenen Situationen

Aus den bisherigen Überlegungen der Theorie Schachters sollen zunächst noch einmal die zwei Ableitungen reformuliert werden, welche auch im folgenden relevant sind. Es werden dabei jeweils gängige Untersuchungsansätze hervorgehoben:

1. Wenn ein Individuum eine *irrelevante Erregung* fälschlicherweise einer *emotionalen Quelle* zuschreibt, dann sollte der daraus resultierende emotionale Zustand intensiviert werden.



2. Wenn ein Individuum eine *emotionale Erregung* fälschlicherweise einer *nicht-emotionalen, irrelevanten Quelle* zuschreibt, dann müßte sich die Intensität des emotionalen Zustands reduzieren.



Die erste Ableitung betrifft das *Herbeiführen*<sup>1</sup> einer sich sonst nicht ergebenden Emotion, da die wahre Ursache der Erregung nichts mit der erlebten Emotion zu tun hat. Die Ursache der Erregung ist entweder nicht-emotionaler Natur (z.B. Adrenalininjektion) oder emotionaler Natur (z.B. Angst auf einer hohen Brücke). Im letzten Fall würde sich eine (experimentell herbeigeführte) *bestehende Emotion zu einer anderen Emotion verändern* (siehe Tabelle).

Der untere Teil der Tabelle betrifft die zweite Ableitung: eine *Emotion wird verhindert*, wenn die Ursache der Erregung auf eine nicht-emotionale Ursache zurückgeführt wird.

Ursache, auf die die Erregung zurück- geführt wird	Wahre Ursache der Erregung	
	emotional	nicht - emotional
emotional	<b>Veränderung</b> einer sich sonst ergebenden Emotion	<b>Herbeiführung / Intensivierung</b> einer sich sonst nicht ergebenden Emotion
nicht - emotional	<b>Verhinderung</b> einer sich sonst ergebenden Emotion	<b>Beibehaltung</b> eines nicht emotionalen Zustands

#### *Konsequenzen von Fehlattributionen*

<sup>1</sup> Mit „Herbeiführen“ schließen wir eine „Intensivierung“ einer bereits bestehenden Emotion im Sinne einer Disposition mit ein. Wird bspw. jemand provoziert, prädisponiert ihn dies zu einer Ärgeremotion. Das Erleben des Ärgers kann durch Fehlattribution von physiologischer Erregung intensiviert werden. Da nicht klar ist, ob die Person auch ohne die Erregung schon den Ärger im phänomenologischen Sinn als *Ärgeremotion* „erlebt“, oder ob dieses Erleben erst durch die Intensivierung einer bereits bestehenden Ärgeremotion ermöglicht wird, fassen wir das Herbeiführen und Intensivieren zusammen.

Referenzexperiment für die Herbeiführung einer Emotion ist das Schachter und Singer Experiment, für die Intensivierung einer Emotion werden im folgenden insbesondere Experimente von Zillmann und seinem Arbeitskreis zitiert.

1. *linker oberer Quadrant*: Ist die wahre Ursache der Erregung emotionaler Natur und die Ursache, auf die die Erregung zurückgeführt wird, ebenfalls, dann sollte eine Veränderung der sich sonst (also ohne Fehlattribution) ergebenden Emotion resultieren. Beispiel: Werner hatte eine Reifenpanne, die ihn sehr erregt (wahre Ursache der Erregung). Zu Hause empfängt ihn seine Freundin und stellt ihm einen Heiratsantrag, über den sich Werner nun sehr freut (Ursache, auf die die Erregung zurückgeführt wird).
2. *linker unterer Quadrant*: Ist die wahre Ursache der Erregung emotionaler Natur und die Ursache, auf die die Erregung fälschlicherweise zurückgeführt wird, nicht-emotionaler Natur, dann sollte eine sich sonst - d.h. ohne Fehlattribution - ergebende Emotion verhindert werden. Beispiel: Wenn ich in einem Experiment einen Elektroschock erwarte (bestehende Emotion: Angst), bin ich erregt; sagt mir nun der Versuchsleiter, der Hintergrundlärm erzeuge eine mögliche Erregung, verspüre ich vielleicht keine so große Angst mehr, da ich eine alternative, nicht-emotionale Erklärung für meine Erregung habe (siehe Ross et al, 1969 unter 1.4.4).
3. *rechter oberer Quadrant*: Diese Konstellation entspricht dem Experiment von Schachter und Singer.
4. *rechter unterer Quadrant*: Hier sollte die Beibehaltung eines auch sonst - ohne die Fehlattribution - auftretenden nicht-emotionalen Zustandes resultieren (nicht relevant für die experimentelle Psychologie).

Zur ersten Ableitung: In den nächsten drei Abschnitten wollen wir uns auf die Darstellung der Ergebnisse zur ersten Ableitung beschränken, da frühe Forschungsbemühungen hierzu vom Autor der Zwei-Faktoren Theorie selbst (Schachter & Singer, 1962) bereits von uns beschrieben wurden. Es wird daher im folgenden um das Herbeiführen/ Intensivieren einer sonst nicht entstehenden Emotion (1.4.1), das Verändern einer bereits bestehenden Emotion (1.4.2), und den Einfluß simultan präsentierter erregender Stimuli (1.4.3) gehen. Hierbei ist insbesondere eine Theorie von herausragender Bedeutung: die **Erregungstransfer Hypothese** (Zillmann, 1971), die seit den 70er Jahren nicht nur die Emotionsforschung beeinflusst hat, sondern auch andere Bereiche der Psychologie, dabei insbesondere die Sozialpsychologie.

Zur zweiten Ableitung: Unter 1.4.4 soll kurz das Experiment von Ross et al. (1969) als eine Möglichkeit der Operationalisierung der zweiten Ableitung dargestellt werden.

### 1.4.1 Fehlattribution nicht-emotionaler Erregung: *Herbeiführung und Intensivierung einer Emotion* (Die Erregungstransfer-Hypothese nach Zillman)

Physiologische Erregung hört nicht abrupt bei Beendigung der auslösenden Stimulation auf, sondern klingt eher langsam ab. Wenn ein Individuum in einer Situation A erregt wurde (sei es nun aufgrund einer emotionalen oder nicht-emotionalen Ursache) und sich in einer emotionsprovozierenden Situation B wiederfindet, wird die Resterregung von A weiterhin in B präsent sein und sich zu der Erregung, die durch den emotionalen Stimulus in B ausgelöst wurde, hinzu addieren, so daß die Totalerregung in B ansteigen wird.

In einem Überblick sollen die wichtigsten Ergebnisse der Forschung hinsichtlich der Übertragung nicht-emotionaler physischer Erregung von einer Situation A in eine Situation B erläutert werden:

#### ① Resterregung und Steigerung von Aggression

Nach physischer Anstrengung (z.B. Fahrradfahren) ist die Neigung zu aggressiven Gegenreaktionen bei einer Provokation erhöht.

*Zillmann und Bryant (1974)*

---

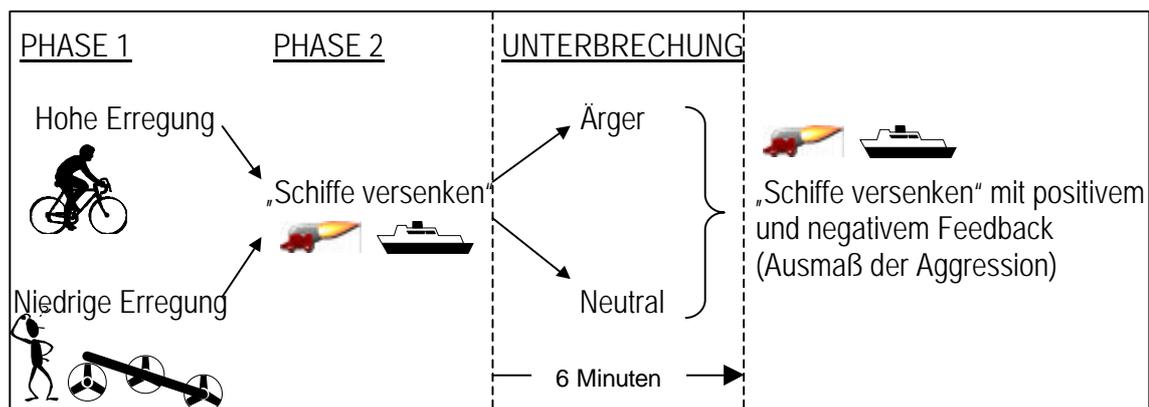
*Prozedur.* Die Autoren ließen ihre Versuchsteilnehmer „Schiffe versenken“ spielen, und zwar mit einem Gegner, den sie selbst nicht sahen, da er in einem Nebenraum sitzen sollte. Den Gegner gab es jedoch nicht wirklich, die Gegenzüge im Spiel wurden kontrolliert durch einen Gehilfen des Versuchsleiters vollzogen.

*Manipulation der physiologischen Erregung:* Da das ganze Experiment als eine Untersuchung neuer Spielstrategien ausgewiesen wurde, sagte man dem Probanden zu Beginn des Experiments, sein „Gegner“ erlerne eine ganz neue Spieltaktik, was einige Minuten in Anspruch nehmen würde. Diese Zeit könnte man gut mit einem anderen Test überbrücken, mit dem die Zusammenhänge physischer Ablenkung und Erinnern komplexer visueller Stimuli untersucht werden sollten. Unter diesem Label mußten die Probanden dann entweder 2 Minuten Radfahren (**hohe Erregung**) oder Holzscheiben auf eine Stange auffädeln (**niedrige Erregung**), während sie eine Folge von Dias betrachteten und einige Fragen dazu beantworteten.

*Manipulation des Ausmaßes an Ärger:* dann wurde das erste Spiel gespielt. Man sagte dem Proband, daß jeder Zug seines Gegners mit einem Feedback beantwortet werden müßte. Dies sollte dadurch geschehen, daß er ein unangenehmes Geräusch, welches der Gegner angeblich über Kopfhörer hörte, entweder drosseln (positives Feedback) oder verstärken (negatives Feedback) konnte. Das Ausmaß der Intensität des Feedbacks galt als Maß für aggressive Handlungstendenzen, denn die Probanden wurden nun im Ver-

lauf des Spiels zusätzlich entweder provoziert (**Ärgerbedingung**) oder nicht provoziert (**Kontrollgruppe**). Dies geschah dadurch, daß nach dem ersten Spiel über Lautsprecherdurchsage ein Gehilfe des Versuchsleiters, der den „Gegner“ im anderen Zimmer betreute, meldete, daß er und sein Proband einige Minuten brauchten, um ihre Spieltaktik neu zu überdenken. Dabei wurde in der Kontrollbedingung die Stimme des „Gegners“ (in Wirklichkeit eine Tonbandaufnahme) wie zufällig laut: „Wieviele Durchgänge werde ich noch benötigen?“, in der Ärgerbedingung: „Wer braucht denn eine Strategie für den? Dieser Blödmann stößt mich doch geradezu mit der Nase drauf!“.

Die Zwischenzeit, in der sich nach dieser Unterbrechung der vermeintliche Gegner mit seinem Betreuer für einige Minuten zur Beratung zurückzog, betrug exakt 6 Minuten. Dann wurden erneut einige Runden gespielt und das vom Probanden verteilte Feedback als abhängige Variable erhoben.



*Ergebnisse:* Hohe Erregung intensiviert aggressive Tendenzen (hier ausgedrückt durch die Intensität des auditiven Feedbacks), wenn man geärgert wurde (126,5).

Im Gegensatz dazu kann eine hohe Erregung die Aggression dämpfen, wenn man nicht geärgert worden ist, also unter normalen Bedingungen (58 vs. 75).

	<i>Neutral</i>		<i>Ärger</i>	
	niedrige Erregung	hohe Erregung	niedrige Erregung	hohe Erregung
neg. Feedback	75	58	90	126,5
pos. Feedback	101	140	96	78

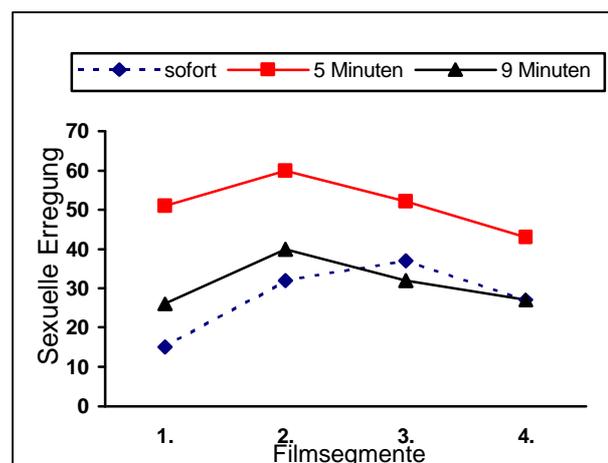
Zusammenfassend zeigt das Experiment, daß das emotionale Erleben von Ärger – ausgelöst durch eine Provokation – eine Disposition zur Aggression produziert, die eine aggressive Handlung sehr wahrscheinlich macht, wenn während der Provokation die physiologische Erregung über den Durchschnitt erhöht ist. Ohne diese physiologische Erregung erscheint die Ärgeremotion nicht so gravierend ausgeprägt (90 in der oberen Tabelle), so daß man von einer Herbeiführung bzw. Intensivierung eines emotionalen Zustandes durch Fehlattribution irrelevanter physiologischer Erregung auf die Provokation sprechen kann.

## ② Resterregung und Steigerung von sexueller Erregung

Nach physischer Anstrengung (z.B. Fahrradfahren) ist die Neigung zu erhöhter sexueller Erregung bei Betrachtung erotischer Filme wahrscheinlich.

*Cantor, Zillmann und Bryant (1975)*

*Prozedur.* Die Manipulation der physiologischen Erregung verlief in diesem Experiment ähnlich wie in dem von Zillmann & Bryant (1974; s.o.). Zusätzlich fanden die Autoren in einem Vortest, daß die Erregung bis zu fünf Minuten anhielt, nach spätestens neun Minuten abgeklungen war. Darüber hinaus fanden sie eine Diskrepanz mit der Selbstwahrnehmung, denn die Probanden empfanden die durch das Fahrradfahren ausgelöste Erregung zwar noch nach einer Minute, nicht aber mehr nach fünf Minuten, obwohl die Messung noch eine Erhöhung der physiologischen Parameter anzeigte. Dies wurde in der anschließenden Phase des Versuchs genutzt: hier zeigte man den Probanden vier Ausschnitte eines erotischen Films, nach denen sie jeweils ihre sexuelle Erregung einschätzen sollten. Die Hypothese lautete, daß nach einer Minute die Probanden ihre Erregung korrekt auf das Fahrradfahren attribuieren sollten, so daß sich dies nicht auf die Beurteilung der sexuellen Erregung auswirken würde. Die Probanden, denen man das Filmmaterial erst fünf Minuten nach dem Fahrradfahren darbot, sollten die verbliebene Erregung eher mit einem neuen, passenden Anlaß in Verbindung bringen, also fehlattri-



buieren. In der neun Minuten Bedingung entfielen mit dem Abklingen der physiologischen Erregung die Voraussetzungen für eine Fehlattribution.

*Ergebnisse.* Die Ergebnisse bestätigen die Annahmen: nur in der fünf Minuten Bedingung wird die physiologische Erregung fehlattribuiert, was sich in einer generell höheren Einschätzung der eigenen sexuellen Erregung widerspiegelt (rote Linie). Die anderen beiden Bedingungen unterscheiden sich kaum.

Diese Befunde sehen die Autoren als einen starken Beleg für die Annahme, daß Resterregung von früheren Aktivitäten nur dann auf eine neue Situation übertragen wird, wenn die Erregung nicht mehr eindeutig auf das vorherige Ereignis (Fahrradfahren) zurückgeführt werden kann. Nicht eindeutig identifizierte Resterregung kann also eine Emotion (hier sexuelle Erregung) in ihrem Erleben intensivieren. Allerdings muß hier eine Disposition zu sexueller Erregung bereits vorhanden sein.

Nach physischer Anstrengung (z.B. Laufen) bewerten Männer attraktive Frauen noch attraktiver, mögen diese lieber und beurteilen ihre romantische Attraktion noch höher als eine nicht erregte Vergleichsgruppe dies tut.

*White, Fishbein und Rutstein (1981)*

*Prozedur.* Physiologisch erregt wurden die männlichen Probanden in diesem Experiment durch einen 120 Sekunden Lauf (**hohe Erregung**). Eine andere Gruppe mußte nur 15 Sekunden laufen (**niedrige Erregung**). Anschließend zeigte man ihnen Videoaufnahmen einer attraktiven oder unattraktiven Frau, die über sich erzählte (z.B. daß sie zur Zeit keinen festen Freund hat und sich gerne mit Leuten treffen möchte), und die für einen weiteren Versuch als Partnerin des Probanden angekündigt wurde. Die Probanden sollten die Frau nach folgenden drei Aspekten beurteilen bewerten:

- *13 Eigenschaften* (u.a. sympathisch, oberflächlich, humorvoll, offen, aufregend, irritierend etc.)
- *generelle Attraktion* (u.a. wahrgenommene Ähnlichkeit zwischen Proband und Frau, ob sie der Typ von Frau ist, den der Proband näher kennenlernen möchte, wie gut der Proband mit der Frau zurechtkommen würde etc.)
- *romantische Attraktion:*
  - Wie attraktiv und sexy ist die Frau?
  - Wie gerne möchten Sie die Frau küssen?
  - Wie gerne möchten Sie mit der Frau ausgehen?

*Ergebnisse.* Aus den drei Kategorien wurden alle Antworten aufsummiert und der Mittelwert berechnet. Es ergab sich folgendes Bild:

Physiologische Erregung	Attraktion der Frau	
	<i>hoch</i>	<i>niedrig</i>
<i>hoch</i>	32,4	9,4
<i>niedrig</i>	26,1	15,1

Die attraktive Frau wurde besonders positiv beurteilt, wenn die Probanden physiologisch erregt waren (32,4 vs. 26,1). Die nicht attraktive Frau wurde unter physiologischer Erregung noch negativer beurteilt (9,4), als unter niedriger Erregung (15,1).

Zusammenfassend zeigt dieses Experiment, daß eine Intensivierung der Gefühle – hervorgerufen durch eine irrelevante physiologische Erregung aus einer vorherigen Situation – die Zuneigung, aber auch eine Zurückweisung einer anderen Person bewirken kann. Voraussetzung ist allerdings, daß man die Resterregung nicht mehr der vorigen Situation (hier: das Laufen) eindeutig zuschreibt, was dadurch zu realisieren versucht wurde, daß der Lauf in eine Reihe diverser Aufgaben eingebettet wurde, so daß die Probanden möglichst keine Verbindung zwischen der Erregungsmanipulation und der Bewertung der Frau herstellten. Außerdem scheint es wichtig zu sein, daß die Probanden auch tatsächlich erwarten, die zu beurteilende Person kennenzulernen (Motivation zur Einschätzung der Frau ist dann sehr hoch).

#### 1.4.2 Fehlattribution von emotionaler Erregung: *Veränderung einer bestehenden Emotion* (Dutton & Aron, 1974)

Während die klassische Annahme von Schachter besagt, daß kontextuelle Hinweisreize aus der Umwelt genutzt werden, um eine emotionale Bezeichnung für einen unerklärten oder mehrdeutigen Erregungszustand zu finden, zeigte eine Reihe von Untersuchungen in den 60er und 70er Jahren, daß selbst bei *eindeutigen* emotionalen Zuständen Reize aus der Umwelt die Qualität der erlebten Emotion verändern können. D.h., daß bspw. eine Ärgeremotion als sexuelle Erregung interpretiert wird, wenn ein entsprechender Hinweisreiz in der Umwelt zu finden ist. So zitieren Dutton und Aron (1974) eine Studie von Barclay und Haber (1965), die ihre Probanden dadurch verärgerten, daß man ihnen durch ihren Professor eine negative Rückmeldung über einen kürzlich geschriebenen Test vermittelte; die verärgerte Gruppe wies in einem anschließenden TAT (Thematischer Apperzeptionstest) signifikant mehr sexuelle Inhalte in ihren Bildbeschreibungen auf, als eine nicht verärgerte Kontrollgruppe bei den gleichen Bildern. Aron stellt nun die Hypothese auf, daß starke Emotionen als sexuelle Erregung re-interpretiert werden, wann immer ein akzeptables Objekt präsent ist und die emotionsproduzierenden Umstände nicht die volle Aufmerksamkeit des Individuums erfordern.

In dem nun beschriebenen Feldexperiment werden männliche Probanden zuvor erlebte Furcht aufgrund der aktuellen Anwesenheit einer attraktiven Frau auf sexuelle Erregung fehlattribuieren, d.h. die durch die Furcht ausgelöste physiologische Erregung in Situation A wird transferiert in eine neue Situation B, in der ein externer Hinweisreiz sexuelle Erregung als Interpretation für die Resterregung aus A nahelegt.

*Dutton und Aron (1974)*

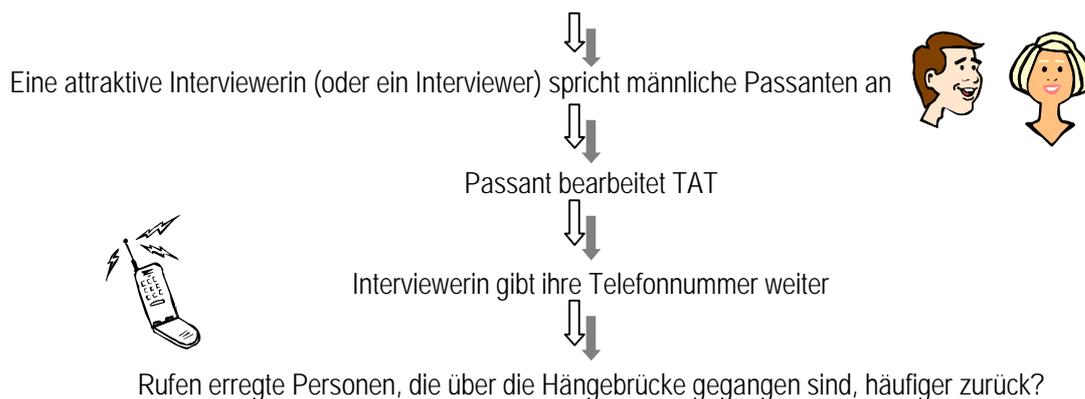
*Prozedur.* Beobachtet wurden Passanten, die entweder eine schwankende, schmale und 50 Meter tiefe Hängebrücke überquerten (hohe Erregung; **Furchtbedingung**), oder die über eine solide, nur wenige Meter tiefe Brücke gingen (niedrige Erregung; **Kontrollbedingung**).

Bereits in einem Vortest wurden Passanten gefragt, „*wie ängstlich wohl eine Person im Durchschnitt ist, die diese Brücke überquert*“. Auf einer Skala von 0 (gar nicht ängstlich) bis 100 (extrem ängstlich) beurteilten Passanten der Hängebrücke diese im Durchschnitt mit 79, die solide Brücke mit 18. „*Wie ängstlich sie selbst bei dem Überqueren der Brücke ist*“, meinten Passanten der Hängebrücke im Durchschnitt 65, der soliden Brücke 3. Damit konnte die Hängebrücke zuverlässig als furchtauslösend, und die solide Brücke als nicht erregend angesehen werden.

Nun wurden Passanten (nur männliche Passanten, die zwischen 18 und 35 Jahre alt waren und ohne eine weibliche Begleitung die jeweilige Brücke überquerten) von einer Interviewerin oder einem Interviewer noch auf der Brücke angesprochen. Die männlichen Passanten wurden gebeten, einen kurzen Fragebogen auszufüllen, in dem es angeblich um „Effekte szenischer Attraktion auf kreatives Schreiben“ ging. Die Probanden sollten zu einem Bild (TAT Item 3GF) eine kurze, dramatische Geschichte schreiben. Das Bild war so ausgewählt worden, daß keine sexuellen Inhalte explizit nahegelegt wurden.

Anschließend über gab die Interviewerin bzw. der Interviewer den Probanden ihre/seine Telefonnummer zwecks späteren Rückruf, wenn Interesse an der Auswertung der Ergebnisse bestünde.

Passanten überqueren eine Hängebrücke (*hohe Erregung*) oder eine solide Brücke (*niedrige Erregung*)



*Messung der Furcht und der sexuellen Erregung.* Um die Probanden nicht auf die Verbindung ihrer Erregung und dem TAT-Test aufmerksam zu machen, wurde keine direkte Messung der physiologischen Erregung vorgenommen. Der bereits erwähnte Vortest genügte den Autoren als Validierung einer sicheren furchtauslösenden bzw. nicht erregenden Wirkung der beiden Brücken (in einem zweiten Experiment wurde allerdings die Hälfte der Probanden erst 10 Minuten nach Überqueren der Hängebrücke befragt [Kontrollbedingung], um auf diese Weise sicher zu gehen, daß die durch die Brücke bedingte Erregung abgeklungen ist; es fanden sich mit dem ersten Experiment vergleichbare Ergebnisse, daher sei nicht weiter darauf eingegangen).

Zur Messung der sexuellen Erregung wurden zwei Maße als abhängige Variable herangezogen:

- a) Die Geschichten, die die Probanden zu dem TAT-Bild geschrieben hatten, wurden auf ihren sexuellen Inhalt hin beurteilt, und zwar auf einer Skala von 1 (kein sexueller Inhalt) bis 5 (sehr viel sexueller Inhalt).  
2 = „Freundin“  
3 = „Küssen“  
4 = „Liebhaberin“  
5 = „Geschlechtsverkehr“
- b) Die Anzahl der Rückrufe in den beiden Gruppen sollte sich unterscheiden. Man nahm an, daß die Probanden beiden Gruppen in gleicher Weise über das Experiment verwundert waren, so daß eventuelle Unterschiede im Rückrufverhalten nur auf Interesse an der Interviewerin zurückgehen konnten.

### **Ergebnisse TAT**

Die Probanden der *Experimentalgruppe*, die von der *Interviewerin* angesprochen worden sind, erzielten einen Score von 2.47 im Durchschnitt.

Die Probanden der *Kontrollgruppe*, die von der *Interviewerin* angesprochen worden sind, erzielten einen Score von 1.41 im Durchschnitt.

Die Probanden der *Experimentalgruppe*, die von dem *Interviewer* angesprochen worden sind, erzielten einen Score von 0.80 im Durchschnitt.

Die Probanden der *Kontrollgruppe*, die von dem *Interviewer* angesprochen worden sind, erzielten einen Score von 0,61 im Durchschnitt.

Der Unterschied zwischen den beiden Bedingungen ist signifikant, wenn eine attraktive Interviewerin die männlichen Probanden angesprochen hat.

Es gibt keinen Unterschied, wenn das Interview von einem Mann durchgeführt wurde. Auch liegen hier weniger sexuelle Inhalte vor.

### **Ergebnisse Rückruf**

Experimentalgruppe/ weibliche Interviewerin: Von 18 Probanden, die die Telefonnummer annahmen, riefen 9 zurück.

Kontrollgruppe/ weibliche Interviewerin: Von 16 Probanden, die die Telefonnummer annahmen, riefen 2 zurück.

Experimentalgruppe/ männlicher Interviewer: Von 7 Probanden, die die Telefonnummer annahmen, riefen 2 zurück.

Kontrollgruppe/ männlicher Interviewer: Von 6 Probanden, die die Telefonnummer annahmen, rief 1 zurück.

Es fällt zunächst einmal auf, daß im Falle der Frau viel mehr Probanden die Telefonnummer überhaupt annahmen ( $18 + 16 = 34$  vs.  $7 + 6 = 13$ ). Weiterhin werden nur die Unterschiede im Falle der weiblichen Versuchshelfin signifikant, nicht aber im Fall des männlichen Interviewers.

*Fazit.* Zusammenfassend kann dieses Experiment belegen, daß es möglich ist, eine bereits bestehende Emotion (hier: Furcht) zu verändern (hier: sexuelle Erregung), wenn ein adäquater Hinweisreiz in der Umgebung besteht, so daß das Individuum seine Erregung, die ursprünglich von der Hängebrücke evoziert wurde, in der neuen Situation unter Anwesenheit einer attraktiven Frau umdeutet bzw. fehlattribuiert.

---

#### **1.4.3 Fehlattribution aufgrund simultan präsentierter erregender Stimuli**

Reisenzein (1983) hebt insbesondere zwei Untersuchungen hervor, die zeigen können, daß die von einem simultan dargebotenen emotionalen Stimulus hervorgerufene Erregung ebenfalls fehlattribuiert werden kann, obwohl nach der Erregungstransfer Hypothese dies aufgrund der Salienz eines gleichzeitig präsentierten Stimulus nicht der Fall sein sollte. Dies ist dennoch möglich, wenn der Ursprung der irrelevanten Erregung atypisch ist, wenn das Individuum nur begrenzte Erfahrung mit dieser Situation hat, und/oder wenn der simultan präsentierte emotionsevozierende Reiz ein hohes Maß an Aufmerksamkeit auf sich zieht.

- Donnerstein und Wilson (1976; zitiert nach Mummendey, 1997) ließen männliche Probanden einen Aufsatz schreiben, der danach von einer Gehilfin des Versuchsleiters bewertet werden sollte. Die Gehilfin gab der Hälfte der Probanden ein vermeintlich negatives Feedback über den Aufsatz (**Ärgerbedingung**), der anderen Hälfte gab sie ein positives Feedback (**Kontrollbedingung**).

In einer zweiten Phase des Experiments ging es darum, daß die Probanden der Gehilfin etwas beibringen sollten und sie für jeden Fehler mit Hilfe von (vermeintlichen) Elektroschocks bestrafen durften. Das Ausmaß der verteilten Schocks galt als Maß für Aggressivität (im Sinne einer Revanche für das negative Feedback aus der ersten Phase). Zugleich trugen die Probanden Kopfhörer, durch die ihnen starker unangenehmer oder geringer Lärm zugespielt wurde.

Es stellte sich heraus, daß die zuvor geärgerten Probanden nur dann aggressiver reagierten, wenn sie beim Revanchieren *gleichzeitig* unter dem Einfluß starken Lärms standen.

Somit wurde die durch den starken Lärm hervorgerufene Erregung fälschlicherweise auf die zuvor aufgebaute Ärgeremotion attribuiert, was zu einer Verstärkung aggressiver Handlungstendenzen führte.

- Diverse Autoren (z.B. Worchel & Teddlie 1976; zitiert nach Reisenzein, 1983) konnten zeigen, daß eine Verletzung der persönlichen Intimsphäre („personal space“; z.B. verstärkter, intensiver Augenkontakt) physiologische Erregung hervorruft, die eine durch die Untersuchung simultan ausgelöste emotionale Reaktion intensivieren kann.

So bewerten Probanden ihren Interaktionspartner, welcher eher eine zu geringe Distanz einnimmt, positiver als in einer Kontrollgruppe, wo der „personal space“ nicht verletzt wird, wenn die Interaktion ebenfalls positiv verläuft und negativer, wenn die Interaktion einen negativen Verlauf nimmt. Hier wird also die von der Verletzung der eigenen Intimsphäre hervorgerufene Erregung auf den stimmungsmäßigen Eindruck, den der Proband von seinem Interaktionspartner simultan gewinnt, übertragen und verstärkt sein entsprechendes Gefühl, was sich in einer anschließenden Bewertung widerspiegelt.

#### 1.4.4 Lärm als Attributionsquelle für emotionale Erregung: *Verhinderung einer sich sonst ergebenden Emotion*

*Ross, Rodin und Zimbardo (1969)*

---

*Verlauf.* Die Autoren sagten ihren Probanden, sie würden Elektroschocks erhalten (emotionales Ereignis führt zur Furcht), was aber tatsächlich nicht der Fall war (man wollte nur Sym-

ptome physiologischer Erregung erzeugen). Während des Experiments wurden die Probanden zusätzlich starkem Lärm ausgesetzt.

- Einer Gruppe (**Lärm-Attribution**) wurden als Nebenwirkungen des Lärms die Erregungssymptome genannt, die eigentlich für Furcht typisch sind, und die von den Probanden sehr wahrscheinlich erlebt wurden. Damit legte man ihnen eine falsche, nicht-emotionale Ursache ihrer Erregung nahe. Wenn die Erregung tatsächlich dieser falschen Ursache zugeschrieben wird, dann sollte in dieser Gruppe keine oder nur wenig Furcht auftreten.
- Einer zweiten Gruppe (**Schock-Attribution**) wurden als Nebenwirkungen des Lärms erregungsirrelevante Symptome genannt (Kopfschmerzen usw.). In dieser Gruppe konnten daher die durch die Schockankündigung hervorgerufenen Symptome von Erregung nicht auf den Lärm zurückgeführt werden, deshalb sollte hier starke Furcht empfunden werden.

*Abhängige Variablen.* Als (indirekten) Index für das Ausmaß an Furcht verwendeten die Autoren ein Verhaltensmaß: die Probanden konnten an zwei Puzzles arbeiten, wobei die Lösung des einen Puzzles die Vermeidung des Schocks zur Folge haben würde (Schockvermeidungs-Puzzle). Für die Lösung des anderen Puzzles würde man dagegen Geld erhalten.

Die Probanden konnten nach Belieben mit dem einen oder anderen Puzzle beginnen und auch während des Experiments wechseln. Beide Puzzles waren in Wirklichkeit unlösbar. Je länger sich nun ein Proband mit dem Schockvermeidungs-Puzzle beschäftigte, um den Schock zu vermeiden, desto größer wurde seine Furcht gewertet.

*Ergebnisse.* Zu Beginn war der überwiegende Teil beider Gruppen mit dem Vermeidungs-Puzzle beschäftigt, nach 30 Sekunden traten aber größere Unterschiede auf: die meisten Personen der Schock-Attributions-Gruppe beschäftigten sich auch weiterhin mit dem Vermeidungs-Puzzle bzw. wechselten dazu über.

Der Prozentsatz von Probanden aus der Lärmattributions-Gruppe, die sich mit dem Vermeidungspuzzle beschäftigten, sank dagegen ständig ab; nach ca. 80 Sekunden arbeitete nur noch weniger als die Hälfte dieser Gruppe an dem Vermeidungspuzzle.

*Fazit und Kritik.* Es scheint also in der Lärmattributions-Gruppe gelungen zu sein, Furcht vor dem angekündigten Schock durch Fehlattriution von Erregung zu mindern, was sich in vergleichsweise weniger ausgeprägtem Vermeidungsverhalten niederschlug.

Unklar bleibt allerdings, ob der Effekt tatsächlich durch Fehlattribution vermittelt worden ist, oder aber aufgrund anderer Faktoren zustande kommt, die mit der Attributionsmanipulation verbunden sind.

Eine der vorgebrachten Alternativerklärungen ist die **„Hypothese der vorbereitenden Information“** von Calvert-Boyanowsky und Leventhal (1975; zitiert nach Reisenzein, 1983). Die Autoren gehen davon aus, daß man wenigstens negative emotionale Reaktionen allein dadurch abschwächen kann, daß man den Probanden zutreffende Informationen über die Symptome der Furcht vermittelt. Diese zutreffende Information - so die Hypothese - hat „vorbereitenden Charakter“, d.h. sie macht die Symptome, wenn sie dann eintreten, weniger überraschend und unangenehm. Darüber hinaus kann das Wissen um die mögliche Erregung zu vorbereitenden Aktivitäten führen, mit dem Ziel, die Erregung zu kontrollieren.

Betrachtet man noch einmal die beiden Gruppen „Lärmattribution“ und „Schockattribution“, so fällt auf, daß durch diese Gruppierung zwei Faktoren konfundiert sind. Die beiden Gruppen unterscheiden sich erstens durch den Faktor „Fehlattribution“ und zweitens durch den Faktor „Richtigkeit der Information über Erregungssymptome“. Aufgrund dieser Vermischung bleibt unklar, worauf die zwischen den beiden Gruppen gefundenen Unterschiede in dem beobachteten Vermeidungsverhalten zurückgehen.

Die geringere Furcht in der Gruppe „Lärmattribution“ könnte ausschließlich dadurch bedingt sein, daß nur dieser Gruppe eine Fehlattribution der Erregungssymptome auf den Lärm nahegelegt wurde; dies ist die Interpretation von Ross.

Die geringere Furcht in dieser Gruppe könnte aber ebensogut auch auf darauf zurückzuführen sein, daß sie eine zutreffende Information über die Erregungssymptome ihrer Furcht erhielt; diese Interpretation wird durch die „Hypothese der vorbereitenden Information“ nahegelegt.

Calvert-Boyanowsky und Leventhal wiederholten daher das Experiment von Ross et al. in veränderter Form, die es erlaubte, die beiden genannten Hypothesen zu differenzieren. Ihre Ergebnisse schienen dafür zu sprechen, daß es die zutreffende Information über die Erregungssymptome und nicht die Fehlattribution dieser Symptome war, die die vergleichsweise geringere Furcht in der Gruppe „Lärm-Attribution“ bewirkte.

Andere Autoren betrachten die Fehlattributionshypothese und die Hypothese der vorbereitenden Information nicht als widerstreitende, sondern als komplementäre Erklärungen, welche zwei Möglichkeiten zur Beeinflussung von Emotionen reflektieren.

Trotz widersprüchlicher Befunde ist das Experiment von Ross und Mitarbeitern ein anschauliches Beispiel für die Möglichkeit der Verhinderung einer aktuellen Emotion, wenn für die

mit ihr einhergehende wahrgenommene Erregung eine andere, nicht-emotionale Ursache nahegelegt wird.

---

### 1.5 Ist physiologische Erregung notwendig für Emotionen ?

Eine Reihe von Untersuchungen hat sich in kritischer Weise mit der Annahme Schachters auseinandergesetzt, daß tatsächliche physiologische Erregung bzw. die dadurch verursachten Erregungsempfindungen *notwendige Bedingung* für das Entstehen einer Emotion seien.

Ausgangspunkt der Überlegungen Valins (1966): es kann der Fall eintreten, daß körperliche Vorgänge gar nicht wahrgenommen werden; sie können weiterhin fehlerhaft wahrgenommen werden, oder es kann der Fall eintreten, daß eine Person einen körperlichen Vorgang bei sich selbst festzustellen meint, der in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist.

Valins postuliert nun, *daß ausschließlich die Meinungen von Personen über ihre körperlichen Zustände für ihre Emotionen entscheidend sind*. Daher sollten unzutreffende Meinungen über physiologische Veränderungen dieselben Wirkungen haben wie zutreffende.

Für Valins genügt also *der bloße Glaube, erregt zu sein*, um eine Emotion auszulösen - im Gegensatz zu Schachter, für den die *Erregungsempfindung* unerlässlich ist.

Valins konstruierte deshalb einen Versuch, bei dem nicht die Erregungsempfindungen manipuliert werden sollten, sondern die Meinungen der Personen über ihren Erregungszustand.

*Valins (1966)*

---

*Prozedur.* Valins zeigte Probanden Dias mit halb entkleideten Frauen aus dem Playboy und gab ihnen zugleich falsche Rückmeldungen über ihre physiologischen Reaktionen.

Die **Experimentalgruppe** glaubte, während des Betrachtens der Dias die eigenen Herztöne zu hören (was nicht der Fall war, die Herztöne kamen von einem Tonband). Bei einem Teil der Probanden wurde die Frequenz der Lautsprechertöne bei 5 zufällig ausgewählten Bildern von etwa 66 bis 72 Schläge pro Minute auf 84 bis 90 erhöht. Bei einer anderen Gruppe bei ebenfalls 5 zufällig ausgewählten Bildern auf etwa 54 bis 48 reduziert. Einer **Kontrollgruppe** wurde gesagt, die Lautsprechertöne dienten nur der Überprüfung der Störanfälligkeit der Versuchsanordnung.

Die Hypothese war, daß die Probanden die angebliche Reaktion ihrer Pulsfrequenz auf die Wirkung der Bilder zurückführen würden.

*Ergebnisse.* Tatsächlich beurteilten die Probanden diejenigen Bilder, bei denen die Lautsprechertöne eine Frequenzänderung angezeigt hatten, als attraktiver - und das sowohl bei solchen, bei denen der „Puls“ sich beschleunigt hatte, als auch bei solchen, bei denen der „Puls“ sich verlangsamt hatte (der Effekt war in dieser letzten Gruppe allerdings etwas schwächer).

In der Kontrollgruppe zeigte sich kein solcher Effekt.

Nach dem Versuch wurde den Probanden gesagt, sie dürften „als Belohnung“ für die Teilnahme am Versuch sich eines der Bilder aussuchen und behalten - auch hierbei wählten die Probanden überwiegend solche Bilder aus, bei denen ihr Puls eine vermeintliche Änderung angezeigt hatte.

4-5 Wochen später kam ein anderer Interviewer zu den gleichen Probanden und ließ sie in einem anderen Zusammenhang noch einmal die gleichen Bilder beurteilen, und wieder stuften sie die in dem vorangegangenen Experiment durch „Pulsänderung“ bekräftigten Bilder als attraktiver ein.

*Fazit.* Valins deutete seine Befunde dahingehend, daß die männlichen Probanden nach einer Erklärung für ihre vermeintliche Pulsänderung bei diesen Bildern suchten (da offensichtlich keine andere Erklärungsalternative in der Umwelt vorlag) und daher meinten, sie müßten durch sie besonders angesprochen worden sein, sonst hätte sich ja nicht ihr Puls geändert. Und diese „emotionale“ Stellungnahme beeinflußte dann nachhaltig ihre Beurteilung der Attraktivität der abgebildeten Frauen.

Es scheint also durchaus die Meinung über eine körperliche Veränderung zu genügen, um Attributionsvorgänge zu aktivieren. Die Ergebnisse dieses Experiments sprechen für die Annahme, daß Überzeugungen (d.h. Kognitionen) über physiologische Reaktionen als eine der Grundlagen von Emotionen ausreichen können, und das Entstehen von Emotionen daher nicht - wie Schachter annimmt - tatsächliche physiologische Reaktionen bzw. dadurch verursachte Empfindungen voraussetzt. Kurz:  $Emotion = f(\text{kognitive Einschätzung einer Erregung bzw. einer vermuteten Erregung})$ .

(modifiziert nach Meyer et al. 1993, S.134ff)

---

Zu Beginn dieses Kapitels stellten wir die James-Lange Theorie vor, die die Wahrnehmung einer körperlichen Veränderung als hinreichende Bedingung für das Entstehen und Erleben einer Emotion deklarierte. Später entwarf Schachter die Zwei-Faktoren Theorie der Emotionsentstehung, in der er physiologische Erregung nicht mehr als hinreichende, wohl aber als notwendige Bedingung neben dem neu hinzugefügten Element der kognitiven Einschätzung die-

ser Erregung postulierte. Aus den Vorstellungen Schachters erwachsen diverse Forschungsrichtungen, die sich mit der Modifizierbarkeit von Emotionen in Abhängigkeit der Variation der Erregung und der verfügbaren Kontextinformation beschäftigten und viele Belege für Schachters Annahmen sammelten und neue Ableitungen entwarfen (z.B. Erregungstransfer Hypothese nach Zillmann). Am Ende dieses Kapitels sollte nun noch einmal die Notwendigkeit physiologischer Erregung für die Emotionsentstehung kritisch betrachtet werden. Hierzu schilderten wir das Experiment von Valins.

Valins Untersuchung läßt Zweifel darüber aufkommen, ob tatsächliche physiologische Erregung für Emotionen notwendig ist. Diese Zweifel werden durch neuere Untersuchungen verstärkt. Sie sprechen aber auch weiterhin gegen die Hypothese von Valins, daß zumindest die Überzeugung, erregt zu sein, für Emotionen notwendig sei. Diverse Autoren (z.B. Chwalisz et al., 1988; zitiert nach Meyer et al., 1993) untersuchten querschnittsgelähmte Personen, die auch nach ihrer Verletzung ein aktives und engagiertes Leben führten: die Mehrzahl dieser aktiven Querschnittsgelähmten gab an, Freude, Liebe, Sentimentalität und Traurigkeit nach der Verletzung sogar *intensiver* zu erleben als vorher. Auch in weiteren Arbeiten konnten keinerlei Belege für ein reduziertes emotionales Erleben bei dieser Personengruppe festgestellt werden. Zusammengenommen sprechen diese Befunde in starkem Maße gegen Schachters Annahme, peripher-physiologische Erregung bzw. deren Wahrnehmung sei für Emotionen notwendig. Sie sprechen darüber hinaus aber auch gegen die Annahme von Valins, zumindest die Überzeugung, erregt zu sein (oder allgemeiner, physiologisch zu reagieren), sei für Emotionen unverzichtbar, denn diese Überzeugung beruht ja im Normalfall auf dem Empfinden physiologischer Symptome.

Damit steht fest, daß physiologische Erregung keinesfalls eine notwendige Bedingung für das Entstehen einer Emotion ist. Dies macht ja auch Sinn, wenn man an höhere Emotionen wie bspw. Schuld oder Neid denkt, deren Erleben auf jeden Fall eine kognitive Interpretation der Gesamtsituation voraussetzt, und die unabhängig von physiologischer Erregung existieren können. Dieses Ergebnis impliziert die Notwendigkeit eines kognitiv orientierten Ansatzes, der im zweiten Kapitel behandelt wird.

Dennoch sollte man vermerken, daß physiologische Erregung und die Wahrnehmung derselben Emotionen intensivieren bzw. abschwächen oder gar qualitativ verändern können und somit letztlich als Moderatorvariable im Prozeß der Emotionsgenese einen festen Bestand haben. Dies trifft nach Sichtung der hier vorgestellten Forschungsschwerpunkte insbesondere auf primäre Emotionen wie bspw. Freude, Furcht, Ärger und sexuelle Erregung zu.

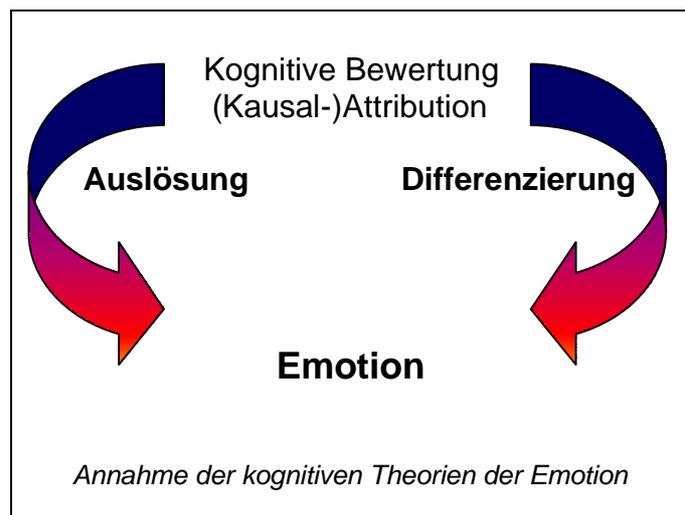
## 2 Attributionsabhängige Emotionen

*„Emotions cannot be false“*

*David Hume*

### 2.1 Überblick

Kognitive Theorien der Emotionsentstehung nehmen kognitive Bewertungsprozesse als Auslöse- bzw. Differenzierungsinstrument bei Emotionen an. Dieser Aspekt wurde zuerst von Arnold (1960; zitiert nach Scherer, 1990) und Lazarus (1968, Lazarus et al., 1980) in den Mittelpunkt ihrer Theorieansätze gestellt. Während Arnold eine relativ simple Bewertung von Objekten und Umweltereignissen aufgrund ihrer hedonistischen Bedeutung für den Organismus annahm, ging Lazarus relativ frühzeitig von einem komplexeren „transaktionalen“ Bewertungsprozeß aus, in den neben der hedonistischen Bedeutung der Zielopportunität von Ereignissen auch die Bewältigungsfähigkeit des Organismus eingeht (wobei die Prozeßhaftigkeit der Emotionsauslösung durch die Annahme von „reappraisals“ angedeutet wird, s.a. folgender Abschnitt 2.2).



Weiner (1982, 1986, 1994) thematisierte im Rahmen seiner attributionstheoretischen Arbeiten u.a. zur Leistungsmotivation die emotionsgenerierenden und -differenzierenden Wirkungen unterschiedlicher Kausalattributionen. Brandstädter (1985) sieht diese Befunde als Evidenz für eine „kognitiv-reflexive Aktualgenese von Emotionen“ an (Brandstädter, 1985, S.258). Der Ansatz von Weiner wird in diesem Kapitel besonders gewichtet.

Bandura (1977; zitiert nach Scherer, 1990) bezieht emotionale Reaktionen auf die Selbsteinschätzung der „self-efficacy“. Seine Theorie soll in dieser Arbeit jedoch nicht genauer expliziert werden.

Auch in den Theorien von Schachter (z.B. Schachter & Singer, 1962) und eng daran angelehnt Mandler (1984; zitiert nach Scherer, 1990) spielen emotionsdifferenzierende Kognitionen eine zentrale Rolle. Allerdings liegt die Betonung hier nicht auf der Auslösung und Diffe-

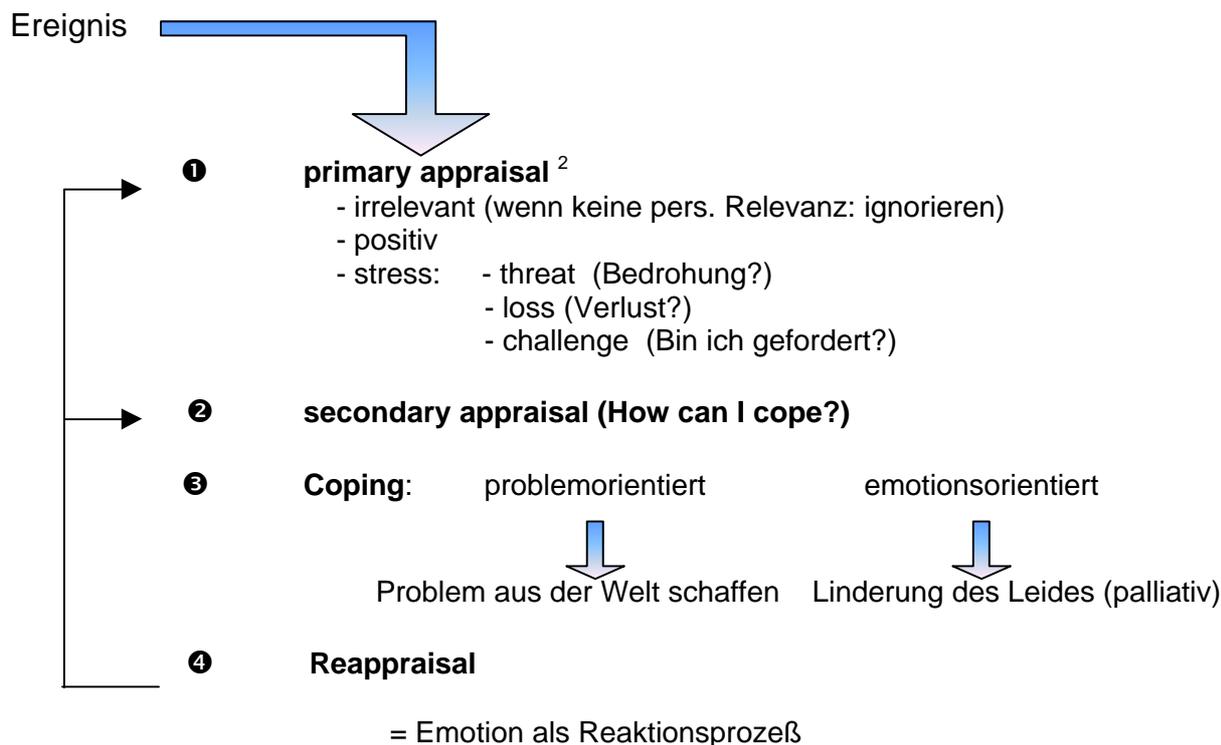
renzung, sondern auf den nach Eintreten eines physiologischen Erregungszustandes einsetzenden kognitiven Attributionsprozesses, der eine gefühlsmäßige Identifizierung des Emotionszustandes erlauben soll – die Theorie von Schachter und Singer wurde bereits im ersten Kapitel dargestellt.

## 2.2 Lazarus: Stress - and - coping – Paradigma

Lazarus (1984) geht – im Gegensatz zu Zajonc (1980, 1984) davon aus, daß Emotionen nicht unabhängig von Kognitionen angesehen werden können: „Cognitive activity is a necessary precondition of emotion because to experience an emotion, people must comprehend – whether in the form of a primitive evaluative perception or a highly differentiated symbolic process – that their well-being is implicated in a transaction, for better or worse“ (Lazarus, 1984, S. 124).

Lazarus et al. (1980) führen aus, daß es sich bei der Emotion um einen kontinuierlichen Bewertungsprozeß handelt, in dem wiederholte Bewertungen („re-appraisals“) erste Eindrücke korrigieren und damit die resultierenden Emotionen ständig verändern („Emotions are complex, organized states [...] consisting of cognitive appraisals, action impulses, and patterned somatic reactions“ (Lazarus et al., 1980, S. 198). Die eingeführte Unterscheidung zwischen **primärer und sekundärer Bewertung (primary und secondary appraisal)** einer Emotion oder eines stressauslösenden Ereignisses ist dabei von besonderer Bedeutung. Die primäre Beurteilung bezieht sich darauf, ob das Ereignis angenehm bzw. unangenehm oder einem bestimmten Ziel dienlich ist („The process of primary appraisal is the evaluation of every transaction or encounter for its significance for well-being“, Lazarus et al., 1980, S.193.). Die sekundäre Bewertung bestimmt, inwieweit die Person mit den Folgen eines Ereignisses in Anbetracht ihrer Fähigkeiten, ihrer Ressourcen oder ihrer Macht fertig werden kann („Secondary appraisal is the process of evaluating coping resources and options that might be available in a stressful encounter“, Lazarus et al., 1980, S.193).

Durch den bereits erwähnten Prozeß des Reappraisals können sowohl sekundäre als auch primäre Bewertungen verändert werden, was wiederum die emotionale Reaktion beeinflusst. Lazarus nennt sein Modell „transaktional“, d.h. die Bedeutung eines Ereignisses wird nicht nur durch die Beschaffenheit des Ereignisses (Umwelt), sondern auch durch die Bedürfnisse, Ziele und Ressourcen der Person bestimmt (Person). Diese 2 Faktoren interagieren miteinander, und das Ergebnis dieser Transaktion bestimmt die Beschaffenheit der Emotion (oder das Ausmaß an Streß, Lazarus et al., 1980). Das folgende Schema soll diese Zusammenhänge veranschaulichen:

*Transaktionales Modell der Emotionsbewertung von Lazarus (nach Lazarus, 1980)*

In einer Reihe von theoretischen und empirischen Arbeiten haben Lazarus et al. diese Konzeption in den letzten 20 Jahren entwickelt (Lazarus 1966, 1986; Lazarus, Averill & Opton, 1970; Lazarus, Kanner & Folkman 1980; Lazarus & Launier 1978). Einer ältere Studie aus der Arbeitsgruppe von Lazarus (Speisman, Lazarus, Mordkoff & Davison, 1964) soll die Bedeutung solcher Bewertungen (primäre und möglicherweise auch sekundäre) für die Auslösung emotionaler Reaktionen illustrieren:

*Speisman et al. (1964)*

*Prozedur.* Speisman et al. zeigten ihren Probanden einen Film über Beschneidungsriten bei australischen Ureinwohnern. In drei unabhängigen Gruppen erhielten die Probanden dann entweder

a) einen **Traumatisierungskommentar**,

der die Bedrohung und den Schmerz der Jugendlichen betonte,

b) einen **Verleugnungskommentar**,

in dem das ganze Geschehen als harmlos hingestellt wurde, und

c) einen **Intellektualisierungskommentar**,

der eine emotionale Distanz zum Geschehen schaffen sollte.

<sup>2</sup> appraisal: engl. Bewertung, Einschätzung, Abschätzung

Eine Kontrollgruppe erhielt keinen Kommentar.

*Ergebnis.* Die durch den Kommentar angeregte Bewertung und Verarbeitung der gezeigten Szenen schlägt sich deutlich in den vegetativen (emotionalen) Reaktionen der Probanden nieder (am stärksten in der Traumatisierungsgruppe, am geringsten bei der Intellektualisierung). Die Analyse der Befindlichkeitsskalen bestätigte dieses Bild.

*Fazit.* Die Art der Emotion ist vom primary appraisal geprägt, d.h. die Bewertung beeinflusst maßgeblich die Reaktion.

---

In einer weiteren Studie (Lazarus & Alfert 1964; zitiert nach Schneider, 1990) konnte zusätzlich gezeigt werden, daß bei einer zuvor induzierten Einstellung zu dem vorgeführten Beschneidungsfilm durch einen vorgeschobenen Verleugnungskommentar die emotionalen (autonomen) Reaktionen von Beginn an gedämpft sind. Offensichtlich wird durch eine *solche Voreinstellung auch die primäre Bewertung eines emotionsauslösenden Ereignisses modifiziert.*

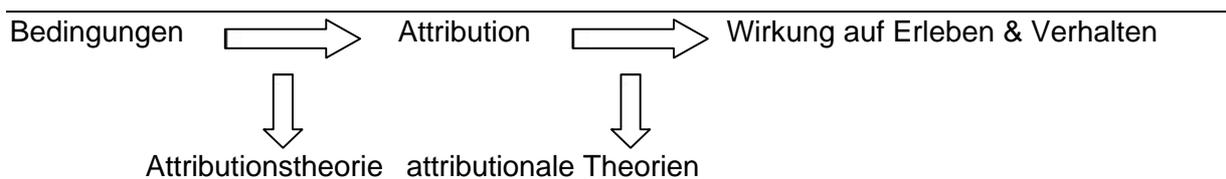
In diesem Experiment wurde die Voreinstellung zu dem gezeigten Film durch den vorweg eingeschobenen Kommentar experimentell geschaffen. Menschen bringen aber immer schon solche Voreinstellungen in die Bewertung von Ereignissen und Sachverhalten ein, die u.a. auch Ausdruck überdauernder Handlungs- und Bewertungsdispositionen (Motive) sind (Lazarus et al. 1970; zitiert nach Schneider, 1990). Dies kann die Unterschiede in den emotionalen Reaktionen von den Personen in der objektiv gleichen Situation (interindividuelle Unterschiede) erklären.

Auch sekundäre Bewertungen werden durch überdauernde Motive und andere Personeneigenschaften mitbestimmt. Neben solchen primären Bewertungen spielen, wie gesagt, sekundäre Bewertungen eine Rolle bei der Ausgestaltung emotionaler Reaktionen (wir werden uns damit genauer in Zusammenhang mit Weiners Theorie beschäftigen).

*Kritik.* An der Theorie von Lazarus wäre zu kritisieren, daß Lazarus keine Vorhersagen trifft, welcher Persönlichkeitstyp das gleiche Ereignis als „threat“ (Bedrohung) oder positiv (bzw. Herausforderung) interpretiert. Die Theorie von Lazarus ist unserer Meinung nach insgesamt viel zu grob - es ist eine relativ unkonkrete Theorie. Dennoch ist Lazarus zugute zu halten, daß er als einer der ersten Bewertungsprozesse im Hinblick auf die Emotionsgenese und -differenzierung annahm.

## 2.3 Weiner: Die attributionale Theorie der Emotionen

Im folgenden beschäftigen wir uns mit der Frage, welcher Zusammenhang zwischen Überzeugungen über die Ursachen von Ereignissen (Attributionen) einerseits und Emotionen andererseits besteht. Wie bei Schachter spielen auch hier Attributionen eine wichtige Rolle. Für Weiner sind Kausalattributionen von entscheidender Bedeutung für (bestimmte) Emotionen - wie wir noch sehen werden. Jedoch handelt es sich bei diesen emotionsrelevanten Attributionen nicht um Attributionen von physiologischer Erregung wie bei Schachter. Die von Weiner betonten Kausalüberzeugungen sind vielmehr Attributionen von Ereignissen und Verhalten, welche die Qualität spezifischer Emotionen mitbestimmen, d.h. sie bestimmen mit, welche Emotionen in einer gegebenen Situation erlebt werden. Weiners Emotionstheorie ist in die allgemeinere Attributionstheorie eingebettet. An dieser Stelle wollen wir nur eine kurze Zusammenfassung der hier in den Vordergrund tretenden Aspekte liefern.



*Gegenstand der Attributionstheorie und attributionaler Theorien (aus Meyer et al., 1993)*

Gegenstand der Attributionstheorie sind diejenigen Bedingungen und Prozesse, aufgrund derer wir Ursachenzuschreibungen (Attributionen) für „psychologische“ Ereignisse vornehmen. Attributionen können jedoch auch ihrerseits das Verhalten und Erleben (einschließlich unserer emotionalen Reaktionen) beeinflussen. Derartige Wirkungen von Attributionen sind aber nicht Gegenstand der Attributionstheorie im engeren Sinne, sondern sog. attributionaler Theorien, d.h. solcher Theorien, die Verhalten und Erleben unter Einbeziehung von Attributionen zu erklären versuchen.

### 2.3.1 Annahmen Weiners

Weiners grundlegende These lautet, daß die meisten **Emotionen von Bewertungen und Interpretationen von Situationen und Ereignissen abhängen**. Im Unterschied zu Schachter wiederum hat er sich jedoch bemüht, diejenigen Bewertungen zu spezifizieren, die für eine Reihe von Emotionen verantwortlich sind. Weiner hob dabei die **Kausalattributionen** heraus. Sein Ziel war es dabei nicht, eine vollständige und umfassende Emotionstheorie zu entwickeln, sondern vielmehr den Einfluß von Attributionen auf Emotionen zu analysieren. Diese Analyse beruht u.a. auf zwei Annahmen:

1. Wie wir denken beeinflusst, wie wir fühlen (postkognitiver Zugang zu Emotionen);  
Kognitionen gehen affektiven Reaktionen voraus und determinieren diese. Dies ist der Sichtweise Lazarus ähnlich (s.o.)
2. Eine Emotionstheorie sollte in der Lage sein, ganz gewöhnliche oder alltägliche Zustände zu erklären (Ärger, Freude, Liebe, Mitleid, Stolz).

**Anmerkung:** Der erste Punkt wäre aus der Perspektive Zajoncs (1980, 1984) kritikwürdig. Im Gegensatz zu Weiner sieht Zajonc Gefühle/Emotionen als präkognitive Phänomene an – sie sind primär, basal, unausweichlich und u.U. unabhängig von Kognitionen: „Affective reactions can occur without extensive perceptual and cognitive encoding, are made with greater confidence than cognitive judgements, and can be made sooner.“ (Zajonc, 1980, S. 151). LeDoux (1995) macht die Frage, ob Emotionen prä- oder postkognitive Phänomene sind, von der Definition „Kognition“ abhängig. Versteht man Kognition, so LeDoux, in einem weiten Sinne<sup>3</sup>, dann sind Emotionen von Kognitionen abhängig. Im anderen Fall wird praktisch die Position Zajoncs gestärkt: „If cognitive processing is defined narrowly to include only the higher mental functions most likely mediated by complex association cortex, then emotion is not necessarily dependent on prior cognitive processing“ (LeDoux, 1995, S.224).

Weiner definiert eine Emotion als ein komplexes System oder einen Verbund vieler sich wechselseitig beeinflussender Faktoren. Emotionen haben ihm zufolge

- (1) eine positive oder negative Qualität von
- (2) einer bestimmten Intensität und ihnen geht
- (3) häufig eine Einschätzung einer Situation voraus, weiterhin geben sie
- (4) zu einer Vielzahl von Handlungen Anlaß.

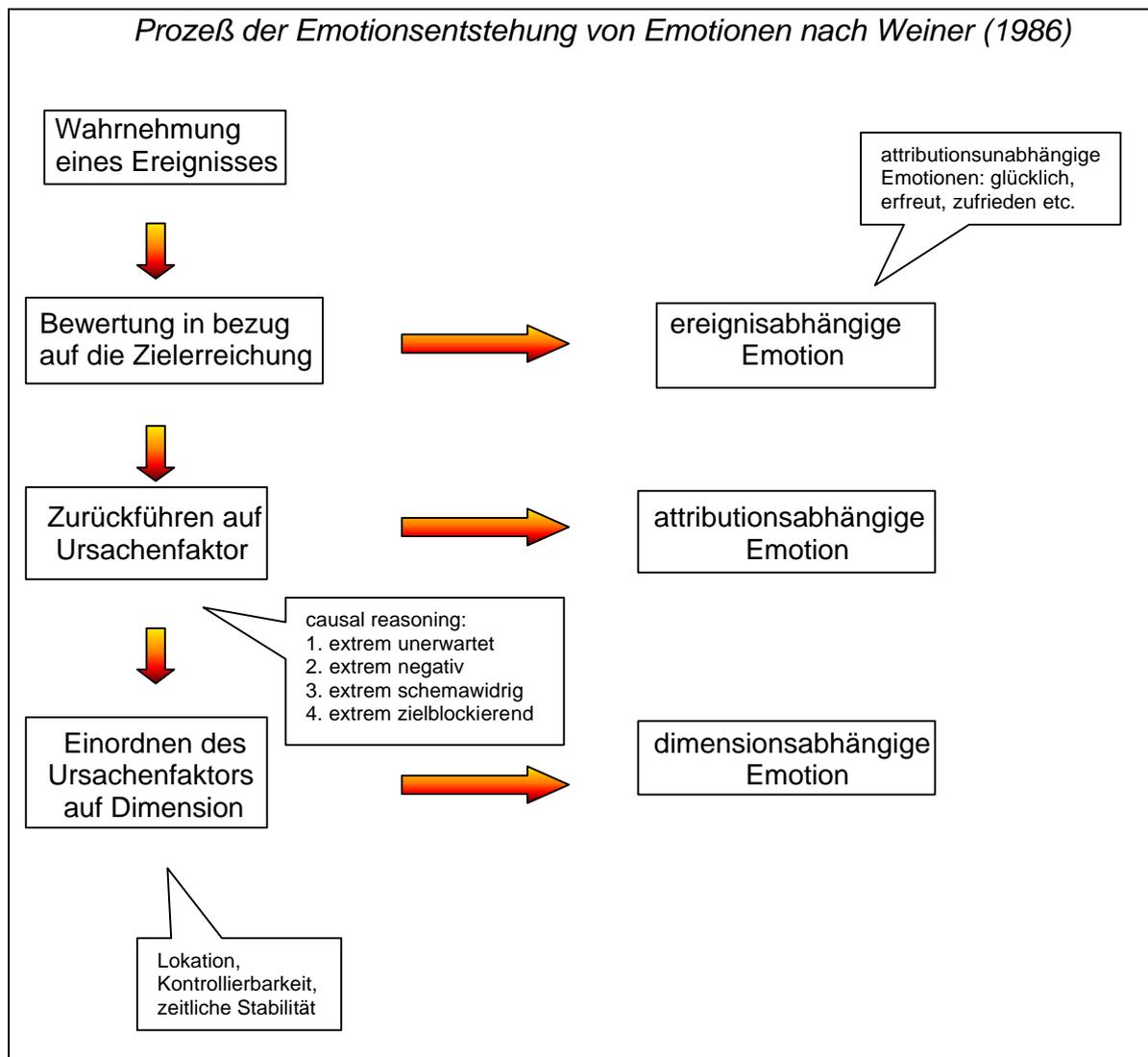
Die Reaktion „Emotion“ umfaßt bei Weiner also weniger Bestandteile als z.B. bei Lazarus et al. (1970; zitiert nach Meyer et al., 1993), der eine physiologische Komponente sowie Mimik und Gestik (als Teilkomponenten der Verhaltenskomponente) annimmt. Weiner nimmt dazu explizit keine Position ein (Weiner 1986, S. 119).

---

<sup>3</sup> LeDoux (1995) zählt zur breiten Definition sensorische Informationsverarbeitung (unter Beteiligung von sensorischem Thalamus und/oder Assoziationscortex) sowie Verarbeitung in komplexem Assoziationsarealen im Frontallappen oder Hippocampus – emotionale Verarbeitung durch die Amygdala ist demnach stark von kognitiven Prozessen abhängig.

### 2.3.2 Der Prozeß der Emotionsentstehung

Weiner postuliert, daß der Prozeß der Entstehung einer Emotion als ein sequentieller kognitiver Interpretationsprozeß beschrieben werden kann, in dem zunehmend komplexere Kognitionen (Einschätzungen) zunehmend komplexere Emotionen bestimmen. Dies veranschaulicht die folgende Abbildung (senkrechte Pfeile = zeitliche Sequenz; waagerechte Pfeile = kausale Richtung):



#### Erläuterungen

1. In einem ersten Schritt werden nach Weiner Ereignisse daraufhin bewertet, inwieweit damit ein angestrebtes Ziel erreicht bzw. nicht erreicht worden ist. In Abhängigkeit vom Ergebnis dieses ersten Bewertungsschrittes (der Bewertung des Ereignisses als positiv oder negativ) kommt es zu sogenannten *ereignisabhängigen Emotionen*. Diese können entweder positiv oder negativ sein (bspw.: glücklich, erfreut, zufrieden vs. unglücklich, bedrückt, unzufrieden). Weiner bezeichnet diese Emotionen auch als *attributionsunabhängige oder*

*primitive Emotionen*, weil ihr Entstehen von Kognitionen bzgl. der Ursachen des Ereignisses (Attributionen) unabhängig ist.

2. In einem zweiten, zeitlich nachfolgenden Bewertungsschritt soll man nach den Ursachen des positiven oder negativen Ereignisses suchen und - wenn dieser Suchprozeß erfolgreich war - das Ereignis auf einen bestimmten Ursachenfaktor zurückführen. Allerdings laufen diese Prozesse - so Weiner - nur unter ganz bestimmten Bedingungen ab, nämlich dann, wenn das Ereignis negativ, schemawidrig, zielblockierend, unerwartet und / oder von hoher persönlicher Wichtigkeit ist (causal reasoning). In Abhängigkeit von der Ursachenzuschreibung sollen dann ganz bestimmte *attributionsabhängige* Emotionen entstehen. Z.B. soll die Attribution eines Ereignisses auf Zufall Überraschung hervorrufen. Führt man ein Ereignis (z.B. Mißerfolg) dagegen auf mangelnde eigene Begabung zurück, so soll sich ein Gefühl der Inkompetenz einstellen.
3. In einem dritten Bewertungsschritt schließlich soll die jeweilige Ursache (wie Zufall oder mangelnde Begabung) auf die Dimensionen *Personabhängigkeit (Lokation), Stabilität über Zeit und Kontrollierbarkeit* eingeordnet werden. Diese Einordnung des Ursachenfaktors auf den drei Dimensionen hat dann weitere, sog. *dimensionsabhängige* Emotionen zur Folge. Führt man z.B. Erfolg auf einen Ursachenfaktor zurück, den man als internal und gleichzeitig kontrollierbar einstuft, so soll Stolz entstehen; führt man ein negative Ereignis auf einen Faktor zurück, der als internal und gleichzeitig kontrollierbar wahrgenommen wird, so sollte Schuld resultieren.

„Eine der grundlegenden Annahmen [meiner] attributionalen Theorie ist, daß Individuen zuerst eine Ursachenzuschreibung vornehmen und danach diese Attribution in einem dimensionalen Raum ansiedeln“ (Weiner, 1986, S.239).

Alternativ beschreibt Montada (1989) zur Konstruktion kognitiver Modelle bzgl. Emotionen folgende Schritte:

- 1) Was ist der Anlaß? Ein Ereignis, eine Person oder das Ergebnis eines Verhaltens?
- 2) Wer ist durch den Anlaß betroffen: das Gefühlssubjekt oder andere?
- 3) Ist der Anlaß erfreulich oder unerfreulich für den Betroffenen?
- 4) Ist der Anlaß erfreulich oder unerfreulich für andere?  
Wenn ja, wie ist die Beziehung des Gefühlssubjekts zu diesen anderen?
- 5) Wer hat den Anlaß verursacht? Das Gefühlssubjekt oder andere?
- 6) Ist der Verursacher verantwortlich oder nicht?

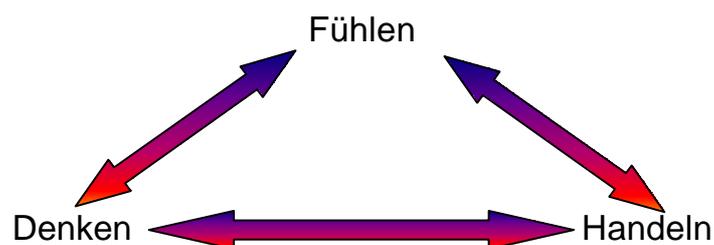
Diese Variablen reichen aus, so Montada (1989), um Gefühle wie etwa Ärger, Mitleid, Freude etc. zu unterscheiden und um wie Weiner die oben genannten Kategorien ereignisabhängiger und attributions- bzw. dimensionsabhängiger Emotionen zu bilden.

Empirische Belege für Weiners Annahmen (dto.) gibt es bisher nicht (so Meyer et al., 1993). Weiner schließt nicht aus, daß der Prozeß auch einmal umgekehrt stattfinden kann (von oben nach unten). Zur Illustration wollen wir an dieser Stelle ein „Original-Beispiel“ Weiners anführen, da es seine Theorie sehr schön „mit Fleisch füllt“:

„Stellen Sie sich eine Situation vor, in der einer Studentin gerade mitgeteilt wurde, daß sie in einem Abschlußexamen die beste Note ihres Kurses erhalten hat. Nachdem sie ihre Note erfahren hat, erlebt die Studentin große Freude [**ereignisabhängige Emotion**]. Da es sich um einen wichtigen Kurs handelte und die Note besser als erwartet war [**Wichtigkeit/Unerwartetheit als Bedingung für kausale Analysen**], wird nach einer Ursache für das Ergebnis gesucht. Auf der Grundlage von sozialem Vergleich, ihrer früheren Leistungen usw., schreibt die Studentin das Ergebnis ihrer Fähigkeit zu. Dies ruft Gefühle der Kompetenz hervor [**attributionsabhängige Emotion**]. Da Fähigkeit ein internaler Ursachenfaktor ist, werden auch das Selbstwertgefühl und die Gefühle der Selbstachtung gesteigert [**dimensionsabhängige Emotionen**].“

(Weiner 1986, S.121/2)

Zusammenfassend geht Weiner als davon aus, daß unser Fühlen von unserem Denken (speziell den Bewertungen und kausalen Zuschreibungen eines Ereignisses) abhängt. Und er nimmt weiterhin an, daß sich unsere Gefühle auf unser Handeln auswirken. Diese Sequenz von Denken-Fühlen-Handeln ist jedoch nicht einseitig gerichtet; vielmehr kann jede einzelne der drei Komponenten die jeweils anderen beeinflussen.



## 2.4 Dimensionsabhängige Emotionen – Emotion und Attribution

Einen besonderen Stellenwert in dieser Arbeit sollen die attributionsabhängigen Emotionen erhalten.

Zu den dimensionsabhängigen Emotionen zählt Weiner z.B. Stolz, Schuld, Mitleid und Ärger; sie nehmen in seinen theoretischen und empirischen Arbeiten eine zentrale Stellung ein.

In der folgenden Tabelle sind die nach Weiner dimensionsabhängigen Emotionen zusammengefaßt:

1 Dimension	Dimensionsabhängige Emotionen
Personabhängigkeit (Lokation)	Stolz, selbstwertbezogene Gefühle
Kontrollierbarkeit durch eigene Person durch andere Personen	Schuld, Scham Ärger, Mitleid, Dankbarkeit
Stabilität über Zeit	Hilflosigkeit, Resignation, beeinflusst die Stärke von Emotionen

*Dimensionsabhängige Emotionen (nach Weiner 1986)*

Die verschiedenen Dimensionen (Personabhängigkeit, Kontrollierbarkeit und Stabilität über Zeit) sollen nun genauer unter die Lupe genommen werden.

### 2.4.1 Dimension Personabhängigkeit – Die Rolle der Bewertung

Das Erleben von Stolz und anderer positiver selbstwertbezogener Gefühle setzt voraus, daß man ein positiv bewertetes Ereignis (z.B. eigenen Erfolg) sich selbst - d.h. internalen Ursachenfaktoren – zuschreibt, so Weiner.

Negative selbstwertbezogene Gefühle setzen voraus, daß man ein negativ bewertetes Ereignis (z.B. eigenen Mißerfolg) internalen Ursachen zuschreibt. Dabei ist es unerheblich, ob der interne Ursachenfaktor kontrollierbar (z.B. Anstrengung) oder als unkontrollierbar (z.B. „Naturtalent“) eingestuft wird. Stolz und andere selbstwertbezogene Emotionen soll man dagegen nicht erleben, wenn man eigene Handlungsergebnisse auf externale Faktoren zurückführt (z.B. „Hilfe von anderen Personen“). Eine interessante und ausführliche Beschreibung physiologischer, verhaltensbezogener und psychologischer Korrelate von Stolz findet sich bei Kövecses (1990, S.88ff).

Nach Boll (1998) ist die Emotion von der *Überzeugung der Person* abhängig. Ändert sich die Überzeugung der Person (z.B. von der Überzeugung, daß A für ein Unrecht verantwortlich ist, zu der Überzeugung, daß B dafür verantwortlich ist), so ändert sich – unter geeigneten Bedingungen – der Gehalt der Emotion entsprechend (z.B. Empörung über das Unrecht von A vs. über das Unrecht von B); verschwindet die Überzeugung, so verschwindet auch die emotionale Reaktion korrespondierenden Gehalts.

Weiterhin merkt Boll (1998) an, daß die Bedingung für einen emotionalen Zustand dann erfüllt ist, wenn ein Sachverhalt bestimmte Ziele, Wünsche, oder Normen der Person tangiert (dies wäre vergleichbar mit Weiners Annahme, die besagt, daß ein Ereignis extrem unerwartet, negativ, schemawidrig und zielblockierend sein muß, um attributionsabhängige Emotionen hervorzurufen, dto.). Demnach unterscheiden sich die Konzepte einzelner Emotionen dahingehend, ob das Objekt als Erfüllung (positive Emotion, bspw. Freude) oder Nichterfüllung (negative Emotion, bspw. Traurigkeit) der jeweiligen Wünsche, Ziele oder Normen bewertet wird. Emotionstypen, die auf bestimmte Arten von Objekten bezogen sind, werden durch Wünsche inhaltlich korrespondierender Art konstituiert (bspw. Neid: der Überzeugung, daß eine andere Person ein Gut hat, daß ich nicht habe, korrespondiert der Wunsch, daß die andere Person kein Gut habe, daß ich gerne hätte, aber nicht haben kann).

#### 2.4.2 Dimension Kontrollierbarkeit – Genese & Struktur spezifischer Emotionen

Zunächst muß unterschieden werden, ob ein Ereignis als durch die eigene Person oder als durch eine andere Person kontrollierbar wahrgenommen wird, so Weiner. Gefühle der Schuld und Scham sind an die wahrgenommene Kontrollierbarkeit durch die eigene Person gebunden, Ärger, Mitleid und Dankbarkeit dagegen an die wahrgenommene Kontrollierbarkeit durch andere Personen.

Die Gefühle *Schuld* und *Scham* setzen nach Weiner erstens voraus, daß ein negatives oder unerwünschtes Ereignis vorliegt; zweitens, daß man die Ursache für das Ereignis internal attribuiert.

##### 2.4.2.1 Schuld

Schuld soll nach Weiner (1986) entstehen, wenn die (internale) Ursache eines Ereignisses als durch die eigene Person kontrollierbar erscheint (z.B. unzureichendes eigenes Bemühen). Dabei ist die wahrgenommene (Selbst)Verantwortlichkeit eine notwendige Voraussetzung, so Weiner (1986). Weiner et al. (1982; zitiert nach Weiner, 1986) führten eine Untersuchung durch, in der sie College-Studenten baten, ein Ereignis zu beschreiben, bei dem sie sich

schuldig fühlten (typisches Beispiel: Beim Pfsuchen während des Matheexamens erwischt werden o.ä.). In 94% der geschilderten Ereignisse bewerteten die Personen das Ereignis als kontrollierbar durch die schuldige Person.

Eine ausführliche Differenzierung von Boll (1998) weist dem Begriff „Schuldgefühl“ drei konstitutive Bedeutungselemente zu:

**1. Das eigene Tun oder Unterlassen wird als Verstoß gegen persönlich bedeutsame moralische Normen gewertet.**

Schon Wicker et al. (1983) betonen den Aspekt der Moral in diesem Zusammenhang: „In general, guilt is said to follow from acts that violate ethical norms, principles of justice...religious codes, or moral values. (Wicker et al., 1983; S.26 zitiert nach Weiner, 1986, S.150). Dies sieht Brandstädter (1985) ähnlich: „Nur wer bestimmte Standards für sein Verhalten kennt und eine Abweichung von diesen Standards kogniziert hat, kann Schuld empfinden“ (Brandstädter, 1985, S.256).

**2. Die Überzeugung eigener Verantwortlichkeit für den Verstoß gegen persönlich bedeutsame moralische Normen ist notwendig.**

„Guilt is [accompanied by] feelings of personal responsibility“ (Wicker et al., 1983; zitiert nach Weiner, 1986, S. 150)

**3. Es besteht der Wunsch nach Befreiung von Schuld.**

Einen anderen Zugang wählt Mees (1991), der „Schuld-Emotion“ als Unzufriedenheit mit einem „vermutlich für eine andere Person unerwünschten Ereignis aufgrund einer eigenen tadelswerten Tat“ definiert (Mees, 1991, S. 131). Dabei variiert er Bedingungen für unterschiedliche Intensitätsabstufungen der Emotion „Schuld“ (Bsp.: Das Ausmaß, zu dem das vermutlich unerwünschte Ereignis für die andere Person B unerwünscht für die bewertende Person A ist. Das Ausmaß der Tadelnswürdigkeit der eigenen Tat. Das Ausmaß, zu dem die andere Person gemocht wird etc.). Zusätzlich beschreibt Mees typische Handlungen, die mit der Emotion Schuld verknüpft sind, wie etwa Besserung geloben, Buße tun, sich entschuldigen, um Verzeihung bitten, wiedergutmachen usw.

Greenspan (1995) unterscheidet „guilt without fault“<sup>4</sup> (Schuld ohne sich selbst schuldig zu sprechen) und „guilt without agency“ (Schuld ohne Handlungsvollmacht). Ein Beispiel für den ersten Fall wäre ein streng religiös erzogenes jüdisches Kind, das im Erwachsenenalter

---

<sup>4</sup> guilt without fault = „...in which the agent does not believe that some act of his was wrong, though he does accept full responsibility for it.“ Greenspan (1995, S. 154)

das Sabbatgebot bricht – und sich dabei als verantwortlich ansieht aber nicht schuldig fühlt, da er diese Tat nicht als Verstoß gegen persönlich bedeutsame Normen (sensu Boll) versteht (es resultiert höchstens ein Gefühl des Unbehagens). „Guilt without agency“ wäre bspw. die Schuld, nicht klug oder gescheit zu sein (unkontrollierbar und internal, nach Weiner). Hier wird bereits der Begriff „Scham“ tangiert (zur Unterscheidung zwischen Schuld und Scham, s.u.).

Eine äußerst detaillierte Strukturierung des Gefühls „Schuld“ liefert Montada (1999): Ein Gefühlssubjekt (EGO) nimmt zunächst die Schädigung einer anderen Person (ALTER) wahr. Dabei sieht EGO sich selbst als verantwortlich an. Weiterhin sieht EGO die Schädigung ALTERS als nicht verdient an. EGO bewertet die eigene Handlungsweise als nicht legitim, als gerechtfertigt an, z.B. als Notwehr, als erlaubt nach sozial gültigen Regeln des Wettkampfs oder Wettbewerbs (d.h. EGO sieht ALTER nicht als Feind, als Gegner oder als Konkurrent). Schließlich sieht EGO in ALTER ein Mitglied der eigenen sozialen Gemeinschaft (von Primärgruppen bis zur Menschheit oder zur Gemeinschaft der Lebewesen).

Eine besondere Variante von Schuld ist das Erleben eines sog. „existentiellen Schuldgefühls“ (Montada & Reichle, 1983): Dabei wird die eigene bevorzugte Lage mit der Situation der relativ zu einem selbst Benachteiligten verglichen (z.B. Arme in den Entwicklungsländern). Bei einem solchen Vergleich kann dann ein Schuldgefühl erlebt werden, wenn das Schicksal dieser Benachteiligten als ungerecht aufgefaßt und in einen Verantwortungszusammenhang zur eigenen Person gebracht wird (der eigene Vorteil – Wohlstand – sei auf Kosten der Benachteiligten entstanden). Hingegen sollte Mitleid als alternative emotionale Reaktion auf den Anblick von Menschen in Not hiervon unabhängig sein. Eine experimentelle Bestätigung dieser Theorie und eine weitere Differenzierung bieten Schmitt et al. (1989). Schmitt und Mitarbeiter weisen auf zwei Einschränkungen bzgl. des Konzepts hin. Zum einen wirkte sich die in dem Experiment induzierte Verantwortlichkeitsmanipulation nur bei Männern statistisch signifikant auf das Schuldgefühl aus. Zum anderen ließ sich der Effekt der Verantwortlichkeit auf existentielle Schuldgefühle nur nachweisen, wenn diese über Selbsteinschätzungen erhoben wurden. Keine nachweisbaren Auswirkungen hatte die Verantwortlichkeitsmanipulation auf die Hilfsbereitschaft gegenüber unbeteiligten Dritten, welche in zahlreichen anderen Experimenten als mutmaßlicher Schuldindikator (stellvertretende Wiedergutmachung) verwendet wurde. Im Unterschied zum Experiment von Schmitt et al. werden in jenen Untersuchungen durchweg erhöhte Werte für Hilfsbereitschaft gegenüber Dritten als Folge einer Schädigung

gung beobachtet. Dies könnte man dadurch erklären, daß es sich in den üblichen Untersuchungen eher um Bagatellschäden handelte – eine gute Tat ggb. Dritten wie das Aufsammeln zu Boden gefallener Gegenstände wird offenbar als angemessene Wiedergutmachung eines Bagatellschadens empfunden, möglicherweise aber als unpassend oder unzureichend erachtet, um sich von existentieller Schuld wegen der großen Not in der Dritten Welt zu entlasten. Aus diesem Grund fanden Schmitt et al. (1989) keinen signifikanten Effekt in der Hilfsbereitschaft.

#### 2.4.2.2 Scham

Scham ist im deutschen Sprachgebrauch mit der „Verletzung moralisch-sittlicher Normen“ (Mees, 1991) verbunden, während im amerikanischen Sprachgebrauch „shame“ eher im Leistungsbereich verwendet wird. Es ist festzuhalten, daß Schuld und Scham einige Gemeinsamkeiten aufweisen: „[both] involve negative self-evaluations and are painful, tense, agitating, real, present and depressing“ (Wicker et al. 1983, S.33; zitiert nach Weiner, 1986, S.151). Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Schuld und Scham werden gesondert behandelt (s.u.). Scham soll nach Weiner (1986) entstehen, wenn die internale Ursache als durch die eigene Person *nicht kontrollierbar* erscheint (z.B. wenn jemand in einem sportlichen Wettkampf unterliegt, weil er zu langsam oder zu unkoordiniert ist). So wird Scham v.a. nach Mißerfolg bei hoher Anstrengung erlebt (d.h. der Grund für den Mißerfolg ist nicht in der unzureichenden Anstrengung zu sehen, sondern in der unzureichenden Fähigkeit).

Mees (1991) beschreibt einige Scham auslösende Ereignisse: Man kann sich bspw. schämen, wenn man bei einer Lüge, neidischen Äußerung oder Feigheit ertappt wurde. Man kann sich auch schämen, wenn man unerwartet von nicht-vertrauten Personen nackt gesehen wird. Das Verfügen-können über den eigenen Körper gehört zur personalen Ehre bzw. Würde; eine Verletzung der eigenen Intimsphäre durch andere (bspw. beim Nacktbaden überrascht werden) kann auch Scham auf seiten der Betroffenen hervorrufen (neben Empörung, Ekel, Haß oder Verachtung). Schließlich kann Scham auch infolge eines körperlichen Stigmas erlebt werden (man schämt sich für sein Aussehen, seine abstehenden Ohren etc.). Desweiteren kann man sich schämen, wenn man eine Leistung nicht erbringt, die andere von einem erwarten (der Lehrer ruft seinen Lieblingsschüler auf - dieser kann die Frage nicht beantworten und empfindet Scham). Allgemein ist Scham ein Ausdruck einer akuten Selbstwertreduktion.

Mees (1991) faßt Scham als Variante unter die Kategorie „Selbst-Vorwurf-Emotion“. Es handelt sich demnach um die Mißbilligung einer eigenen tadelnswerten Tat. Als typische Hand-

lungen bei Scham nennt Mees etwa sich entschuldigen oder sich selbst tadeln. Die Intensität variiert je nach Ausmaß der beurteilten Tadelnswürdigkeit und dem Ausmaß der vorgestellten (oder als wirklich aufgefaßten) sozialen Ablehnung.

### Vergleich von Scham und Schuld (nach Weiner, 1986, S.152)

	Scham	Schuld
Vorausgehende Bedingungen		
- Zuschauer	Notwendig	nicht notwendig
- Sanktion (Attribution)	External	internal
- Quelle	eigene Handlung oder eigenes Charakteristikum	eigene Handlung
- Grund	nicht kontrollierbar	kontrollierbar
Erfahrung und Konsequenz	Unterordnung, Hilflosigkeit, Zurückziehen	Wiedergutmachen, Schaden ersetzen
Leistungsattribution	Mangel an Fähigkeit	Mangel an Anstrengung
Gefühle der anderen	Mitleid	Ärger, Wut

#### 2.4.2.3 Empörung

Weiner nennt keine differenzierte Beschreibung des Konstruktes „Empörung“. Dennoch soll an dieser Stelle auf eine Darstellung nicht verzichtet werden.

Montada (1989) führt folgende Voraussetzungen für die Genese des Gefühls „Empörung“ an:

- 1) Eine andere Person oder Institution als Handlungssubjekt verletzt oder bedroht eine dem Gefühlssubjekt wichtige Norm oder einen Anspruch, der dem Gefühlssubjekt oder anderen Personen, die diesem wichtig sind, zusteht.
- 2) Die Norm- bzw. Anspruchsverletzung ist ihr (dem Handlungssubjekt) zuzurechnen, d.h. sie wird als verantwortlich angesehen.
- 3) Die Rechtfertigungsgründe für die Tat werden nicht erkannt oder nicht anerkannt.

Da mit einem solchen Modell noch keine Prognosen gemacht werden können, wer bei welchen Anlässen, Tätern und Opfern empört sein wird, formuliert Montada (1989) diagnostisch und prognostisch relevante Fragen, u.a.:

- Welche Handlungssubjekte werden als selbstverantwortlich gesehen, welche nicht?
- Welche Rechtfertigungsgründe für Handlungen werden anerkannt?
- Welche Voreingenommenheiten gibt es? (z.B. Sympathien, Antipathien)
- Welche Ansprüche sind dem Gefühlssubjekt wichtig?

Eine an Montada (dto.) angelehnte Strukturierung der Emotion Empörung versucht Boll (1998). Er nimmt ebenso drei Bedeutungselemente an, die den Emotionsbegriff Empörung beschreiben.

### **1) Bewertung als Verstoß gegen persönlich bedeutsame moralische Normen**

Ähnlich wie Montada geht Boll davon aus, daß sich Empörung auf ein Verhalten von anderen Personen bezieht, das die eigene Person oder Dritte beeinträchtigt. Dies erklärt sich, so Boll, aus dem weithin akzeptierten Verbot, seine Mitmenschen (ohne Rechtfertigung) zu schädigen oder zu gefährden.

Desweiteren merkt er an, daß man sich über etwas empören kann, das keine Beeinträchtigungen anderer Personen darstellt. „Dies liegt daran, daß moralische Normen noch anderes als nur die Schädigung oder Gefährdung von Mitmenschen verbieten. Man denke an Verbote von Verhaltensweisen, die Konsequenzen nur für einen selbst haben (z.B. Suizid) oder an Teile der Sexualmoral, die Verhalten ohne offenkundige Konsequenzen für die Mitmenschen (z.B. Selbstbefriedigung) mißbilligen. Man denke auch an das Verbot einer Beeinträchtigung von Tieren (Boll, 1998, S. 48).

Schließlich kann nach Boll nicht nur offen zutage tretendes Verhalten zu Empörung Anlaß geben – Empörung kann sich auch auf innere Zustände richten. Wer Schadenfreude über das Unglück eines anderen zu erkennen gibt, kann ebenso Empörung hervorrufen, wie der, der seine Aggression-, Suizid- oder Sexualphantasien preisgibt.

### **2) Interpretation des Normverstoßes als Handeln (bzw. als Ergebnis des Handelns) eines Anderen**

Wenn jemand etwas als Handeln einer anderen Person interpretiert, so ist er der Überzeugung, daß die andere Person für ihr Tun oder Unterlassen verantwortlich ist. D.h. der Empörte denkt, die andere Person hätte statt böswillig, fahrlässig, nachlässig oder rücksichtslos auch umsichtig, sorgfältig und rücksichtsvoll handeln können.

### 3) Wunsch nach Auflehnung gegen den Normverstoß

Der Wunsch nach Auflehnung ist, so Boll (1998) unverzichtbar für die Beschreibung der Empörung. Demnach kann man einen Zustand dann nicht mehr als Empörung bezeichnen, wenn statt des Auflehnungswunsches ein anderer Wunsch vorliegt (bspw. bei Resignation: Abfinden mit dem Unrecht). Ebenso kann man auch dann nicht von Empörung sprechen, wenn ein Auflehnungswunsch deshalb nicht mehr aktuell ist, weil er bereits erfüllt wurde (bspw. durch die Bestrafung des Opfers).

Mees (1991) subsumiert Empörung, Entrüstung und Zorn unter die sog. „Vorwurf-Emotionen“. Dabei handelt es sich um die Mißbilligung einer tadelnswerten Tat eines anderen. Als typische Handlungen nennt Mees Vorwurf, Kritik und Tadel. Die Intensität der erlebten Empörung variiert gemäß dem Ausmaß der beurteilten Tadelnswürdigkeit. Bei den Vorwurf-Emotionen nimmt Mees eine Verletzung einer allgemein verbindlichen Rechtsordnung an (Rechtsschaden). Er unterscheidet dabei 3 Schadensarten:

- a) Schaden des Leids (d.h. die leiblich-seelische Unversehrtheit eines Menschen wird beeinträchtigt);
- b) Schaden des Rechts (d.h. jemand verletzt ein gültiges und akzeptiertes Richtmaß menschlichen Miteinander-Umgehens, also eine inhaltliche Norm);
- c) Schaden der moralischen Schuld (d.h. jemand handelt gegen das moralische Gebot der guten mitmenschlichen Gesinnung, verletzt also eine formale Norm)

#### 2.4.2.4 Ärger

Die Gefühle von Ärger (über eine andere Person), Mitleid und Dankbarkeit bezeichnet Weiner als soziale Emotionen, weil sie auf andere Personen gerichtet sind (darunter wäre auch der Begriff der Empörung zu fassen).

Etymologisch ist Ärger eine Ableitung aus dem Komparativ von „arg“ (früh-nhd.: „schlecht“, „böse“, „falsch“).

Ärger über eine andere Person entsteht nach Weiner (1982) dann, wenn ein negative bewertetes Ereignis vorliegt, dessen Ursache als von der anderen Person kontrollierbar angesehen wird (z.B. wenn man auf die Klausur lernt, und der Mitbewohner laut Musik hört).

„Anger is experienced given an attribution for a negative, self-related outcome or event to factors controllable by others“ (Weiner, 1982, S. 190).

In den Abschnitten 2.4.5 und 2.5 werden wir genauer auf die Ärger-Konzeption von Weiner eingehen.

Montada (1989) definiert Ärger als Resultat der Wahrnehmung einer aktuellen oder potentiellen Beeinträchtigung und stellt einige Fragen im Hinblick auf eine Differenzierung des Konstruktes Ärger. So schlägt er vor, die Art der Beeinträchtigung zu untersuchen, empfiehlt festzustellen, ob ein gerechter Anspruch verletzt oder bedroht oder ein Ziel blockiert ist. Weiterhin muß exploriert werden, ob das Selbstbild oder ein lieb gewordenes Bild von der Welt bedroht ist. Dabei muß jede der genannten Kategorien weiter differenziert werden (ist z.B. das moralische Selbstbild tangiert oder das Leistungselbstbild?). Weiterhin ist nach Montada zu prüfen, auf wen oder was die Beeinträchtigung zurückzuführen ist (auf mich selbst wegen eines vermeidbaren Fehlers, auf andere Personen oder Institutionen, auf göttlichen Ratschluß oder unbeeinflussbare Umstände?).

Als „Ärger-Emotionen“ bezeichnet Mees (1991) u.a. Ärger, Belästigung, Unmut, Wut und Zorn. Diese Ärger-Emotionen sollten resultieren, wenn ein Gefühlssubjekt unzufrieden mit einem unerwünschten Ereignis aufgrund einer tadelnswerten Tat eines anderen – ein etwas unbefriedigender Ansatz im Vergleich zu dem von Montada (1989, dto.). Als typische Handlungen führt Mees drohen, schimpfen, sich wehren, sich beschweren und sich rächen aus. Die Intensität wird durch das Ausmaß der Unerwünschtheit des Ereignisses und vom Ausmaß der beurteilten Tadelnswürdigkeit der Tat determiniert.

### **Exkurs: Reduktion von Ärger**

Es gibt verschiedene Möglichkeiten der Reduzierung von Ärger. Montada (1999) hat einige Punkte diesbezüglich herausgestellt:

- Ablenken von der Anlaßsituation: andere geistige Beschäftigungen beginnen
- Relativierung der Beeinträchtigung, Bedrohung: Reflektion der Wichtigkeit, z.B. bei Behinderung im Straßenverkehr die Zeitverzögerung neu bewerten
- Relativierung des eigenen verletzten Anspruchs und dessen Legitimität (d.h. normative Begründung): Reflexion der Begründung, Vergleich mit konfligierenden Ansprüchen anderer, z.B. Erwartungen von Eltern an ihre erwachsenen Kinder bzgl. Kontakt, Anpassung der Lebenspläne etc.
- In-Frage-stellen der normativen Erwartungen an andere: Reflexion der Begründungen: Pflichten
- Überprüfung der Verantwortlichkeitswahrnehmung: Handelt die andere Person oder Instanz absichtlich, böswillig, rücksichtslos oder nur unbedacht? Oder ist sie nicht frei, anders zu handeln? Gibt es Erklärungen ihres Verhaltens?

- Überprüfen der Schuldzuschreibung: Hat die andere Person akzeptable Rechtfertigungen für ihr Handeln (z.B. Verspätung, Bruch einer Verabredung etc.)?
- Veränderung des Bildes von der anderen Person, insbesondere negative Eigenschaftszuschreibungen: Reflexion der empirischen Basis der Person.
- Reflexion der Beziehung zur anderen Person und deren Wichtigkeit: Bedeutung der anderen Person? „Satisfaktionsfähig?“
- Klärung des vorliegenden Problems und Kommunikation hierüber mit der anderen Person: Kennt sie „mein Problem“? Kennt sie meine Ansprüche?
- Konstruktive Problemlösungen

#### 2.4.2.5 Mitleid

Mitleid entsteht nach Auffassung Weiners, wenn die Notlage oder der negative Zustand einer anderen Person auf Ursachenfaktoren zurückgeführt wird, die diese Person nicht kontrollieren kann (z.B. eine andere Person hat aufgrund ihrer Behinderung Mißerfolg - internal und unkontrollierbar).

Mitleid (und Ärger) - nach Weiners Strukturierung - werden in Abschnitt 2.4.5 ausführlicher behandelt.

#### 2.4.2.6 Dankbarkeit

Relativ wenige Beiträge der experimentellen Forschung gibt es zu Dankbarkeit.

Dankbarkeit setzt voraus, daß man etwas Positives, das man von einer anderen Person erfahren hat, auf Faktoren zurückführt, die diese Person kontrollieren kann (...wenn das Handeln des Wohltäters freiwillig und beabsichtigt war), so Weiner (1986). Tesser et al. (1968) erklären, daß Dankbarkeit um so intensiver erlebt wird, je höher die Kosten für den Wohltäter sind und je höher der Wert des empfangenen Guts ist (Tesser et al., 1968; zitiert nach Weiner, 1986).

Als „Dankbarkeits-Emotionen“ bezeichnet Mees (1991) die Zufriedenheit mit einem erwünschten Ereignis aufgrund einer löblichen Tat eines anderen. Die Intensität der Dankbarkeit variiert je nach Ausmaß der Erwünschtheit des Ereignisses und dem Ausmaß der beurteilten Löblichkeit der Tat.

### 2.4.3 Dimension Stabilität

Hilflosigkeit und Resignation entstehen nach Weiner, wenn ein negatives Ereignis (z.B. Mißerfolg) auf einen stabilen Ursachenfaktor (z.B. mangelnde eigene Fähigkeit) zurückgeführt wird (fraglich ist allerdings, ob es sich bei diesen Zuständen um Gefühle/Emotionen handelt). Weiterhin wirkt sich die Stabilitätsdimension in der Form aus, als Emotionen (wie Ärger, Mitleid, Stolz u.ä.) intensiviert werden, wenn der ihnen zugrundeliegende Ursachenfaktor als zeitlich stabil angesehen wird (Mitleid ist ggb. einer blinder Person größer als bei einer mit einem vorübergehenden Augenleiden).

### 2.4.4 Die Dimension der Kontrollierbarkeit: Urteile über Verantwortlichkeit und dadurch hervorgerufene Emotionen

Kontrollierbarkeit ist nach Weiner (1994) eng mit Verantwortlichkeit verbunden; Zuschreibungen von Kontrollierbarkeit bzw. Verantwortlichkeit und die damit in Zusammenhang stehenden Emotionen sind in den neueren Arbeiten Weiners deswegen zentral, weil sie auf unser alltägliches Leben, unser Verhalten in sozialen Kontexten, einen starken Einfluß ausüben.

So wird z.B. Drogenabhängigkeit häufig auf Faktoren zurückgeführt, die als von der abhängigen Person kontrollierbar angesehen werden, und daher wird die Person für ihre Abhängigkeit verantwortlich gemacht. Dagegen wird eine Behinderung häufig auf unkontrollierbare Faktoren zurückgeführt, und daher wird diese Person als nicht verantwortlich angesehen (Weiner 1994). Man hat herausgefunden, daß Wahrnehmungen von Verantwortlichkeit die Gefühle Ärger und Mitleid beeinflussen. Ärger und Mitleid wurden bereits kurz angerissen. Im folgenden werden Reaktionen gegenüber stigmatisierten Personen diskutiert:

#### *Experiment von Weiner, Perry und Magnusson (1988)*

Weiner, Perry und Magnusson (1988; zitiert nach Weiner, 1994) haben für 10 Stigmata (Alzheimersche Krankheit, Blindheit, Krebs, Herzerkrankung, Querschnittslähmung, Vietnamkrieg-Syndrom, AIDS, Kindesmißhandlung, Drogenmißbrauch, Übergewicht) kausale Zuschreibungen, Emotionen und intendiertes Verhalten untersucht.

Die Versuchsteilnehmer hatten auf Skalen unter anderem anzugeben, inwieweit Personen für das jeweilige Stigma verantwortlich und daran selbst schuld seien, inwieweit sie Mitleid und Ärger ggb. diesen Personen erleben würden, und inwieweit sie bereit wären, ihnen zu helfen bzw. zu spenden.

*Ergebnisse.* Personen, die für die ersten sechs der aufgeführten Stigmata nur wenig verantwortlich gemacht und schuldig angesehen werden (Alzheimer Krankheit, Blindheit, Krebs, Herzerkrankung, Querschnittslähmung und Vietnam-Krieg-Syndrom). Dagegen sind die Verantwortlichkeits- und Schuldskalierungen bei AIDS, Kindesmißhandlung, Drogenmißbrauch und Fettleibigkeit relativ hoch. Stigmatisierte Personen wurden somit im allgemeinen *für körperliche Probleme nicht verantwortlich* gemacht, wohl aber für Stigmata, die sich vorrangig durch *Verhaltensauffälligkeiten oder mentale Probleme* auszeichnen.

Darüber hinaus zeigt sich, daß Stigmata, für die die betroffenen Personen wenig verantwortlich gemacht werden (z.B. Alzheimersche Krankheit), ausgeprägtes Mitleid und kaum Ärger hervorrufen, während Stigmata, für die die Betroffenen verantwortlich gemacht werden (z.B. AIDS), vergleichsweise weniger Mitleid und hohen Ärger hervorrufen.

Desweiteren besteht bei Stigmata, für die die betroffenen Personen nicht verantwortlich gemacht werden, eine höhere Bereitschaft zu helfen und zu spenden (Weiner 1994).

---

Interessant ist, daß das Ausmaß an moralischer Verurteilung und die damit einhergehenden Affekte und Verhaltensweisen durch attributionsrelevante Informationen geändert werden können. In einer anschließenden Untersuchung gaben Weiner et al. (1988, zitiert nach Weiner, 1994) ihren Probanden entweder (wie in der vorigen Studie) keine Informationen über mögliche Ursachen der Stigmata, oder aber sie legten den Probanden *kontrollierbare bzw. nicht kontrollierbare Ursachen* dafür nahe. So wurde z.B. in bezug auf AIDS mitgeteilt, die Krankheit gehe entweder auf Sex mit häufig wechselnden Partnern zurück (kontrollierbar) oder auf eine Bluttransfusion (unkontrollierbar); analog wird bei einer übergewichtigen Person die Fettleibigkeit auf eine Schilddrüsenüberfunktion zurückgeführt (unkontrollierbar), statt auf übermäßiges Essen (kontrollierbar) - vergleichbare Beispiele wurden für Blindheit geliefert.

Für **Blindheit** zeigt sich dreierlei:

1. Die Ergebnisse für die Bedingung „keine Information“ replizieren die Befunde der vorigen Studie.
2. Die mittleren Skalierungen in derjenigen Bedingung, in der eine unkontrollierbare Ursache für die Blindheit nahegelegt wurde, entsprechen denen in der Bedingung ohne Information. Daraus kann man schließen, daß Blindheit (ebenso wie andere vergleichbare Stigmata aus dem oberen Teil der Tabelle) spontan auf unkontrollierbare Ursachen zurückgeführt wird - falls keine spezifischen kausalen Informationen vorhanden sind.

3. Wenn eine kontrollierbare Ursache für Blindheit nahegelegt wird, verändern sich - gegenüber den anderen Bedingungen - die Verantwortlichkeits- und Schuldzuschreibungen und, damit einhergehend, die Emotionen und Verhaltensbereitschaften.

*Fazit.* Insgesamt zeigen die Untersuchungen von Weiner et al. (1988), daß Zuschreibungen von Schuld und Verantwortlichkeit, Mitleid und Ärger sowie die Bereitschaft zu helfen und zu spenden mit der Kontrollierbarkeitsdimension in Zusammenhang stehen.

#### 2.4.5 Emotionen als direkte kausale Determinanten von Verhalten

Die im letzten Abschnitt dargestellte Arbeit von Weiner et al. (1988) über Stigmata ergab enge Zusammenhänge zwischen der Kontrollierbarkeitsdimension, Zuschreibungen von Verantwortlichkeit und Schuld, den Emotionen Mitleid und Ärger und der Bereitschaft zu spenden/helfen.

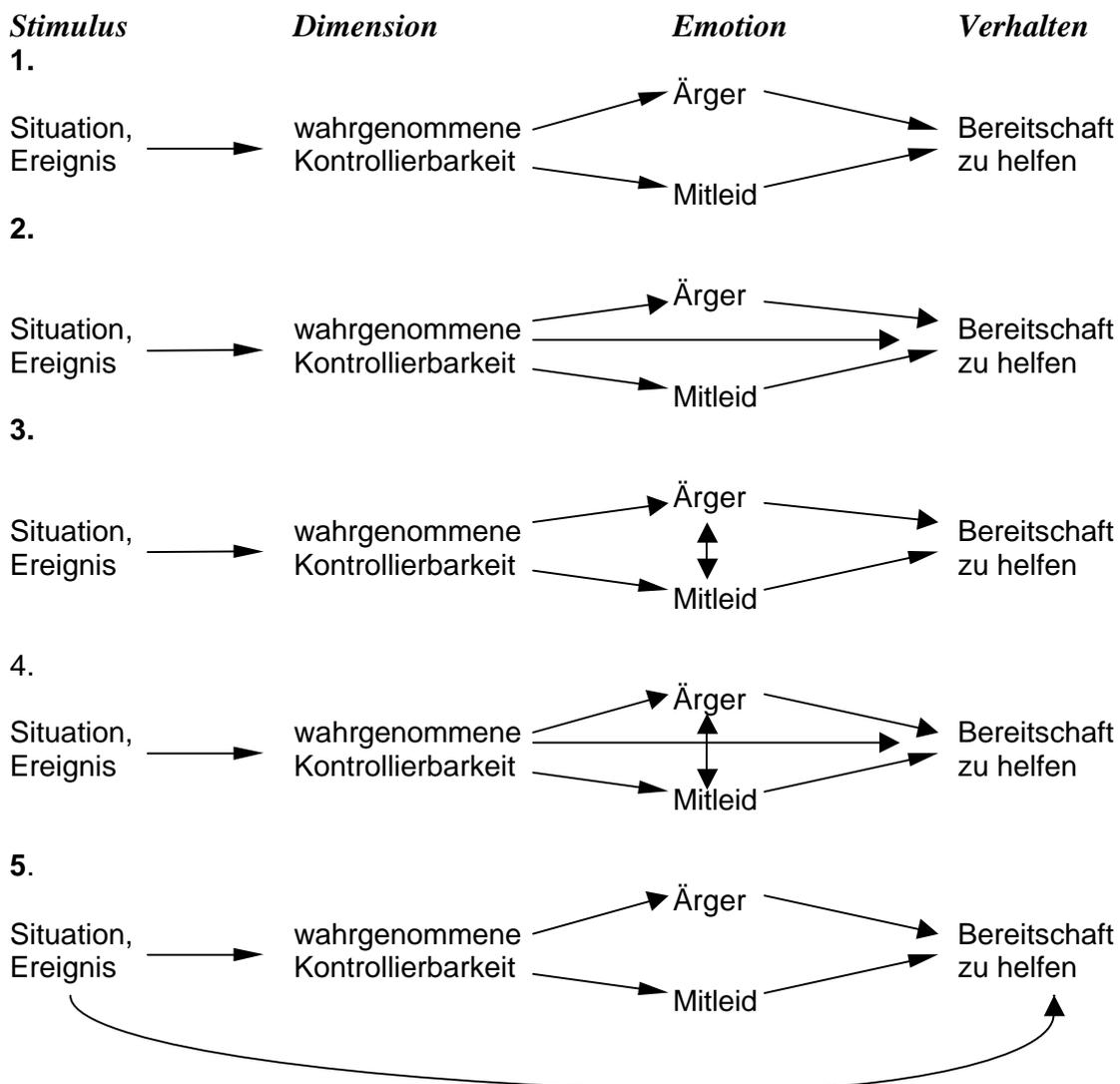
Allerdings geben diese Zusammenhänge noch keine Auskunft über die *kausalen* Beziehungen zwischen den genannten Variablen. Das Ausmaß der Bereitschaft zu helfen könnte zum Beispiel in direkter Weise durch die Verantwortlichkeitszuschreibung verursacht sein; es könnte aber auch in direkter Weise durch die Emotionen Mitleid und Ärger verursacht sein.

Verschiedene Möglichkeiten illustriert die Abbildung auf der nächsten Seite. Es folgen einige Erläuterungen zu der Abbildung:

1. Folgt man dem Modell 1 in der Abbildung, dann beeinflussen Wahrnehmungen von Kontrollierbarkeit (Verantwortlichkeit) Ärger und Mitleid, welche ihrerseits das Hilfeverhalten determinieren. In diesem Modell gibt es also keine direkte Verbindung zwischen Ursachenzuschreibungen und Handlungen (Hilfeverhalten), sondern das Verhalten wird gänzlich durch die vermittelnden Emotionen determiniert.
2. In Modell 2 beeinflussen Wahrnehmungen von Verantwortlichkeit das Hilfeverhalten sowohl – als distale Ursachen – indirekt (nämlich vermittelt durch die Affekte) als auch – als proximale Ursachen – direkt.
3. In Modell 3 wird eine neue Variante vorgestellt, in der eine Verbindung zwischen Ärger und Mitleid angenommen wird. Zum Beispiel können sich diese beiden Affekte gegenseitig hemmen oder miteinander inkompatibel sein.

4. Modell 4 fügt der Annahme der affektiven Inkompatibilität eine direkte Beziehung zwischen Wahrnehmung von Verantwortlichkeit und Hilfeverhalten hinzu.
5. Schließlich wiederholt Modell 5 die Annahmen von Modell 1, jedoch wird zusätzlich eine direkte Verbindung zwischen dem auslösenden Reiz (Situation oder Ereignis) und der Handlung postuliert. Zum Beispiel könnte das auslösende Ereignis manchmal kulturelle Normen in bezug auf Hilfeverhalten evozieren, welche die Wahrscheinlichkeit von Hilfeleistung unabhängig von Überzeugungen über die Ursache der Hilfebedürftigkeit beeinflussen.

*Fünf Modelle der Beziehung zwischen Kognitionen (Attributionen), Emotionen (Mitleid und Ärger) und Verhalten (Hilfeleistung)*  
(nach Reisenzein 1986, aus Weiner, 1994, S. 12)



Zusammenfassend unterscheiden sich die einzelnen Modelle also vorrangig darin, ob Emotionen und/oder Gedanken und/oder die auslösende Situation die endgültige Reaktion beeinflussen, und welche Art von Beziehung zwischen positiven und negativen Affekten angenommen wird (Weiner, 1994).

Weiner (1980a,b) und Reizenzein (1986) – zitiert nach Meyer et al. (1993) – haben überprüft, inwieweit die Emotionen Mitleid und Ärger in direkter kausaler Weise die Bereitschaft zu helfen determinieren (vgl. Modell 2). In Fragebogenform wurden Situationen wiedergegeben, die den tatsächlichen Feldexperimenten von Piliavin et al. (1969; zitiert nach Meyer et al., 1993) ähnelten. Piliavin et al. beobachteten z.B. in der New Yorker U-Bahn die Reaktionen der Fahrgäste, als eine Person (Vertrauter des Versuchsleiters) zu Boden stürzte. Es zeigt sich, daß die Fahrgäste der Person eher halfen, wenn sie körperbehindert zu sein schien (unkontrollierbare Ursache der Notlage) als wenn sie betrunken zu sein schien (kontrollierbare Ursache). In einer Studie von Barnes et al. (1979; zitiert nach Meyer et al., 1993) gab sich ein Vertrauter des Versuchsleiters am Telefon als Mitstudent aus und bat die Teilnehmer eines Einführungskurses, ihm die Kursmitschrift zu leihen. Er begründete sein Anliegen entweder mit seiner mangelnden Fähigkeit, selbst gut mitschreiben zu können (unkontrollierbare Ursache) oder mit mangelnder Anstrengung (kontrollierbare Ursache). Hilfe wurde häufiger gewährt, wenn mangelnde Fähigkeit als Ursache angeführt wurde.

Weiner (1980a,b) und Reizenzein (1986) – zitiert nach Meyer et al., 1993 - gaben ihren Probanden in einem Fragebogen ähnliche Situationen vor und ließen auf Skalen angeben, inwieweit die beschriebene Person die Ursache für ihren momentanen Zustand habe kontrollieren können, inwieweit man Ärger und Mitleid erleben würde, und ob man der Person helfen würde. Eine Analyse der kausalen Struktur ergab eine hohe Übereinstimmung mit der in der ersten Teilabbildung beschriebenen Kausalstruktur (s. Abb. Modell 1).

D.h. es bestand kein direkter Einfluß der wahrgenommenen Kontrollierbarkeit auf die Bereitschaft zu helfen. Dieser Einfluß war vielmehr durch die Emotionen Mitleid und Ärger vermittelt.

## 2.5. Emotionen als Hinweise auf Attributionen

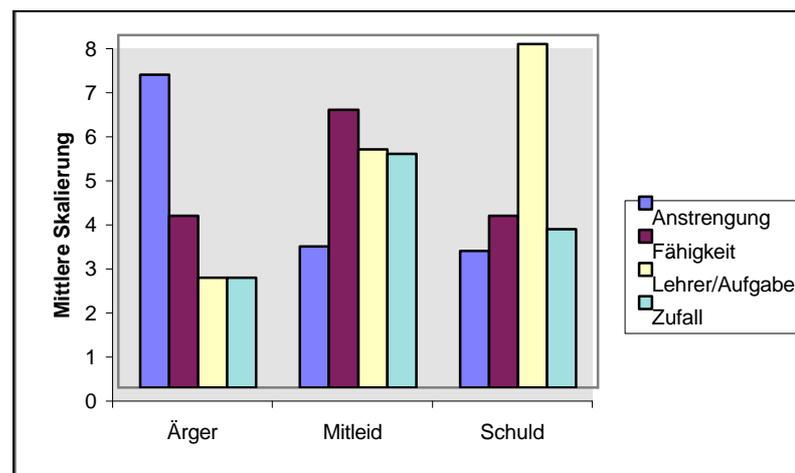
Wenn Attributionen eines Ereignisses das Auftreten bestimmter Emotionen determinieren (Attribution  $\implies$  Emotion), dann müßte es umgekehrt möglich sein, aufgrund der gezeigten Emotion einer Person rückzuschließen, worauf sie das emotionsauslösende Ereignis

zurückführt (Emotion  $\implies$  Attribution). Das bedeutet, Emotionen sind möglicherweise „Hinweisreize“ auf Kognitionen (Attributionen), so Weiner et al. (1982).

Weiner, Graham, Stern und Lawson (1982) führten eine Studie durch, die dies belegen sollte:

*Weiner et al. (1982)*

*Prozedur.* Den Probanden (Erwachsene, Jugendliche und Kinder verschiedener Altersstufen) wurde mitgeteilt, daß ein Schüler bei einer Aufgabe Mißerfolg hat, und der Lehrer daraufhin mit einer von fünf Emotionen reagiert (Ärger, Mitleid, Schuld, Überraschung oder Traurigkeit). Die Probanden hatten jeweils anzugeben, worauf der Lehrer den Mißerfolg des Schülers ihrer Ansicht nach zurückführt. Als mögliche Ursachen waren vorgegeben: mangelnde Fähigkeit des Schülers, unzureichende Anstrengung des Schülers, die zu große Schwierigkeit der Aufgabe, unzureichende Erklärungen durch den Lehrer und schließlich Zufall. Für jede dieser Ursachen war auf einer Skala anzugeben, inwieweit sie der Lehrer als Ursache des Mißerfolgs betrachtet.



*Mittlere Attributionsskalierungen als Funktion der Emotionen Ärger, Mitleid und Schuld (nach Weiner et al. 1982 aus Meyer et al. 1993, S.177)*

*Ergebnisse.* Die Abbildung zeigt, daß emotionale Reaktionen in der Tat als Hinweise für das Vorliegen von Kognitionen fungieren können, und zwar genau derjenigen Kognitionen, von denen Weiner (1982) annimmt, daß sie bestimmten Emotionen typischerweise vorangehen.

- **Ärger-Anstrengung:** Wenn der Lehrer auf den Mißerfolg des Schülers mit Ärger reagiert, wird angenommen, daß er das Ereignis überwiegend auf die mangelnde Anstren-

gung des Schülers zurückführt (eine vom Schüler kontrollierbare Ursache). Erstaunlicherweise sind 5jährige Kinder schon dazu im Stande, diesen Schluß zu ziehen.

- **Mitleid-Fähigkeit:** Äußert der Lehrer Mitleid so wird angenommen, daß er den Mißerfolg überwiegend auf Ursachen zurückführt, die der Schüler nicht kontrollieren kann (mangelnde Fähigkeit, Merkmale des Lehrers, Zufall). Diesen Zusammenhang erkennen Kinder, so Weiner, nicht vor dem 9. Lebensjahr. Daraus ist zu schließen, daß die Mitleid-Fähigkeit-Verbindung einen Grad kognitiver Reife voraussetzt, der in der mittleren Kindheit noch nicht voll ausgebildet ist.
- Wenn die emotionale Reaktion des Lehrers in **Schuld** besteht, wird angenommen, daß er den Mißerfolg überwiegend auf Ursachen zurückführt, die (bezogen auf den Lehrer) internal und kontrollierbar sind, nämlich daß er die Aufgabe unzureichend erklärt hat bzw. eine zu schwere Aufgabe gestellt hat.

*Fazit.* Die emotionalen Reaktionen einer Person in der sozialen Interaktion können Hinweise darauf liefern, wie diese Person über ihren Interaktionspartner bzw. über sich selbst denkt.

Dieser Sachverhalt hat weitreichende Folgen:

1. Es ist offensichtlich nicht notwendig, einem Handelnden auf direkte Weise mitzuteilen, wie man etwa dessen Anstrengung oder Fähigkeit einschätzt. Emotionale Reaktionen können diese Botschaft- oft auch unbeabsichtigt - als „indirekte Mitteilungen“ vermitteln (vgl. Meyer 1982, 1984; zitiert nach Meyer et al., 1993)
2. Möglicherweise wirken sich die emotionalen Reaktionen einer Bezugsperson gegenüber einem Handelnden darauf aus, wie dieser sich selbst einschätzt. Besteht beispielsweise die Reaktion in Mitleid nach Mißerfolg und zieht der Handelnde daraus den Schluß, die andere Person führe sein Scheitern auf mangelnde Fähigkeit zurück, so kann dies dazu führen, daß sich der Handelnde selbst als unfähig einschätzt. Dabei handelt es sich um eine indirekte Prädikatenzuweisung, d.h. Menschen lernen „...to think of themselves in terms of others' behaviour towards them“ (Gergen, 1971; zitiert nach Filipp, 1993, S.134).

### 3 Literatur

Bierhoff, H.W. (1998). Sozialpsychologie. Stuttgart: Kohlhammer.

Boll, T. (1998). Analyse kognitiver und motivationaler Aspekte spezifischer Emotionen. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Brandstädter, J. (1985). Emotion, Kognition, Handlung: Konzeptuelle Beziehungen. In: E-ckensberger, L. & Lantermann, E. (Hrsg.). Emotion und Reflexivität. Göttingen: Hogrefe

Cantor, J.R., Zillmann, D. & Bryant, J. (1975). Enhancement of Experienced Sexual Arousal in Response to Erotic Stimuli Through Misattribution of Unrelated Residual Excitation. Journal of Personality and Social Psychology, 32, 69-75.

Carlson, J.G. & Hatfield, E. (1992 ). Psychology of Emotion. Orlando: Harcourt Brace Jovanovich.

Dutton, D.G. & Aron, A.P. (1974). Some evidence for the heightened sexual attraction under conditions of high anxiety. Journal of Personality and Social Psychology, 30, 510-517.

Filipp, S.-H. (1993). Entwurf eines heuristischen Bezugsrahmens für Selbstkonzeptforschung: Menschliche Informationsverarbeitung und naive Handlungstheorie. In S.-H. Filipp (Hrsg.). Selbstkonzeptforschung. Probleme, Befunde, Perspektiven. Stuttgart: Klett.

Greenspan, P.S. (1995). Practical Guilt – Moral Dilemmas, Emotions, and Social Norms. Oxford: Oxford University Press.

Izard, C.E. (1990). Facial Expressions and the Regulation of Emotions. Journal of Personality and Social Psychology, 58, 487-498.

Kövecses, Z. (1990). Emotions Concepts. New York: Springer-Verlag.

- Lazarus, R.S. (1984). On the primacy of cognition. American Psychologist, 39, 124-129.
- Lazarus, R.S., Kanner, A.D. & Folkman, S. (1980). Emotions: A cognitive phenomenological analysis. In: Plutchik, R. & Kellermann, H. (Eds.). Emotion. Theory, research and experience. Vol. 1 Theory of emotions. New York: Academic Press.
- LeDoux, J.E. (1995). Emotion: Clues from the brain. Annual Review of Psychology, 46, 209-235.
- Matsumoto, D. (1987). The Role of Facial Response in the Experience of Emotion: More Methodological Problems and a Meta-Analysis. Journal of Personality and Social Psychology, 52, 769-774.
- Mees, U. (1991). Die Struktur der Emotionen. Göttingen: Hogrefe
- Meyer, W.-U., Schützwohl, A. & Reisenzein, R. (1993). Einführung in die Emotionspsychologie. Band 1. Bern: Huber.
- Montada, L. & Reichle, B. (1983). Existentielle Schuld: Explikationen eines Konzeptes. (Berichte aus der Arbeitsgruppe „Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral“, Nr.11) Trier: Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie.
- Montada, L. (1989). Bildung der Gefühle? Zeitschrift für Pädagogik, 3, 293-312.
- Montada, L. (1999). Seminar: Steuerung von Emotionen. Universität Trier: Fachbereich I.
- Mummendey, A. (1997). Aggressives Verhalten. In W. Stroebe, M. Hewstone & G.M. Stephenson (Hrsg.), Sozialpsychologie. Eine Einführung. Berlin: Springer.
- Reisenzein, R. (1983). The Schacter Theory of Emotion: Two decades later. Psychological Bulletin, 94, 237-264.

- Ross, L., Rodin, J. & Zimbardo, P.G. (1969). Toward an attribution therapy: The reduction of fear through induced cognitive-emotional misattribution. Journal of Personality and Social Psychology, 12, 279-288.
- Scherer, K.R. (1990). Theorien und aktuelle Probleme der Emotionspsychologie. In K.R. Scherer (Hrsg.), Psychologie der Emotion. Göttingen: Hogrefe.
- Scherer, K.R. (1990). Theorien und aktuelle Probleme der Emotionspsychologie. In K.R. Scherer (Hrsg.), Psychologie der Emotion. Göttingen: Hogrefe
- Scherer, K.R. (1997). Emotion. In W. Stroebe, M. Hewstone & G.M. Stephenson (Hrsg.), Sozialpsychologie. Eine Einführung. Berlin: Springer.
- Schmitt, M., Bäuerle, Ch., Domke, E., Eckmann, J., Ganseforth, A., Gartelmann, A., Mosthaf, U., Siebert, G. & Wiedemann, R. (1989). Zur Differenzierung von Existentieller Schuld und Mitleid über Verantwortlichkeitsinduktion: Ein Filmexperiment. Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie, 2, 274-291
- Schulz, P. (1999). Seminar: Intervention. Universität Trier: Fachbereich I.
- Schneider, K. (1992). Emotionen. In H. Spada (Hrsg.), Allgemeine Psychologie. Bern: Huber
- Stepper, S. (1992). Der Einfluß der Körperhaltung auf die Emotion „Stolz“. Experimentelle Untersuchungen zur „Körper-Feedback Hypothese“. Dissertation. Mannheim.
- Strack, F., Martin, L.L. & Stepper, S. (1988). Inhibiting and Facilitating Conditions of the Human Smile: A Nonobtrusive Test of the Facial Feedback Hypothesis. Journal of Personality and Social Psychology, 54, 768-777
- Ulich, D. (1989). Das Gefühl. Eine Einführung in die Emotionspsychologie. München: Psychologie Verlags Union.
- Wallbott, H.G. (1982). Mimik und Emotionen. In G. Lotzmann (Hrsg.), Körpersprache. München: Ernst Reinhardt Verlag.

- Weiner, B. (1982). The emotional consequences of causal attributions. In M.S. Clark & S.T. Fisher (Eds.). Affect and cognition. Hillsdale, NJ: Erlbaum
- Weiner, B. (1986). An attributional theory of motivation and emotion. New York: Springer-Verlag.
- Weiner, B. (1994). Sünde versus Krankheit: Die Entstehung einer Theorie wahrgenommener Verantwortlichkeit. In: Försterling, F. & Stiensmeier-Pelster, J. (Hrsg.). Attributionstheorie. Grundlagen und Anwendungen, S.1-25. Göttingen: Hgrefe
- Weiner, B., Graham, S. & Stern, P. (1982). Using affective cues to infer causal thoughts. Developmental Psychology, 18, 278-286.
- White, G.L., Fishbein, S. & Rutstein, J. (1981). Passionate Love and the Misattribution of Arousal. Journal of Personality and Social Psychology, 41, 56-62.
- Zajonc, R.B. (1980). Feeling and Thinking – Preferences Need No Inferences. American Psychologist, 35, 2, 151-175.
- Zajonc, R.B. (1984). On the primacy of affect. American Psychologist, 39, 117-123
- Zillmann, D. & Bryant, J. (1974). Effect of Residual Excitation on the Emotional Response to Provocation and Delayed Aggressive Behavior. Journal of Personality and Social Psychology, 30, 782-791.

## Bisher erschienene Arbeiten dieser Reihe

### 1978

- Montada, L. (1978). *Schuld als Schicksal? Zur Psychologie des Erlebens moralischer Verantwortung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 1). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Doenges, D. (1978). *Die Fähigkeitskonzeption der Persönlichkeit und ihre Bedeutung für die Moralerziehung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 2). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Montada, L. (1978). *Moralerziehung und die Konsistenzproblematik in der Differentiellen Psychologie* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 3). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1980

- Montada, L. (1980). *Spannungen zwischen formellen und informellen Ordnungen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 4). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Dalbert, C. (1980). *Verantwortlichkeit und Handeln* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 5). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M. (1980). *Person, Situation oder Interaktion? Eine zeitlose Streitfrage diskutiert aus der Sicht der Gerechtigkeitsforschung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 6). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M. & Montada, L. (1981). *Entscheidungsgegenstand, Sozialkontext und Verfahrensregel als Determinanten des Gerechtigkeitsurteils* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 7). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1981

- Montada, L. (1981). *Entwicklung interpersonaler Verantwortlichkeit und interpersonaler Schuld. Projektantrag an die Stiftung Volkswagenwerk* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 8). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1982

- Schmitt, M. (1982). *Empathie: Konzepte, Entwicklung, Quantifizierung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 9). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Dalbert, C. (1982). *Der Glaube an die gerechte Welt: Zur Güte einer deutschen Version der Skala von Rubin & Peplau* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 10). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M. (1982). *Zur Erfassung des moralischen Urteils: Zwei standardisierte objektive Verfahren im Vergleich* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 11). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M. (1982). *Über die Angemessenheit verschiedener Analyse-Modelle zur Prüfung dreier Typen von Hypothesen über multivariate Zusammenhänge in Handlungsmodellen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 12). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Dalbert, C. (1982). *Ein Strukturmodell interpersonaler Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 13). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. (1982). *Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Rekrutierung der Ausgangsstichprobe, Erhebungsinstrumente in erster Version und Untersuchungsplan* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 14). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L., Dalbert, C. & Schmitt, M. (1982). *Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Hypothesen über Zusammenhänge innerhalb der Kernvariablen und zwischen Kernvariablen und Kovariaten* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 15). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Dalbert, C., Schmitt, M. & Montada, L. (1982). *Überlegungen zu Möglichkeiten der Erfassung von Schuldkognitionen und Schuldgefühlen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 16). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1983

Schmitt, M. & Gehle, H. (1983). *Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Verantwortlichkeitsnormen, Hilfeleistungen und ihre Korrelate - ein Überblick über die Literatur* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 17). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L. & Reichle, B. (1983). *Existenzielle Schuld: Explikation eines Konzeptes* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 18). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Reichle, B. & Dalbert, C. (1983). *Kontrolle: Konzepte und ausgewählte Bezüge zu existenzieller Schuld* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 19). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L., Schmitt, M. & Dalbert, C. (1983). *Existenzielle Schuld: Rekrutierung der Untersuchungsstichprobe, Erhebungsinstrumente und Untersuchungsplan* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 20). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Dalbert, C., Schmitt, M. & Montada, L. (1983). *Existenzielle Schuld: Ausgewählte Untersuchungshypothesen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 21). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Kreuzer, C. & Montada, L. (1983). *Vorhersage der Befriedigung wahrgenommener Bedürfnisse der eigenen Eltern: Ergebnisse einer Pilotstudie* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 22). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. (1983). *Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen (erster Untersuchungszeitraum)* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 23). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1984

Dalbert, C., Montada, L., Schmitt, M. & Schneider, A. (1984). *Existenzielle Schuld: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 24). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schmitt, M., Montada, L. & Dalbert, C. (1984). *Erste Befunde zur Validität des Konstruktes Existenzielle Schuld* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 25). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L. (1984). *Feindseligkeit - Friedfertigkeit* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 26). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L. & Boll, T. (1984). *Moralisches Urteil und moralisches Handeln* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 27). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Dalbert, C. & Schmitt, M. (1984). *Einige Anmerkungen und Beispiele zur Formulierung und Prüfung von Moderatorhypothesen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 28). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1985

Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. (1985). *Drei Wege zu mehr Konsistenz: Theoriepräzisierung, Korrespondenzbildung und Datenaggregation* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 29). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Dalbert, C., Montada, L. & Schmitt, M. (1985). *Bereichsspezifischer und allgemeiner Glaube an die Gerechte Welt: Kennwerte und erste Befunde zur Validität zweier Skalen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 30). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. (1985). *Beabsichtigung und Ausführung prosozialen Handelns: Merkmals- versus Handlungstheorie?* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 31). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L., Schmitt, M. & Dalbert, C. (1985). *Thinking about justice and dealing with one's own privileges: A study on existential guilt* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 32). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. (1985). *Personale Normen und prosoziales Handeln: Kritische Anmerkungen und eine empirische Untersuchung zum Modell von S.H. Schwartz* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 33). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Dalbert, C., Schmitt, M. & Montada, L. (1985). *Disdain of the disadvantaged: The role of responsibility denial and belief in a just world* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 34). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Reichle, B., Montada, L. & Schneider, A. (1985). *Existenzielle Schuld: Differenzierung eines Konstrukts* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 35). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1986

Schneider, A., Reichle, B. & Montada, L. (1986). *Existenzielle Schuld: Stichprobenrekrutierung, Erhebungsinstrumente und Untersuchungsplan* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 36). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schneider, A., Montada, L., Reichle, B. & Meissner, A. (1986). *Auseinandersetzung mit Privilegunterschieden und existentieller Schuld: Item- und Skalenanalysen I* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 37). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L. (1986). *Life stress, injustice, and the question "Who is responsible?"* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 38). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Dalbert, C. (1986). *Einige Anmerkungen zur Verwendung unterschiedlicher Veränderungskriterien* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 39). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1987

Montada, L. (1987). *Die Bewältigung von "Schicksalsschlägen" - erlebte Ungerechtigkeit und wahrgenommene Verantwortlichkeit* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 40). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schneider, A., Meissner, A., Montada, L. & Reichle, B. (1987). *Validierung von Selbstberichten über Fremdratings* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 41). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1988

Dalbert, C., Steyer, R. & Montada, L. (1988). *Die konzeptuelle Differenzierung zwischen Emotionen mit Hilfe von Strukturgleichungsmodellen: Existentielle Schuld und Mitleid* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 42). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L. (1988). *Schuld wegen Wohlstand?* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 43). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schneider, A. (1988). *Glaube an die gerechte Welt: Replikation der Validierungskorrelate zweier Skalen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 44). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L. (1988). *Schuld und Sühne in strafrechtlicher und psychologischer Beurteilung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 45). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Dalbert, C., Montada, L. & Schmitt, M. (1988). *Intention and ability as predictors of change in adult daughters' prosocial behavior towards their mothers* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 46). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L. & Schneider, A. (1988). *Justice and emotional reactions to victims* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 47). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schmitt, M., Bäuerle, C., Dohmke, E., Eckmann, J., Ganseforth, A., Gartelmann, A., Mosthaf, U., Siebert, G. & Wiedemann, R. (1988). *Existentielle Schuld und Mitleid: Ein experimenteller Differenzierungsversuch anhand der Schadensverantwortlichkeit* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 48). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L., Schneider, A. & Meissner, A. (1988). *Blaming the victim: Schuldvorwürfe und Abwertung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 49). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L. & Figura, E. (1988). *Some psychological factors underlying the request for social isolation of Aids victims* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 50). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1989

Montada, L. (1989). *Möglichkeiten der Kontrolle von Ärger im Polizeidienst* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 51). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1990

- Montada, L. & Schneider, A. (1990). *Coping mit Problemen sozial Schwacher: Annotierte Ergebnistabellen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 52). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Montada, L., Dalbert, C. & Schneider, A. (1990). *Coping mit Problemen sozial schwacher Menschen. Ergebnisse der Längsschnittuntersuchung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe „Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral“ Nr. 53). Trier: Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie.
- Elbers, K. & Montada, L. (1990). *Schutz vor AIDS in neuen Partnerschaften. Dokumentation der Untersuchung und Untersuchungsergebnisse* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 54). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Montada, L., Hermes, H. & Schmal, A. (1990). *Ausgrenzung von AIDS-Opfern: Erkrankungsängste oder Vorurteile gegenüber Risikogruppen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe „Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral“ Nr. 55). Trier: Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie.
- Gehri, U. & Montada, L. (1990). *Schutz vor AIDS: Thematisierung in neuen Partnerschaften* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 56). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Montada, L. & Albs, B. (1990). *Emotionale Bewertung von Verlusten und erfolgreiche Bewältigung bei Unfallopfern* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 57). Trier: Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie.
- Schmitt, M., Kilders, M., Möhle, A., Müller, L., Pfrengle, A., Rabenberg, H., Schott, F., Stolz, J., Suda, U., Williams, M. & Zimmermann, G. (1990). *Validierung der Skala Allgemeiner Gerechte-Welt-Glaube über ein Glücksspielexperiment* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 58). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M., Bräunling, S., Burkard, P., Jakobi, F., Kobel, M., Krämer, E., Michel, K., Nickel, C., Orth, M., Schaaf, S. & Sonntag, T. (1990). *Schicksal, Gerechte-Welt-Glaube, Verteilungsgerechtigkeit und Personbewertung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 59). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M., Montada, L. & Dalbert, C. (1990). *Struktur und Funktion der Verantwortlichkeitsabwehr* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 60). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- 1991**
- Schmitt, M., Hoser, K. & Schwenkmezger, P. (1991). *Ärgerintensität und Ärgerausdruck infolge zugeschriebener Verantwortlichkeit für eine Anspruchsverletzung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 61). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Montada, L. (1991). *Grundlagen der Anwendungspraxis* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 62). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- 1992**
- Maes, J. (1992). *Abwertung von Krebskranken - Der Einfluß von Gerechte-Welt- und Kontrollüberzeugungen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 63). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J. (1992). *Konstruktion und Analyse eines mehrdimensionalen Gerechte-Welt-Fragebogens* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 64). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

- Maes, J. (1992). *Attributsverknüpfungen - Eine neue Art der Erfassung von Gerechtigkeitsüberzeugungen?* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 65). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Janetzko, E. & Schmitt, M. (1992). *Verantwortlichkeits- und Schuldzuschreibungen bei Ost- und Westdeutschen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 66). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M., Neumann, R. & Montada, L. (1992). *Sensitivity to experienced injustice: Structural equation measurement and validation models* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 67). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M., Behner, R., Müller, L. & Montada, L. (1992). *Werte, existentielle Schuld und Hilfsbereitschaft gegenüber Indios und landlosen Bauern in Paraguay* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 68). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M., Janetzko, E., Große, K., Haas, J., Jöhren, B., Lachenmeir, K., Menninger, P., Nechvatal, A., Ostner, J., Rauch, P., Roth, E. & Stifter, R. (1992). *Verantwortlichkeits- und Schuldzuschreibungen: Auto- und Heterostereotype Ost- und Westdeutscher* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 69). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- 1993**
- Schmitt, M. (1993). *Abriß der Gerechtigkeitspsychologie* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 70). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- 1994**
- Schmitt, M. J., Montada, L. & Falkenau, K. (1994). *Modellierung der generalisierten und bereichsspezifischen Eifersuchtsneigung mittels Strukturgleichungen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 71). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Montada, L. & Kals, E. (1994). *Perceived Justice of Ecological Policy and Proenvironmental Commitments* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 72). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Kals, E. & Becker, R. (1994). *Zusammenschau von drei umweltpsychologischen Untersuchungen zur Erklärung verkehrsbezogener Verbotsforderungen, Engagementbereitschaften und Handlungsentscheidungen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 73). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J. (1994). *Korrelate des Gerechte-Welt-Glaubens: Ergebnisse aus einer Untersuchung zur Wahrnehmung von Krebskrankheiten und Krebskranken* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 74). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M., Maes, J. & Neumann, R. (1994). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Skizze eines Forschungsvorhabens* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 75). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J. (1994). *Psychologische Überlegungen zu Rache* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 76). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M., Barbacsy, R., Binz, S., Buttgerit, C., Heinz, J., Hesse, J., Kraft, S., Kuhlmann, N., Lischetzke, T., Nisslmüller, K. & Wunsch, U. (1994). *Distributive justice research from an interactionist perspective* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 77). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Maes, J. (1994). *Drakonität als Personmerkmal: Entwicklung und erste Erprobung eines Fragebogens zur Erfassung von Urteilsstrenge (Drakonität) versus Milde* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 78). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1995

Maes, J. (1995). *Kontrollieren und kontrolliert werden: Konstruktion und Analyse eines Zwei-Wege-Fragebogens zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 79). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schmitt, M., Maes, J. & Schmal, A. (1995). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Auswahl von Indikatoren seelischer Gesundheit* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 80). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Maes, J. (1995b). *Befunde zur Unterscheidung von immanenter und ultimativer Gerechtigkeit: 1. Ergebnisse aus einer Untersuchung zur Wahrnehmung von Krebskrankheiten und Krebskranken* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 81). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schmitt, M., Maes, J. & Schmal, A. (1995a). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Einstellungen zu Verteilungsprinzipien, Ungerechtigkeitssensibilität und Glaube an eine gerechte Welt als Kovariate* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 82). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schmitt, M., Maes, J. & Schmal, A. (1995b). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Kernvariablen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 83). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Maes, J. (1995). *Freiheit oder Determinismus - ein Kurzfragebogen zur Erfassung individueller Unterschiede* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 84). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Maes, J., Schmitt, M. & Schmal, A. (1995). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Werthaltungen, Kontrollüberzeugungen, Freiheitsüberzeugungen, Drakonität, Soziale Einstellungen, Empathie und Protestantische Arbeitsethik als Kovariate* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 85). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Dalbert, C. & Schneider, A. (1995). *Die Allgemeine Gerechte-Welt-Skala: Dimensionalität, Stabilität & Fremdurteiler-Validität* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 86). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L. & Mohiyeddini, C. (1995). *Arbeitslosigkeit und Gerechtigkeit* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 87). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L. & Kals, E. (1995). *Motivvergleich umwelt- und gesundheitsrelevanten Verhaltens: Beschreibung eines Projekts* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 88). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Kals, E. & Becker, R. (1995). *Item- und Skalenanalyse umwelt- und gesundheitsbezogener Meßinstrumente* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 89). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Schmitt, M. & Mohiyeddini, C. (1995). *Sensitivity to befallen injustice and reactions to a real life disadvantage* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 90). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

Montada, L. (1995). *Kategorien der Angst und Möglichkeiten der Angstbewältigung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 91). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

- Montada, L. (1995). *Ein Modell der Eifersucht* (Berichte aus der Arbeitsgruppe „Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral“ Nr. 92). Trier: Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie.
- Schmitt, M., Boße, A., Eggers, T., Finke, I., Glöckhofer, G., Hönen, W., Kunnig, A., Menschling, M., Ott, J., Plewe, I., Wagensohn, G. & Ziegler, B. (1995). *Distributive justice research from an interactionist perspective II: The effects of reducing social control and reducing subject's responsibility* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 93). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Mohiyeddini, C. & Schmitt, M. (1995) *Sensitivity to befallen injustice and reactions to unfair treatment in the laboratory* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 94). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1996

- Kals, E. & Odenthal, D. (1996). *Skalen zur Erfassung ernährungsbezogener Einstellungen und Entscheidungen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 95). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmal, A., Maes, J. & Schmitt, M. (1996). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Untersuchungsplan und Stichprobe* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 96). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J., Schmitt, M. & Schmal, A. (1996a). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Haltungen zur Nation als Kovariate* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 97). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J., Schmitt, M. & Schmal, A. (1996). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Machiavellismus, Dogmatismus, Ambiguitätstoleranz, Toleranz und Autoritarismus als Kovariate* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 98). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J., Schmitt, M. & Schmal, A. (1996). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Politische Grundhaltungen (Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus, Anarchismus, Faschismus, Ökologismus) als Kovariate* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 99). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J., Schmitt, M. & Schmal, A. (1996). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Demographische Kovariate* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 100). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J. (1996). *Fragebogeninventar zur Erfassung von Einstellungen zu Krebskrankheiten und Krebskranken - Dokumentation der Item- und Skalenanalysen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 101). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M., Dombrowsky, C., Kühn, W. Larro-Jacob, A., Puchnus, M., Thiex, D., Wichern, T., Wiest, A. & Wimmer, A. (1996). *Distributive justice research from an interactionist perspective III: When and why do attitudes interact synergetically with functionally equivalent situation factors?* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 102). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

### 1997

- Dörfel, M. & Schmitt, M. (1997). *Procedural injustice in the workplace, sensitivity to befallen injustice, and job satisfaction* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 103). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M., Maes, J. & Schmal, A. (1997a). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Analyse der Meßeigenschaften von Indikatoren der seelischen Gesundheit* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 104). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

- Schmitt, M., Maes, J. & Schmal, A. (1997b). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Analyse der Meßeigenschaften von Meßinstrumenten für Einstellungen zu Verteilungsprinzipien, Ungerechtigkeitssensibilität und Glaube an eine gerechte Welt* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 105). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Kals, E., Becker, R. & Montada, L. (1997). *Skalen zur Validierung umwelt- und gesundheitsbezogener Bereitschaftsmaße* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 106). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Schmitt, M. (1997). *Challenges to the Construct Validity of Belief in a Just World Scales* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 107). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Reichle, B. (1997). *Eins und Eins wird Drei. Ein Kurs zur Vorbereitung von Paaren auf die erste Elternschaft* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 108). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

## 1998

- Kals, E. & Montada, L. (1998). *Über gemeinsame Motive von krebspräventiven und umweltschützenden Bereitschaften und Entscheidungen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 109). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J., Schmitt, M., Lischetzke, T. & Schmiedemann, V. (1998). *Effects of experienced injustice in unified Germany on well-being and mental health* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 110). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J., Schmitt, M. & Seiler, U. (1998). *Die Geschichte der Gerechte-Welt-Forschung: Eine Entwicklung in acht Stufen?* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 111). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J. (1998). *Befunde zur Unterscheidung von immanenter und ultimativer Gerechtigkeit: 2. Ergebnisse aus einer Untersuchung zur Verantwortungsübernahme für den Aufbau an ostdeutschen Hochschulen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 112). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J., Schmitt, M. & Seiler, U. (1998). *Befunde zur Unterscheidung von immanenter und ultimativer Gerechtigkeit: 3. Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt "Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem" (GiP)* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 113). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Montada, L. & Kals, E. (1998). *A theory of "willingness for continued responsible commitment": Research examples from the fields of pollution control and health protection* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 114). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Montada, L. (1998). *Ethical Issues in Communicating with Participants* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 115). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Seiler, U., Schmitt, M. & Maes, J. (1998). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Analyse der Meßeigenschaften von Meßinstrumenten für Kernvariablen des Lebensbereichs Arbeit und Beruf* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 116). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J. (1998). *Zuschreibungen von Verantwortung für Krebskrankheiten: Der Einfluß von generalisierten Einstellungen und Überzeugungssystemen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe

- "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 117). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J. (1998). *Hilfestellung für Krebskranke - Hypothesen aus der Gerechte-Welt-Forschung und ihre Überprüfung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 118). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Reichle, B. (1998). *Entwicklungsberatung für Familien in Übergangsphasen* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 119). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Maes, J. (1998). *Glaube an eine ungerechte Welt?* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 120). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.

## **Andernorts publizierte Arbeiten aus dieser Arbeitsgruppe**

### **1977**

Montada, L. (1977). Moralisches Verhalten. In T. Herrmann, P.R. Hofstätter, H. Huber & F.E. Weinert (Hrsg.), *Handbuch psychologischer Grundbegriffe* (S. 289-296). München: Kösel.

### **1980**

Montada, L. (1980). Gerechtigkeit im Wandel der Entwicklung. In G. Mikula (Hrsg.), *Gerechtigkeit und soziale Interaktion* (S. 301-329). Bern: Huber.

Montada, L. (1980). Moralische Kompetenz: Aufbau und Aktualisierung. In L.H. Eckensberger & R.K. Silbereisen (Hrsg.), *Entwicklung sozialer Kognitionen: Modelle, Theorien, Methoden, Anwendungen* (S. 237-256). Stuttgart: Klett-Cotta.

### **1981**

Montada, L. (1981). Gedanken zur Psychologie moralischer Verantwortung. In V. Zsifkovits & R. Weiler (Hrsg.), *Erfahrungsbezogene Ethik* (S. 67-88). Berlin: Duncker & Humblot.

Montada, L. (1981). Voreingenommenheiten im Urteil über Schuld und Verantwortlichkeit. *Trierer Psychologische Berichte*, 8, Heft 10.

### **1982**

Dahl, U., Montada, L. & Schmitt, M. (1982). Hilfsbereitschaft als Personmerkmal. *Trierer Psychologische Berichte*, 9, Heft 8.

Dalbert, C. & Montada, L. (1982). Vorurteile und Gerechtigkeit in der Beurteilung von Straftaten. Eine Untersuchung zur Verantwortlichkeitsattribution. *Trierer Psychologische Berichte*, 9, Heft 9.

Montada, L. (1982). Entwicklung moralischer Urteilsstrukturen und Aufbau von Werthaltungen. In R. Oerter, L. Montada u.a. *Entwicklungspsychologie* (S. 633-673). München: Urban & Schwarzenberg.

Schmitt, M. & Montada, L. (1982). Determinanten erlebter Gerechtigkeit. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 13, 32-44.

Schmitt, M. (1982). Schuldgefühle erwachsener Töchter gegenüber ihren Müttern: Zwei Modelle. *Bremer Beiträge zur Psychologie*, 17, 84-90.

### **1983**

Montada, L. (1983). Delinquenz. In R.K. Silbereisen & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 201-212). München: Urban & Schwarzenberg.

Montada, L. (1983). Moralisches Urteil und moralisches Handeln - Gutachten über die Fruchtbarkeit des Kohlberg-Ansatzes. Bonn: Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.), *Wehrpsychologische Untersuchungen*, 18,(2).

Montada, L. (1983). Verantwortlichkeit und das Menschenbild in der Psychologie. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Psychologie in der Veränderung* (S. 162-188). Weinheim: Beltz.

Montada, L. (1983). Voreingenommenheiten im Urteilen über Schuld und Verantwortlichkeit. In L. Montada, K. Reusser & G. Steiner (Hrsg.), *Kognition und Handeln* (S. 165-168). Stuttgart: Klett-Cotta.

### **1985**

Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. (1985). Drei Wege zu mehr Konsistenz in der Selbstbeschreibung: Theoriepräzisierung, Korrespondenzbildung und Datenaggregation. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 6, 147-159.

Schmitt, M., Montada, L. & Dalbert, C. (1985). Zur Vorhersage von Hilfeleistungen erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber. In D. Albert (Hrsg.), *Bericht über den 34. Kongreß*

*der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Wien 1984* (Band 1, S. 435-438). Göttingen: Hogrefe.

### 1986

- Bartussek, D. & Schmitt, M. (1986). Die Abhängigkeit des evozierten EEG-Potentials von Reizbedeutung, Extraversion und Neurotizismus. Eine Untersuchung zur Extraversions-  
theorie von J.A. Gray. *Trierer Psychologische Berichte*, 13, Heft 8.
- Dalbert, C. & Schmitt, M. (1986). Einige Anmerkungen und Beispiele zur Formulierung und  
Prüfung von Moderatorhypothesen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psy-  
chologie*, 7, 29-43.
- Montada, L. (1986). Vom Werden der Moral. Wann wir wissen, was gut und böse ist. In P.  
Fischer & F. Kubli (Hrsg.), *Das Erwachen der Intelligenz* (S. 45-56). Berlin: Schering.
- Montada, L., Dalbert, C., Reichle, B. & Schmitt, M. (1986). Urteile über Gerechtigkeit, "Exis-  
tentielle Schuld" und Strategien der Schuldabwehr. In F. Oser, W. Althof & D. Garz  
(Hrsg.), *Moralische Zugänge zum Menschen - Zugänge zum moralischen Menschen* (S.  
205-225). München: Peter Kindt Verlag.
- Montada, L., Schmitt, M. & Dalbert, C. (1986). Thinking about justice and dealing with one's  
own privileges: A study of existential guilt. In H.W. Bierhoff, R. Cohen, & J. Greenberg  
(Eds.), *Justice in social relations* (S. 125-143). New York: Plenum Press.
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. (1986). Personale Normen und prosoziales Handeln:  
Kritische Anmerkungen und eine empirische Untersuchung zum Modell von S.H.  
SCHWARTZ. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 17, 40-49.
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. (1986). Prosoziale Leistungen erwachsener Töchter  
gegenüber ihren Müttern: Unterschiede in den Bedingungen von Absicht und Ausführung.  
*Psychologische Beiträge*, 28, 139-163.

### 1987

- Dalbert, C. (1987). *Ein Veränderungsmodell prosozialer Handlungen. Leistungen erwachse-  
ner Töchter für ihre Mütter*. Regensburg: Roderer.
- Dalbert, C. (1987). Einige Anmerkungen zur Verwendung unterschiedlicher Veränderungskri-  
terien. *Psychologische Beiträge*, 29, 423-438.
- Dalbert, C., Montada, L. & Schmitt, M. (1987). Glaube an eine gerechte Welt als Motiv: Va-  
lidierungskorrelate zweier Skalen. *Psychologische Beiträge*, 29, 596-615.
- Steyer, R. & Schmitt, M.J. (1987). Psychometric theory of persons-in-situations: Definitions  
of consistency, specificity and reliability, and the effects of aggregation. *Trierer Psychologi-  
sche Berichte*, 14, Heft 3.

### 1988

- Montada, L. & Boll, T. (1988). Auflösung und Dämpfung von Feindseligkeit. *Untersuchun-  
gen des Psychologischen Dienstes der Bundeswehr*, 23, 43-144.
- Montada, L. (1988). Die Bewältigung von 'Schicksalsschlägen' - erlebte Ungerechtigkeit und  
wahrgenommene Verantwortlichkeit. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie*, 47, 203-  
216.
- Montada, L. (1988). Verantwortlichkeitsattribution und ihre Wirkung im Sport. *Psychologie  
und Sport*, 20, 13-39.
- Montada, L., Dalbert, C. & Schmitt, M. (1988). Ist prosoziales Handeln im Kontext Familie  
abhängig von situationalen, personalen oder systemischen Faktoren? In H.W. Bierhoff &  
L. Montada (Hrsg.), *Altruismus - Bedingungen der Hilfsbereitschaft* (S. 179-205). Göttingen:  
Hogrefe.
- Montada, L., Dalbert, C. & Schmitt, M. (1988). Wahrgenommener Handlungsspielraum und  
emotionale Reaktionen gegenüber Benachteiligten. In G. Krampen (Hrsg.), *Diagnostik von  
Kausalattributionen und Kontrollüberzeugungen* (S. 119-126). Göttingen: Hogrefe.

Montada, L., Dalbert, C. & Steyer, R. (1988). Die konzeptuelle Differenzierung zwischen Emotionen mit Hilfe von Strukturgleichungsmodellen: Existentielle Schuld und Mitleid. *Psychologische Beiträge*, 31, 541-555.

Montada, L., Schneider, A. & Reichle, B. (1988). Emotionen und Hilfsbereitschaft. In H.W. Bierhoff & L. Montada (Hrsg.), *Altruismus - Bedingungen der Hilfsbereitschaft* (S. 130-153). Göttingen: Hogrefe.

### 1989

Maes, J. & Montada, L. (1989). Verantwortlichkeit für "Schicksalsschläge": Eine Pilotstudie. *Psychologische Beiträge*, 31, 107-124.

Montada, L. & Schneider, A. (1989). Justice and emotional reactions to the disadvantaged. *Social Justice Research*, 3, 313-344.

Montada, L. (1989). Bildung der Gefühle? *Zeitschrift für Pädagogik*, 35, 294-312.

Montada, L. (1989). Sozialisation zu Pflicht und Gehorsam. *Politicum*, 42, 16-21.

Montada, L. (1989). Strafzwecküberlegungen aus psychologischer Sicht. In C. Pfeiffer & M. Oswald (Hrsg.), *Strafzumessung - Empirische Forschung und Strafrechtsdogmatik im Dialog* (S. 261-268). Stuttgart: Enke-Verlag.

Schmitt, M. (1989). Ipsative Konsistenz (Kohärenz) als Profilähnlichkeit. *Trierer Psychologische Berichte*, 16, Heft 2.

Schmitt, M., Bäuerle, C., Dohmke, E., Eckmann, J., Ganseforth, A., Gartelmann, A., Mosthaf, U., Siebert, G. & Wiedemann, R. (1989). Zur Differenzierung von Existentieller Schuld und Mitleid über Verantwortlichkeitsinduktion: Ein Filmexperiment. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 36, 274-291.

### 1990

Schmitt, M. (1990). Further evidence on the invalidity of self-reported consistency. In P.J.D. Drenth, J.A. Sergeant & R.J. Takens (Eds.), *European perspectives in psychology* (Vol. 1, S. 57-68). New York: Wiley.

Schmitt, M. (1990). *Konsistenz als Persönlichkeitseigenschaft? Moderatorvariablen in der Persönlichkeits- und Einstellungsforschung*. Berlin: Springer.

Schmitt, M. (1990). Zur (mangelnden) Konstruktvalidität von Konsistenz-Selbsteinschätzungen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 11, 149-166.

Schmitt, M. & Steyer, R. (1990). Beyond intuition and classical test theory: A reply to Epstein. *Methodika*, 4, 101-107.

Steyer, R. & Schmitt, M. (1990). Latent state-trait models in attitude research. *Quality and Quantity*, 24, 427-445.

Steyer, R. & Schmitt, M. (1990). The effects of aggregation across and within occasions on consistency, specificity, and reliability. *Methodika*, 4, 58-94.

### 1991

Montada, L. (1991). Life stress, injustice, and the question "Who is responsible?". In: H. Steensma & R. Vermunt (Eds.), *Social justice in human relations* (Vol. 2, p. 9-30). New York: Plenum Press.

Montada, L., Schmitt, M. & Dalbert, C. (1991). Prosocial commitments in the family: Situational, personality, and systemic factors. In L. Montada & H.W. Bierhoff (Eds.), *Altruism in social systems* (S. 177-203). Toronto: Hogrefe.

Montada, L. & Schneider, A. (1991). Justice and prosocial commitments. In L. Montada & H.W. Bierhoff (Eds.), *Altruism in social systems* (p. 58-81). Toronto: Hogrefe.

Schmitt, M. (1991). Beauty is not always talent: Untersuchungen zum Verschwinden des Halo-Effekts. *Trierer Psychologische Berichte*, 18, Heft 10.

- Schmitt, M. (1991). Differentielle differentielle Psychologie: Ursachen individueller Konsistenzunterschiede und Probleme der Moderatorforschung. *Trierer Psychologische Berichte*, 18, Heft 2.
- Schmitt, M. (1991). Ungerechtes Schicksal und Personbewertung. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 22, 208-210.
- Schmitt, M. (1991). Zur Differenzierung des Eigenschaftsmodells durch Moderatorstrukturen: Bestandsaufnahme, Probleme, Perspektiven. In D. Frey (Hrsg.), *Bericht über den 37. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Kiel 1990* (Band 2, S. 429-434). Göttingen: Hogrefe.
- Schmitt, M., Hoser, K. & Schwenkmezger, P. (1991). Schadensverantwortlichkeit und Ärger. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 38, 634-647.
- Schmitt, M., Kilders, M., Möhle, A., Müller, L., Prengle, A., Rabenberg, H., Schott, F., Stolz, J., Suda, U., Williams, M. & Zimmermann, G. (1991). Gerechte-Welt-Glaube, Gewinn und Verlust: Rechtfertigung oder ausgleichende Gerechtigkeit? *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 22, 37-45.
- Schmitt, M., Montada, L. & Dalbert, C. (1991). Struktur und Funktion der Verantwortlichkeitsabwehr. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 11, 203-214.
- 1992**
- Dalbert, C., Fisch, U. & Montada, L. (1992). Is inequality unjust? Evaluating women's career chances. *European Review of Applied Psychology*, 42, 11-17.
- Hoser, K., Schmitt, M. & Schwenkmezger, P. (1992). Verantwortlichkeit und Ärger. In V. Hodapp & P. Schwenkmezger (Hrsg.), *Ärger und Ärgerausdruck* (S. 143-168). Bern: Huber.
- Kaiser, A., Lüken, A., Maes, J., Schmillen, A., Winkels, R. & Kaiser, R. (1992). *Schulversuch "Begabtenförderung am Gymnasium mit Verkürzung der Schulzeit" des Ministeriums für Bildung und Kultur Rheinland-Pfalz. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung*. Trier: Forschungsstelle Begys.
- Kann, H.J. & Maes, J. (1992). Die kulturtouristischen Angebote der Stadt Trier - vermittelt in einem Stadtrundgang. In C. Becker & A. Steinecke (Hrsg.), *Kulturtourismus in Europa: Wachstum ohne Grenzen?* (ETI-Studien, Band 2), (S. 233-244). Trier: Europäisches Tourismus Institut.
- Lüken, A., Kaiser, A., Maes, J., Schmillen, A. & Winkels, R. (1992). Begabtenförderung am Gymnasium mit Schulzeitverkürzung. Ein Schulversuch des Landes Rheinland-Pfalz zur Förderung leistungsfähiger und lernwilliger Schüler und Schülerinnen. In H. Drewelow & K. Urban (Hrsg.), *Besondere Begabungen - spezielle Schulen? Beiträge zur wissenschaftlichen Arbeitstagung vom 23.-25. April 1992 in Rostock* (S. 53-59). Rostock: Universität Rostock.
- Montada, L. (1992). Attribution of responsibility for losses and perceived injustice. In L. Montada, S.-H. Filipp & M.J. Lerner (Eds.), *Life crises and the experience of loss in adulthood* (S. 133-162). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Montada, L. (1992). Eine Pädagogische Psychologie der Gefühle. Kognitionen und die Steuerung erlebter Emotionen. In H. Mandl, M. Dreher & H.-J. Kornadt (Hrsg.), *Entwicklung und Denken im kulturellen Kontext* (S. 229-249). Göttingen: Hogrefe.
- Montada, L. (1992). Moralische Gefühle. In W. Edelstein, G. Nunner-Winkler & G. Noam (Hrsg.), *Moral und Person* (S. 259-277). Frankfurt: Suhrkamp.
- Montada, L. (1992). Predicting prosocial commitment in different social contexts. In P.M. Oliner, S.P. Oliner, L. Baron, L.A. Blum, D.L. Krebs & M.Z. Smolenska (Eds.), *Embracing the other: Philosophical, psychological and historical perspectives* (S. 226-252). New York: New York University Press.

- Schmitt, M. (1992). Interindividuelle Konsistenzunterschiede als Herausforderung für die Differentielle Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 43, 30-45.
- Schmitt, M. (1992). Schönheit und Talent: Untersuchungen zum Verschwinden des Halo-Effekts. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 39, 475-492.
- Schmitt, M. & Baltes-Götz, B. (1992). Common and uncommon moderator concepts: Comment on Wermuth's "Moderating Effects in Multivariate Normal Distributions". *Methodika*, 6, 1-4.
- Schmitt, M. & Borkenau, P. (1992). The consistency of personality. In G.-V. Caprara & G.L. Van Heck (Eds.), *Modern personality psychology. Critical reviews and new directions* (S. 29-55). New York: Harvester-Wheatsheaf.
- Steyer, R., Ferring, D. & Schmitt, M. (1992). On the definition of states and traits. *Trierer Psychologische Berichte*, 19, Heft 2.
- Steyer, R., Ferring, D. & Schmitt, M. (1992). States and traits in psychological assessment. *European Journal of Psychological Assessment*, 2, 79-98.

### 1993

- Bartussek, D. & Schmitt, M. (1993). Persönlichkeit. In A. Schorr (Hrsg.), *Handwörterbuch der Angewandten Psychologie* (S. 502-507). Bonn: Deutscher Psychologen Verlag.
- Dalbert, C. & Schmitt, M. (1993). Kriterien, Perspektiven und Konsequenzen von Gerechtigkeitsurteilen. In L. Montada (Hrsg.), *Bericht über den 38. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Trier 1992* (Band 2, S. 858-860). Göttingen: Hogrefe.
- Janetzko, E. & Schmitt, M. (1993). Verantwortlichkeits- und Schuldzuschreibungen bei Ost- und Westdeutschen. *Report Psychologie*, 18 (9), 18-27.
- Kals, E. (1993). Ökologisch relevante Verbotsforderungen, Engagement- und Verzichtbereitschaften am Beispiel der Luftqualität. Microfiche. Dissertation. Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Kals, E. (1993). Psychological science in the western world: A guide, or not a guide to solving human problems? *Journal of University of Science and Technology Beijing*, 15, 226-231.
- Maes, J. (1993). Bibliothherapie: Wirksam und erforschbar. *Fremde Verse*, 3 (1), 10-11.
- Montada, L. (1993). Fallen der Gerechtigkeit: Probleme der Umverteilung von West nach Ost. In L. Montada (Hrsg.), *Bericht über den 38. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Trier 1992* (Band 2, S. 31-48). Göttingen: Hogrefe.
- Montada, L. (1993). Umverteilungen nach der Vereinigung: Über den Bedarf an Psychologie nach dem Beitritt der ehemaligen DDR zur Bundesrepublik. In G. Trommsdorf (Hrsg.), *Psychologische Aspekte des sozio-politischen Wandels in Ostdeutschland* (S. 50-62). Berlin: de Gruyter.
- Montada, L. (1993). Understanding oughts by assessing moral reasoning or moral emotions. In G. Noam & T. Wren (Eds.), *The moral self* (S. 292-309). Boston: MIT-Press.
- Montada, L. (1993). Victimization by critical life events. In W. Bilsky, C. Pfeiffer, & P. Wetzel (Eds.), *Fear of crime and criminal victimization* (S. 83-98). Stuttgart: Enke.
- Schmal, A. (1993). *Problemgruppen oder Reserven für den Arbeitsmarkt. Ältere Arbeitnehmer, ausländische Jugendliche, Berufsrückkehrerinnen und arbeitslose Akademiker*. Frankfurt: Campus.
- Schmitt, M. (1993). Handlung als Synthese von Person und Situation: Lehren aus der Konsistenzkontroverse. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 24, 71-75 [Rezension von: Krahé, B. (1992). *Personality and Social Psychology. Towards a Synthesis*. London: Sage.].
- Schmitt, M. & Dalbert, C. (1993). Gerechtigkeitsbedrohliche Lebensereignisse. In L. Montada (Hrsg.), *Bericht über den 38. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Trier 1992* (Band 2, S. 951-954). Göttingen: Hogrefe.

- Schmitt, M. & Janetzko, E. (1993). Verantwortlichkeitsüberzeugungen bei Ost- und Westdeutschen. In G. Trommsdorff (Hrsg.), *Psychologische Aspekte des sozio-politischen Wandels in Ostdeutschland* (S. 169-179). Berlin: de Gruyter.
- Schmitt, M. & Steyer, R. (1993). A latent state-trait model (not only) for social desirability. *Personality and Individual Differences, 14*, 519-529.
- Schmitt, M. & Steyer, R. (1993). A latent state-trait model for social desirability. In R. Steyer, K.F. Wender, & K.F. Widaman (Eds.), *Proceedings of the 7th European Meeting of the Psychometric Society in Trier* (S. 463-468). Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.
- Schmitt, M., Schwartz, S.H., Steyer, R., & Schmitt, T. (1993). Measurement models for the Schwartz Values Inventory. *European Journal of Psychological Assessment, 9*, 107-121.
- 1994**
- Kaiser, A., Lüken, A., Maes, J. & Winkels, R. (1994). Schulzeitverkürzung - Auf der Suche nach dem bildungspolitischen Kompromiß. *Grundlagen der Weiterbildung. Zeitschrift für Weiterbildung und Bildungspolitik im In- und Ausland, 5*, 219-223.
- Kals, E. (1994). Ökologisch relevante Verbotsforderungen, Engagement- und Verzichtbereitschaften am Beispiel der Luftqualität. *Dissertation Abstracts International, 55* (3), 806-C.
- Kals, E. (1994). Straßenverkehr und Umweltschutz: Die ökologische Verantwortung des Bürgers. In A. Flade (Hrsg.), *Mobilitätsverhalten - Bedingungen und Veränderungsmöglichkeiten aus umweltpsychologischer Sicht* (S. 255-266). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Kals, E. & Montada, L. (1994). Umweltschutz und die Verantwortung der Bürger. *Zeitschrift für Sozialpsychologie, 25*, 326-337.
- Maes, J. (1994). Blaming the victim - belief in control or belief in justice? *Social Justice Research, 7*, 69-90.
- Montada, L. (1994). Arbeitslosigkeit ein Gerechtigkeitsproblem? In L. Montada (Hrsg.), *Arbeitslosigkeit und soziale Gerechtigkeit* (S. 53-86). Frankfurt: Campus.
- Montada, L. (1994). Die Sozialisation von Moral. In K.A. Schneewind (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie. Psychologie der Erziehung und Sozialisation* (S. 315-344). Göttingen: Hogrefe.
- Montada, L. (1994). Injustice in harm and loss. *Social Justice Research, 7*, 5-28.
- Montada, L. (1994). Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit: Bewertungen unter Gerechtigkeitsaspekten. In L. Montada (Hrsg.), *Arbeitslosigkeit und soziale Gerechtigkeit* (S. 264-281). Frankfurt: Campus.
- Montada, L. (1994). Problems and crises in human development. In T. Husén & T.N. Postlethwaite (Eds.), *International encyclopedia of education* (Vol. 8), p. 4715-4719. London: Pergamon.
- Montada, L. (Hrsg.) (1994). *Arbeitslosigkeit und soziale Gerechtigkeit*. Frankfurt: Campus.
- Reichle, B. (1994). *Die Geburt des ersten Kindes - eine Herausforderung für die Partnerschaft. Verarbeitung und Folgen einer einschneidenden Lebensveränderung*. Bielefeld: Kleine.
- Reichle, B. (1994). Die Zuschreibung von Verantwortlichkeit für negative Ereignisse in Partnerschaften: Ein Modell und erste empirische Befunde. *Zeitschrift für Sozialpsychologie, 25*, 227-237.
- Reichle, B. & Montada, L. (1994). Problems with the transition to parenthood: Perceived responsibility for restrictions and losses and the experience of injustice. In M.J. Lerner & G. Mikula (Eds.), *Entitlement and the affectional bond. Justice in Close Relationships* (S. 205-228). New York: Plenum Press.

Schmal, A. (1994). Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt zwischen Bevölkerungsgruppen und Regionen. In L. Montada (Hrsg.), *Arbeitslosigkeit und soziale Gerechtigkeit* (S. 87-106). Frankfurt: Campus.

Schmitt, M. (1994). Gerechtigkeit. In M. Hockel, W. Molt & L. von Rosenstiel (Hrsg.), *Handbuch der Angewandten Psychologie* (Kapitel VII - 10). München: ecomed.

## 1995

Baltes, M.M. & Montada, L. (Hrsg.). (1995). *Produktives Leben im Alter*. Frankfurt: Campus.

Dalbert, C. & Schmitt, M. (1995). Antezedenzen und Konsequenzen gerechtigkeitsthematischer Kognitionen. In K. Pawlik (Hrsg.), *Bericht über den 39. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Hamburg 1994* (S. 774-775). Göttingen: Hogrefe.

Kals, E. (1995). Promotion of proecological behavior to enhance quality of life. In J. Rodriguez-Marin (Ed.), *Health psychology and quality of life research* (S. 190-203). Alicante: University of Alicante & Sociedad Valenciana de Psicologia Social.

Kals, E. (1995). Umwelt- und gesundheitsrelevantes Verhalten: Ein Vergleich der motivationalen Grundlagen. In A. Keul (Hrsg.), *Menschliches Wohlbefinden in der Stadt* (S. 43-68). Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Kals, E. (1995). Wird Umweltschutz als Schutz der eigenen Gesundheit verstanden? *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 3, 114-134.

Maes, J. (1995). To control and to be controlled - presentation of a two-ways-questionnaire for the assessment of beliefs in control. *European Journal of Psychological Assessment*, 11, Supplement, No. 1, 8-9.

Montada, L. (1995). Applying Social Psychology: The case of redistributions in unified Germany. *Social Justice Research*, 8, 73-90.

Montada, L. (1995). Bewältigung von Ungerechtigkeiten in erlittenen Verlusten. *Report Psychologie*, 20 (2), 14-26.

Montada, L. (1995). Delinquenz. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 1024-1036). Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Montada, L. (1995). Die geistige Entwicklung aus der Sicht Jean Piagets. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 518-560). Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Montada, L. (1995). Empirische Gerechtigkeitsforschung. In Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), *Berichte und Abhandlungen* (Bd. 1, S. 67-85). Berlin: Akademie Verlag.

Montada, L. (1995). Entwicklungspsychologie und Anwendungspraxis. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 895-928). Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Montada, L. (1995). Fragen, Konzepte, Perspektiven. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 1-83). Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Montada, L. (1995). Gerechtigkeitsprobleme bei Umverteilungen im vereinigten Deutschland. In H.-P. Müller & B. Wegener (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit* (S. 313-333). Opladen: Leske & Budrich.

Montada, L. (1995). Machen Gebrechlichkeit und chronische Krankheit produktives Altern unmöglich? In M.M. Baltes & L. Montada (Hrsg.). (1995). *Produktives Leben im Alter* (S. 382-392). Frankfurt: Campus.

Montada, L. (1995). Moralische Entwicklung und moralische Sozialisation. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 862-894). Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Montada, L., Becker, J., Schoepflin, U. & Baltes, P.B. (1995). Die internationale Rezeption der deutschen Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 46, 186-199.

- Montada, L. & Kals, E. (1995). Perceived justice of ecological policy and proenvironmental commitments. *Social Justice Research*, 8, 305-327.
- Montada, L. & Oerter, R. (Hrsg.). (1995). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Montada, L. & Reichle, B. (1995). Kritische Lebensereignisse: Wirkungen und Bewältigungsversuche bei erlebter Ungerechtigkeit. In K. Pawlik (Hrsg.), *Bericht über den 39. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Hamburg 1994* (S. 830-831). Göttingen: Hogrefe.
- Reichle, B. (1995). Lastenverteilung als Gerechtigkeitsproblem: Umverteilungen nach der Geburt des ersten Kindes und ihre Folgen. In Zentrum für Gerechtigkeitsforschung an der Universität Potsdam (Hrsg.), *Auseinandersetzung mit Verlusterfahrungen* (S. 145-155). Potsdam: Zentrum fuer Gerechtigkeitsforschung an der Universität Potsdam.
- Schick, A., Schmitt, M., & Becker, J.H. (1995). Subjektive Beurteilung der Qualität von Laufschuhen. *Psychologie und Sport*, 2, 46-56.
- Schmitt, M. (1995). Politische Legitimation und kollektives Selbstwertgefühl durch Propaganda. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 26, 119-121 [Rezension von: Gibas, M. & Schindelbeck, D. (Hrsg.) (1994). "Die Heimat hat sich schön gemacht ..." (Comparativ - Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung, Band 4, Heft 3). Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.].
- Schmitt, M., Falkenau, K. & Montada, L. (1995). Zur Messung von Eifersucht über stellvertretende Emotionsbegriffe und zur Bereichsspezifizität der Eifersuchtsneigung. *Diagnostica*, 41, 131-149.
- Schmitt, M., Neumann, R. & Montada, L. (1995). Dispositional sensitivity to befallen injustice. *Social Justice Research*, 8, 385-407.
- Schmitt, M., Schick, A. & Becker, J.H. (1995). Subjective quality and subjective wearing comfort of running shoes. *Trierer Psychologische Berichte*, 22, Heft 2.
- 1996**
- Kals, E. & Odenthal, D. (1996). Über die Motive von Entscheidungen für konventionelle oder kontrolliert-biologische Nahrungsmittel. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 4, 37-54.
- Kals, E. (1996). Are proenvironmental commitments motivated by health concerns or by perceived justice? In L. Montada & M. Lerner (Eds.), *Current societal concerns about justice* (S. 231-258). New York: Plenum Press.
- Kals, E. (1996). Motieven voor preventief en riskant gezondheidsgedrag ten aanzien van kanker (Motives of cancer preventive and health risk behaviors). *Gedrag & Gezondheid*, 24, 384-391.
- Kals, E. (1996). Umweltschutz und potentiell konkurrierende Werte. In M. Zimmer (Hrsg.), *Von der Kunst, umweltgerecht zu planen und zu handeln* (Tagungsband, S. 238-240). Tübingen: Internationale Erich-Fromm Gesellschaft.
- Kals, E. (1996). *Verantwortliches Umweltverhalten*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Montada, L. & Lerner, M.J. (1996). *Societal concerns about justice*. New York: Plenum.
- Niehaus, M. & Montada, L. (1996). *Behinderte in der Arbeitswelt: Wege aus dem Abseits*. Frankfurt/M.: Campus.
- Reichle, B. (1996). Der Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft. *Zeitschrift für Frauenforschung*, 14 (4), 70-89.
- Reichle, B. (1996). From is to ought and the kitchen sink: On the justice of distributions in close relationships. In L. Montada & M.J. Lerner (Eds.), *Current societal concerns about justice* (S. 103-135). New York: Plenum.
- Schmitt, M. & Mohiyeddini, C. (1996). Sensitivity to befallen injustice and reactions to a real life disadvantage. *Social Justice Research*, 9, 223-238.

Schmitt, M. (1996). Individual differences in sensitivity to befallen injustice. *Personality and Individual Differences*, 21, 3-20.

### 1997

Becker, R. & Kals, E. (1997). Verkehrsbezogene Entscheidungen und Urteile: Über die Vorhersage von umwelt- und gesundheitsbezogenen Verbotsforderungen und Verkehrsmittelwahlen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 28, 197-209.

Kaiser, A., & Maes, J. (1997). Situation in Regel- und Projektklassen. In Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Entwicklung und Erprobung von Modellen der Begabtenförderung am Gymnasium mit Verkürzung der Schulzeit: Abschlußbericht* (S. 75-86). Mainz: Hase & Koehler.

Kals, E. & Becker, R. (1997). Umweltschutz im Spannungsfeld konkurrierender Interessen. Eine Verkehrsstudie zu Mobilitätsentscheidungen. In E. Giese (Hrsg.), *Psychologie für die Verkehrswende* (S. 227-245). Tübingen: dgvt-Verlag.

Kals, E. & Montada, L. (1997). Motive politischer Engagements für den globalen oder lokalen Umweltschutz am Beispiel konkurrierender städtebaulicher Interessen. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 5, 21-39.

Maes, J. (1997). FEES - Die Fragebögen zur Erfassung der Einstellung zum Schulversuch. In Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Entwicklung und Erprobung von Modellen der Begabtenförderung am Gymnasium mit Verkürzung der Schulzeit: Abschlußbericht* (S. 34-50). Mainz: Hase & Koehler.

Maes, J. (1997). Gerechtigkeit: Ein Kriterium zur Bewertung des Modellversuchs. In Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Entwicklung und Erprobung von Modellen der Begabtenförderung am Gymnasium mit Verkürzung der Schulzeit: Abschlußbericht* (S. 175-189). Mainz: Hase & Koehler.

Maes, J. (1997). Nicht-kognitive Persönlichkeitsmerkmale. In Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Entwicklung und Erprobung von Modellen der Begabtenförderung am Gymnasium mit Verkürzung der Schulzeit: Abschlußbericht* (S. 89-103). Mainz: Hase & Koehler.

Maes, J. (1997). Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem – Umriss eines Forschungsprojekts. *IPU-Rundbrief*, 7, 37-43.

Mohiyeddini, C. & Schmitt, M. (1997). Sensitivity to befallen injustice and reactions to unfair treatment in a laboratory situation. *Social Justice Research*, 10, 333-352.

Montada, L. (1997). Gerechtigkeitsansprüche und Ungerechtigkeits erleben in den neuen Bundesländern. In W.R. Heinz & S.E. Hormuth (Hrsg.), *Arbeit und Gerechtigkeit im ostdeutschen Transformationsprozeß* (S. 231-274). Opladen: Leske + Budrich.

Schmitt, M. (1997). Interaktionistische Gerechtigkeitsforschung. In H. Mandl (Hrsg.), *Bericht über den 40. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in München 1996* (S. 372-378). Göttingen: Hogrefe.

Schmitt, M., Barbacsy, R. & Wunsch, U. (1997). Selbstbeteiligung bei Versicherungsfällen - gerechtigkeitspsychologisch betrachtet. *Report Psychologie*, 22(1), 44-59.

### 1998

Albs, B. (1998). Ein Beitrag zur Messung moralischer Emotionen: Das State-Trait-Schuldgefühle-Ausdrucksinventar. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 163-172). Weinheim: Juventa.

Becker, R. (1998). Verantwortlichkeits- und Wertekonflikte bei der Verkehrsmittelwahl. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 133-146). Weinheim: Juventa.

- Boll, T. (1998). Intentionalitätstheoretische Forschungsstrategie für moralische Emotionen. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 173-187). Weinheim: Juventa.
- Dalbert, C. (1998). Das Gerechtigkeitsmotiv und die seelische Gesundheit. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 19-31). Weinheim: Juventa.
- Kals, E. (1998). Moralische Motive des ökologischen Schutzes globaler und lokaler Allmenden. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 117-132). Weinheim: Juventa.
- Kals, E. (1998). Übernahme von Verantwortung für den Schutz von Umwelt und Gesundheit. In E. Kals (Hrsg.), *Umwelt und Gesundheit: Verknüpfung ökologischer und gesundheitlicher Ansätze* (S. 101-118). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Kals, E. (Hrsg.). (1998). *Umwelt und Gesundheit: Verknüpfung ökologischer und gesundheitlicher Ansätze*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Kals, E. & Montada, L. (1998). Persönlicher Gesundheitsschutz im Spiegel sozialer Verantwortung. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 6, 3-18.
- Kals, E., Montada, L., Becker, R. & Itner, H. (1998). Verantwortung für den Schutz von Allmenden. *GAIA*, 7 (4), 296-303.
- Kals, E., Schumacher, D. & Montada, L. (1998). Naturerfahrungen, Verbundenheit mit der Natur und ökologische Verantwortung als Determinanten naturschützenden Verhaltens. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 29, 5-19.
- Maes, J. (1998). Belief in a just world and experiences in school. In European Association for Research on Adolescence (Ed.), The 6th biennial conference of the EARA in Budapest, Hungary. Scientific Programme.
- Maes, J. (1998). Eight Stages in the Development of Research on the Construct of Belief in a Just World. In L. Montada & M.J. Lerner (Eds.), *Responses to Victimizations and Belief in a Just World* (S. 163-186). New York: Plenum.
- Maes, J. (1998). Existentielle Schuld und Verantwortung für den Aufbau an ostdeutschen Hochschulen. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 99-114). Weinheim: Juventa.
- Maes, J. (1998). Geht es in der Schule gerecht zu? - Überzeugungen der Schülerinnen und Schüler und deren Folgen. In A. Kaiser & R. Kaiser (Hrsg.), *Entwicklung und Erprobung von Modellen der Begabtenförderung am Gymnasium mit Verkürzung der Schulzeit. Abschlussuntersuchung in der Gymnasialen Oberstufe (MSS)*, (S. 60-66) [= Schulversuche und Bildungsforschung, 80/II]. Mainz: v. Hase & Koehler.
- Maes, J. (1998). Immanent and ultimate justice: Two ways of believing in justice. In L. Montada & M.J. Lerner (Eds.), *Responses to Victimizations and Belief in a Just World* (S. 9-40). New York: Plenum.
- Maes, J. (1998). Kontrollüberzeugungen: Schülerinnen und Schüler im Spannungsfeld zwischen vielfältigen Beeinflussungen und eigenen Handlungsmöglichkeiten. In A. Kaiser & R. Kaiser (Hrsg.), *Entwicklung und Erprobung von Modellen der Begabtenförderung am Gymnasium mit Verkürzung der Schulzeit. Abschlussuntersuchung in der Gymnasialen Oberstufe (MSS)*, (S. 66-77) [= Schulversuche und Bildungsforschung, 80/II]. Mainz: v. Hase & Koehler.
- Maes, J., Seiler, U. & Schmitt, M. (1998). Politische Einstellungen bei Ost- und Westdeutschen. *Zeitschrift für Politische Psychologie, Sonderausgabe "Sozialisation und Identitäten"*, 34.

- Mohiyeddini, C. (1998). Sensibilität für widerfahrene Ungerechtigkeit als Persönlichkeitseigenschaft. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 201-212). Weinheim: Juventa.
- Mohiyeddini, C. & Montada, L. (1998) Belief in a Just World and Self-Efficacy in coping with observed Victimization: Results from a study about unemployment. In L. Montada & M.J. Lerner (Eds.), *Responses to Victimizations and Belief in a Just World* (S. 41-54). New York: Plenum.
- Montada, L. (1998). Belief in a Just World: A Hybrid of Justice Motive and Self-Interest? In L. Montada & M.J. Lerner (Eds.), *Responses to Victimizations and Belief in a Just World* (S. 217-246). New York: Plenum.
- Montada, L. (1998). Gerechtigkeitsmotiv und Eigeninteresse. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaften*, 3, 413-430.
- Montada, L. (1998). Justice: Just a Rational Choice? *Social Justice Research*, 12, 81-101.
- Montada, L. & Lerner, M.J. (1998). An overview: Advances in belief in a just world theory and methods. In L. Montada & M.J. Lerner (Eds.), *Responses to Victimizations and Belief in a Just World* (S. 1-7). New York: Plenum.
- Montada, L. & Lerner, M.J. (Eds.) (1998). *Responses to Victimizations and Belief in a Just World*. New York: Plenum.
- Moschner, B. (1998). Ehrenamtliches Engagement und soziale Verantwortung. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 73-86). Weinheim: Juventa.
- Reichle, B. & Gefke, M. (1998). Justice of conjugal divisions of labor - You can't always get what you want. *Social Justice Research*, 3, 271-287.
- Reichle, B. & Schmitt, M. (1998). Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral: Einführung in ausgewählte Untersuchungen aus der Arbeitsgruppe Leo Montadas. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 9-15). Weinheim: Juventa.
- Reichle, B. & Schmitt, M. (Hrsg.) (1998). *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral*. Weinheim: Juventa.
- Reichle, B. (1998). Verantwortlichkeitszuschreibungen und Ungerechtigkeits Erfahrungen in partnerschaftlichen Bewältigungsprozessen. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 47-59). Weinheim: Juventa.
- Reichle, B., Schneider, A. & Montada, L. (1998). How do Observers of Victimization preserve their Belief in a Just World - Cognitively or actionally? Finding from a Longitudinal Study. In L. Montada & M.J. Lerner (Eds.), *Responses to Victimizations and Belief in a Just World* (S. 55-64). New York: Plenum.
- Sabbagh, C. & Schmitt, M. (1998). Exploring the structure of positive and negative justice judgments. *Social Justice Research*, 12, 381-396.
- Schmal, A. (1998). Zur Bedeutung von sozialen und temporalen Vergleichsprozessen sowie Gerechtigkeitsurteilen für die Arbeitszufriedenheit. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 61-70). Weinheim: Juventa.
- Schmitt, M. (1998). Gerechtigkeit und Solidarität im wiedervereinigten Deutschland. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 87-98). Weinheim: Juventa.
- Schmitt, M. (1998). Methodological Strategies in Research to Validate Measures of Belief in a Just World. In L. Montada & M.J. Lerner (Eds.), *Responses to Victimizations and Belief in a Just World* (S. 187-216). New York: Plenum.
- Schmitt, M. & Maes, J. (1998). Perceived injustice in unified Germany and mental health. *Social Justice Research*, 11, 59-78.

- Schneider, A. (1998). Verantwortlichkeit im Prozess der Meisterung unfallbedingter Querschnittlähmung. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 33-46). Weinheim: Juventa.
- Seiler, U. (1998). Bilder über Projekt- und Regelklassen. In A. Kaiser & R. Kaiser (Hrsg.), *Entwicklung und Erprobung von Modellen der Begabtenförderung am Gymnasium mit Verkürzung der Schulzeit. Abschlussuntersuchung in der Gymnasialen Oberstufe (MSS)*, (S. 44-52) [= Schulversuche und Bildungsforschung, 80/II]. Mainz: v. Hase & Koehler.
- Seiler, U. (1998). Freizeitverhalten von Jugendlichen in Projekt- und Regelklassen. In A. Kaiser & R. Kaiser (Hrsg.), *Entwicklung und Erprobung von Modellen der Begabtenförderung am Gymnasium mit Verkürzung der Schulzeit. Abschlussuntersuchung in der Gymnasialen Oberstufe (MSS)*, (S. 52-59) [= Schulversuche und Bildungsforschung, 80/II]. Mainz: v. Hase & Koehler.
- Seiler, U., Maes, J. & Schmitt, M. (1998). Nationalgefühle bei Ost- und Westdeutschen. *Zeitschrift für Politische Psychologie, Sonderausgabe "Sozialisation und Identitäten"*, 34, Anhang.
- Steyer, R. (1998). Eigenschafts- und Zustandskomponenten im moralischen Urteil und Verhalten. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 191-200). Weinheim: Juventa.
- Wahner, U. (1998). Neid: Wie wichtig sind Selbstwertbedrohung und Ungerechtigkeits erleben? In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral* (S. 149-162). Weinheim: Juventa.